

## INHALT

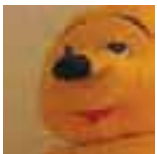


Seite 3  
DAS E.-T.-A.-HOFFMANN-ARCHIV IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN  
*Dagmar Bouziane / Carola Pohlmann*

Seite 6  
RÜCKKEHR NACH 375 JAHREN  
Die Ottheinrich-Bibel ist wieder vollständig in Bayern  
*Brigitte Gullath*



Seite 10  
DANK AN HANS-JOACHIM KLINGER, LEITER DER ALLGEMEINEN VERWALTUNG  
*Barbara Schneider-Kempf / Martin Hollender*



Seite 13  
IHR KINDERLEIN KOMMET  
Im Dezember 2007 eröffnete die „Kinderbetreuung in der Bayerischen Staatsbibliothek e.V.“ ihre Pforten  
*Carolin Schreiber*

Seite 17  
„AUS DER UNORDNUNG ZUR SEGNUMG DER ORDNUNG“  
Klaus G. Saur im Gespräch mit Hartmut von Hentig  
*Martin Hollender*



Seite 21  
BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR HERMANN LESKIEN  
*Rolf Griebel*

Seite 22  
EHRUNG DES ITALIENISCHEN STAATSPRÄSIDENTEN FÜR KLAUS KEMPF  
*Rolf Griebel*

Seite 22  
WER WAR MORITZ STEINSCHNEIDER?  
Internationale Moritz-Steinschneider-Konferenz in Berlin  
*Petra Figeac*



Seite 27  
SCHÄTZE AUS DER *BIBLIOTHECA CORVINIANA* IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK  
*Ulrike Bauer-Eberhardt / Kerstin Hajdú*

Seite 31  
ÜBER FELIX KRULL, DEN JOSEPH, ÜBER RINSER UND BÖLL  
Eine bedeutende Thomas-Mann-Briefsammlung für Berlin  
*Jelka Weber*



Seite 36  
EMIL GRATZL (1877–1957) ALS ORIENTALIST  
*Helga Rebhan*

Seite 41  
DIE BRÜDER GRIMM IM BERLINER RATHAUS  
*Ralf Breslau*

Seite 46

JAHRESEMPFANG 2008 DER GENERALDIREKTORIN UND  
DES VORSITZENDEN DER FREUNDE DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN



Seite 48

DAS WÜRDEVOLLE ALTER VON BÜCHERN BEWAHREN  
Das Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung der BSB  
*Robert Walser*

Seite 51

„EIN GANZ SCHLIMMER NOTVERKAUF“  
Wie die Bücher Alfred Kerrs  
in die Preußische Staatsbibliothek gelangten  
*Malte Herwig*



Seite 55

DEN HERAUSFORDERUNGEN BEGEGNEN  
Siebte Verbundkonferenz des Bibliotheksverbunds Bayern  
*Matthias Groß*

Seite 58

WERTVOLLE BÜCHERFRACHT AUS ÜBERSEE  
Über den Ankauf einer Kinderbuchsammlung aus den USA  
*Carola Pohlmann*



Seite 62

LIEBE, GÖTTER UND DÄMONEN  
Asiatische Handschriften in der Bayerischen Staatsbibliothek  
*Beate Ofczarek*

Seite 67

ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE  
Die Globensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin  
*Sonja Grund / Markus Heinz*



Seite 72

DAS FESTKONZERT ZUM JUBILÄUMSJAHR  
*Beate Ofczarek*

Seite 77

KONSERVIERT IM WÜSTENSAND, RESTAURIERT IN BERLIN  
Die Handschriften der Turfansammlung unter dem Skalpell  
*Katharina Wewerke*

Seite 82

SUCH' IM BUCH!  
Kataloganreicherung für die Sammelschwerpunkte  
der Bayerischen Staatsbibliothek  
*Monika Moravetz-Kuhlmann / Gudrun Wirtz*



Seite 86

Hans Scharouns Bibliotheksgebäude:  
AUF DEN TRÜMMERN DES „HAUSES DES FREMDENVERKEHRS“  
*Martin Hollender*

Seite 89

RICHTFEST FÜR DEN NEUEN LESESAAL IM HAUS UNTER DEN LINDEN  
*Daniela Lülfig*

## DAS E.-T.-A.-HOFFMANN-ARCHIV IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Private Stiftungen haben seit jeher bedeutend zum Bestandsaufbau von Bibliotheken beigetragen. In den Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin gelangten in den fast 350 Jahren seit ihrer Gründung im Jahre 1661 private Sammlungen als Geschenke oder Ankäufe, die heute unschätzbare Werte repräsentieren. Großzügige Sponsorinnen und Sponsoren unterstützten den Etat der Bibliothek durch Spenden und ermöglichten die Erwerbung rarer Stücke. Auch für die Einrichtung des E.-T.-A.-Hoffmann-Archivs der Staatsbibliothek zu Berlin gab private Initiative den Anstoß.

Frau Dr. Christa Karoli, Germanistin und E.-T.-A.-Hoffmann-Kennerin, übertrug in ihrem Testament vom 26. Januar 1998 der Stiftung Preußischer Kulturbesitz einen beträchtlichen Teil ihres Vermögens mit der Maßgabe, eine „Stiftung E.T.A. Hoffmann“ einzurichten. Als die seit Jahren schwer kranke Frau Karoli wenige Monate später verstarb, fiel der Staatsbibliothek zu Berlin in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz die Aufgabe zu, ein „E.-T.-A.-Hoffmann-Archiv“ zu begründen und das ihr hinterlassene Geld künftig für die Erwerbung von Hoffmanniana einzusetzen. Mit diesem Erbe ist es möglich, durch intensive Sammeltätigkeit und ausführliche Dokumentation das Andenken an E.T.A. Hoffmann in besonderer Weise zu würdigen. Berlin

zählte neben Königsberg, Warschau und Bamberg zu Hoffmanns wichtigsten Lebensstationen. Nach mehreren kürzeren Aufenthalten in der Stadt verbrachte er seine letzten Lebensjahre von 1814 bis 1822 in Berlin. In der Erzählung „Des Veters Eckfenster“ (1822) beschreibt er das Leben in den Berliner Straßen, das er, durch schwere Krankheit an den Lehnstuhl gefesselt, aus dem Fenster seiner Wohnung im Haus Tauben-, Ecke Charlottenstraße (unweit des späteren Standorts der Staatsbibliothek Unter den Linden) beobachtet.

Das E.-T.-A.-Hoffmann-Archiv in der Staatsbibliothek ist keine räumlich fixierte Einrichtung im herkömmlichen Sinne und kein Museum mit unter der Last zahlreicher Bücher sich biegender Regale neben Vitrinen voller Handschriften. Die literarischen Dokumente von und über Hoffmann sind auf verschiedene Abteilungen der Bibliothek verteilt. Das E.-T.-A.-Hoffmann-Archiv ist ein virtuelles Archiv, eine Institution, die nur via Internet betretbar ist. Was bietet es dem interessierten Publikum? Auf der Homepage unter <http://eta.staatsbibliothek-berlin.de> ist ein komplettes Verzeichnis der in der Bibliothek vorhandenen Hoffmanniana abrufbar: Handschriften, Tonträger, Illustrationen und vor allem Druckschriften – Bücher aus dem Hauptbestand, Rara, Künstlerische Drucke,

*Dagmar Bouziane  
ist Fachreferentin für Pädagogik an  
der Staatsbibliothek zu Berlin*

*Carola Pohlmann  
ist Leiterin der Kinder- und Jugend-  
buchabteilung der Staatsbibliothek  
zu Berlin*

*Kupferstich nach einem Selbstporträt  
von E.T.A. Hoffmann*





Originalillustration von Peter Carl Geissler zu „Nußknacker und Mausekönig“

Kinder- und Jugendbücher, Musikdrucke. Nachgewiesen werden nicht nur die deutschsprachigen Einzel- und Werkausgaben des Dichters, sondern auch die zahlreichen Übersetzungen, darunter Übertragungen ins Französische, Schwedische, Lettische und Slowenische. Für die Hoffmann-Forschung von Bedeutung ist die chronologisch nach Erscheinungsjahr geordnete Zusammenstellung der in der Staatsbibliothek einsehbaren wissenschaftlichen Schriften über Leben und Schaffen des Künstlers. In der „Bildergalerie“ sind digitalisierte Originalillustrationen zu Hoffmanns Werken sowie Stiche und Fotos zu sehen, darunter eine Aufnahme des Hoffmannschen Wohnhauses Tauben-, Ecke Charlottenstraße aus dem Jahre 1914. Links verweisen u. a. auf die E.-T.-A.-Hoffmann-Gesellschaft in Bamberg und die Hoffmann-Sondersammlung in der Staatsbibliothek Bamberg. Außerdem sind Informationen über den Lebensweg der Stifterin Frau Karoli zu erlangen und über die Gründe, die sie bewogen haben, einen großen Teil ihres

Kreisler im Wahnsinn. Zeichnung von E.T.A. Hoffmann



Vermögens der Würdigung E.T.A. Hoffmanns zum Nutzen der literaturinteressierten Öffentlichkeit zu widmen.

Die Staatsbibliothek sieht eine ihrer wesentlichen Aufgaben ganz im Sinne der Stifterin in der kontinuierlichen Ergänzung ihres Bestandes an Hoffmanniana. Ist hier zunächst an die Erwerbung moderner Primär- und Sekundärwerke zu denken, bleibt doch auch im historischen Bestand einiges retrospektiv zu ergänzen. Insbesondere gilt es die im Zweiten Weltkrieg erlittenen Verluste auszugleichen. Eine glückliche Erwerbung gelang im Jahre 1999 mit dem Ankauf der über 200 Titel umfassenden Sammlung des Hoffmann-Spezialisten Prof. Holzhausen mit mehreren Erstaussgaben sowie vielen wichtigen literaturwissenschaftlichen Schriften. Zu den Neuerwerbungen gehören auch die „Contes Fantastiques De Hoffmann“ mit den Illustrationen von Gavarni, erschienen 1843 bei Lavigne zu Paris. Für das Hoffmann-Archiv kommt es keinesfalls darauf an, ausschließlich Preziosen zu beschaffen. Das Streben nach Vollständigkeit dominiert, und so wird z. B. auch die 1903 als 9. Stück der Reihe „Volksbücherei“ vom Grazer Verlag Styria veröffentlichte Ausgabe der Erzählung „Meister Martin der Küper und seine Gesellen“ als willkommene Bereicherung der Sammlung gesehen.

Neben Hoffmanns literarischen und musikalischen Werken gehören auch Illustrationen zu Büchern von E.T.A. Hoffmann zum Sammlungsgut der Staatsbibliothek zu Berlin. Hoffmanns Texte übten und üben auf viele bildende Künstlerinnen und Künstler eine besondere

Faszination aus. Angezogen von der Bildhaftigkeit seiner Sprache und der für Hoffmann charakteristischen Mischung aus skurrilem Humor und Schauerromantik entstanden Mappenwerke, graphische Zyklen und Illustrationsfolgen. Eine Auswahl aus diesen Arbeiten ergänzt und vervollkommnet den literarischen Bestand der Bibliothek. Die Sammlung umfasst gegenwärtig ca. 250 Blatt und wird fortlaufend durch Ankäufe erweitert. Zu den herausragenden Stücken gehören mehrere Hoffmann-Porträts von Horst Janssen, darunter „Hoffmann am Klavier“ und „Das Elixier“ sowie sechs Kreidezeichnungen zu „Rat Krespel“ von Paul Kuhfuss. Auch Rolf Xago Schröder, Harald Metzkes und Karl-Georg Hirsch sind mit graphischen Arbeiten vertreten. Im Jahre 2003 wurde ein Aquatinta-Radierzyklus zu „Das Fräulein von Scuderi“ erworben. Die sieben Blätter von Rainer Ehart erschienen im Berliner Verlag „Serapion vom See“, das Exemplar der Staatsbibliothek trägt die Nummer 14. Besondere Kostbarkeiten sind die Originalvorzeichnungen von Peter Carl Geissler zu Hoffmanns Kindermärchen „Nußknacker und Mausekönig“. Die Ausgabe, zu der die in der Staatsbibliothek aufbewahrten Illustrationen angefertigt wurden, erschien um 1840. Der Druck enthält sechs lithografierte und handkolorierte Tafeln. Die lavierten Federzeichnungen von Geissler gehören zu den wenigen erhaltenen Originalvorlagen zu Kinderbüchern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die meisterhaften Illustrationen spiegeln den Geschmack des Biedermeiers. Geissler, ein Zeitgenosse Hoffmanns, unterstreicht mit seinen zarten, harmonischen Bildern den Zauber des Weihnachtsmärchens,

während spätere Illustratoren stärker die humoristischen und grotesken Züge der Handlung betonen.

Derzeit wird eine weitere größere Erwerbung aus privater Hand für das Hoffmann-Archiv betrieben. Ein bedeutender Teil der Sammlung des unter dem Pseudonym „Serapion vom See“ bekannten Verlegers und exzellenten Hoffmannianakenners, Michael Duske, kommt in die Staatsbibliothek und wird dem Archiv neue Glanzpunkte aufsetzen. Die Sammlung enthält neben prachtvollen Originalillustrationen zahlreiche Vorzugsausgaben und Raritäten, die zu beschreiben einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben muss.

*E. T. A. Hoffmanns musikalische Schriften. Titelblatt der Ausgabe Stuttgart, 1907*



## RÜCKKEHR NACH 375 JAHREN

### Die Ottheinrich-Bibel ist wieder vollständig in Bayern

*Dr. Brigitte Gullath  
leitet das Referat Handschriften und  
Benutzung der Abteilung Handschrif-  
ten und Alte Drucke der Bayerischen  
Staatsbibliothek*



*Einband: Im hinteren Spiegel die  
Wappen Bayerns und Frankreichs.  
(Foto: Forschungsbibliothek Gotha)*

Schweden war seit zwei Jahren in den Dreißigjährigen Krieg eingetreten, als im Mai 1632 München von Gustav Adolfs Heer besetzt wurde. Vorsichtshalber hatte der Bibliothekar Claudius Belchamps die wertvollsten Bestände der Münchener Hofbibliothek nach Burghausen in Sicherheit bringen lassen. Doch als dann neben der Kunstkammer auch die Hofbibliothek geplündert wurde, fielen den Besatzern etwa 2000 Bände, darunter 50 deutsche Handschriften in die

Hände, die sie in die Vorhänge wickelten und abtransportierten. Unter diesen Bänden, die vor allem Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar erbeutete, war auch ein großformatiges, reich illustriertes Neues Testament in deutscher Sprache. Kurfürst Maximilian I. von Bayern hatte erst 1630 sein Exlibris in diese Handschrift kleben lassen, die sich seit wenigen Jahren in München befand. Er hatte sie im Oktober 1622 durch seinen Bibliothekar und Hofrat Esaias Leuker aus der Heidelberger Bibliothek heraussuchen lassen, bevor die berühmte Bibliotheca Pala-

tina im Februar 1623 als Kriegsbeute und Geschenk Maximilians an den Papst nach Rom gebracht wurde. Vermutlich war man damals noch sehr viel besser über ihre Herkunft informiert als in späterer Zeit; erst in den letzten zwei Jahrzehnten wurde ihr Auftraggeber wiederentdeckt. Die aus 307 großformatigen Pergamentblättern bestehende deutsche Übersetzung des Neuen Testaments wird heute nach ihrem ersten greifbaren Besitzer nach ihrem ersten greifbaren Besitzer *Ottheinrich-Bibel* genannt. Der Pfalzgraf



Ottheinrich ließ die unvollendet gebliebene Handschrift fertig ausmalen, was mit seinem Wappen und einer entsprechenden Inschrift auf einem freigebliebenen Blatt an ihrem Ende festgehalten wurde. Entstanden war sie allerdings schon etwa hundert Jahre früher, ihr Auftraggeber war ein bayerischer Wittelsbacher, Herzog Ludwig VII., genannt der Bärtige.

#### DER AUFTRAG DURCH LUDWIG VII. VON BAYERN-INGOLSTADT

Ludwig VII., 1368 als einziger Sohn von Herzog Stephan III. von Oberbayern-Ingolstadt und der Thaddäa Visconti geboren, hatte zwischen 1391 und 1415 lange Jahre am französischen Hof bei seiner Schwester Elisabeth verbracht, der unter dem Namen Isabeau de Bavière bekannten Königin von Frankreich. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1413 trat er die Herrschaft in dem durch die bayerische Landesteilung von 1392 entstandenen Teilherzogtum Bayern-Ingolstadt an, die einerseits durch Auseinandersetzungen



gen und Kriege, zuletzt gegen seinen eigenen Sohn, gekennzeichnet ist, andererseits durch den inneren Ausbau des Landes, den Bau des neuen Schlosses und der Liebfrauenkirche in Ingolstadt. Nachdem er 1443 von seinem Sohn besiegt und gefangengenommen worden war, starb Ludwig der Bärtige 1447 in Burghausen.

Die von Ludwig um 1430 in Auftrag gegebene Handschrift ist die erste illustrierte Übersetzung eines Neuen Testaments ins Deutsche, die uns erhalten ist. In dem in einer sorgfältigen Textura niedergeschriebenen Text sparte der Schreiber den Platz für die Initialen und Miniaturen aus, doch wurde nur etwa ein Fünftel der Handschrift noch in der Entstehungszeit ausgeschmückt. Die Miniaturen dieser älteren Ausstattung stammen von drei verschiedenen Malern oder Werkstätten, die in Regensburg zu lokalisieren sind. Warum die Arbeiten an der Illustration der Handschrift mit Blatt 62 eingestellt wurden, bleibt rätselhaft, Geldmangel kann wohl nicht der Grund

oben:

Band 4, Blatt 136v/137r: Gefangennahme Jesu in Gethsemane / Jesus vor Hannas

links:

Band 1.2, Blatt 11v: Anbetung des Kindes durch die Drei Könige (seit 1950 im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek)



oben:

Band 3, Blatt 106v/107r: Das letzte Abendmahl / Jesus in Gethsemane und Gefangennahme Jesu

rechts:

Band 1.2, Blatt 50r: Stillung des Meeres  
(seit 1950 im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek)

gewesen sein. Auch andere in Ludwigs Auftrag entstandene Werke wurden nicht fertig gestellt, so vor allem sein Grabmal, für das ein Entwurf von Hans Multscher vorliegt, der sich heute im Bayerischen Nationalmuseum befindet. Obwohl unvollendet, wurde der Codex noch zu Lebzeiten des Auftraggebers gebunden. Dies zeigen seine Wappen, die sich auf den Spiegeln des im 19. Jahrhundert in Gotha umgearbeiteten Einbands erhalten haben. In dem Verzeichnis der Bücher, die Ludwig 1446 mit in die Gefangenschaft nach Burghausen nahm, ist die Bibelhandschrift mit großer Wahrscheinlichkeit genannt.

#### DIE VOLLENDUNG UNTER OTTHEINRICH VON PFALZ-NEUBURG

Nach Ludwigs Tod eignete sich Heinrich von Landshut sein Erbe an, es gelangte über dessen Sohn Ludwig IX. an Georg, den letzten männlichen Erben der Landshuter Linie der bayerischen Wittelsbacher. Dessen Versuch, seinen Schwiegersohn Ruprecht von der Pfalz als



Nachfolger in Landshut einzusetzen, scheiterte im Landshuter Erbfolgekrieg mit dem Tod Ruprechts. Für Ruprechts Söhne Ottheinrich und Philipp wurde dann im Jahr 1505 das Fürstentum Pfalz-Neuburg gebildet, und diese erbten auch die „fahrende Habe“ der Landshuter Linie aus den Schlössern Landshut und Burghausen. Auf diese Weise gelangten die Handschriften Ludwigs des Bärtigen zusammen mit weiteren Büchern der Landshuter Herzöge in den Besitz des jungen Pfalzgrafen Ottheinrich.

Damit war die Handschrift eines der ersten Stücke in Ottheinrichs später so umfangreicher Büchersammlung. Im Jahr 1530 beauftragte er den Maler Mathis Gerung aus Lauingen, die Ausstattung der Bibelhandschrift zu vollenden.

Bezeugt ist dies nicht nur durch das genannte Wappen, sondern auch durch zwei Verträge über diesen Auftrag vom 23. Dezember 1530 und vom 24. September 1531. Die Ausmalung wurde im Jahr 1532 vollendet, Mathis Gerung ergänzte in zwei Jahren die 29 alten



Miniaturen um insgesamt 117 neue. Seine Bilder gehen zum Teil auf Vorlagen von Burgkmair, Cranach, Dürer und Schäufelein zurück. In den Miniaturen zur Apokalypse folgte Gerung im Wesentlichen der 1498 entstandenen Holzschnittserie Dürers. Die *Ottheinrich-Bibel*, die früheste Arbeit des Mathis Gerung in Ottheinrichs Auftrag, wird allgemein als seine gelungenste angesehen.

Ottheinrich nahm die Handschrift 1544 vermutlich mit ins Exil nach Heidelberg, als er Neuburg nach dem Bankrott seines Fürstentums verlassen musste. Ob er sie gleich seinem Onkel, Kurfürst Friedrich II., schenkte, oder sie erst 1552, bei seiner Rückkehr nach Neuburg, in Heidelberg zurückließ, muss offen bleiben. Jedenfalls ist sie nicht im Verzeichnis von Ottheinrichs Kammerbibliothek von 1556 enthalten, während sie in den Katalogen der Heidelberger Bibliothek des Heiliggeiststifts von 1581 und der Schlossbibliothek von 1610 aufgeführt ist.

#### DIE WEITEREN SCHICKSALE DER BIBEL

Als ein gleichsam doppeltes wittelsbachisches Auftragswerk wurde die Bibel also 1622 vom Herzog und späteren Kurfürsten Maximilian in die Münchener Hofbibliothek entführt.

Im Jahr 1632 aus München verschleppt, gelangte sie um 1640 von Weimar nach Gotha, und in der Gothaer Bibliothek blieb sie für die folgenden drei Jahrhunderte. Zusammen mit einem ebenfalls in München geraubten, von Berthold Furtmeyr illuminierten Alten Testament galt sie im 18. und 19. Jahrhundert als eine der größten Kostbarkeiten der Gothaer



Bibliothek und wurde zumeist als die *Gothaer Bibel* bezeichnet.

*Band 5, Blatt 181v/182r: Steinigung des Paulus / Flucht des Paulus aus Damaskus*

Wohl in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde der voluminöse Band in acht Teilbände zerlegt. Im 20. Jahrhundert erfolgte schließlich die Aufteilung der Handschrift auf verschiedene Standorte. Die Bände 3 bis 6 und 8 gelangten 1936 auf dem Tauschweg in

*Band 6, Blatt 226r: Wahl des Matthias zum Apostel (Detailaufnahme)*



Mit freundlicher Unterstützung des Herzoglich Sachsen Coburg und Gotha'schen Hauses aus den Sammlungen der Herzog von Sachsen Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft.

das Kurpfälzische Museum Heidelberg. Die übrigen drei Bände wurden am 3. Juli 1945, dem letzten Tag der amerikanischen Besetzung in Thüringen, nach Coburg gebracht und von dort 1950 an die Bayerische Staatsbibliothek verkauft. Lediglich die leere Einbandhülle blieb in Gotha zurück.

Die Heidelberger Bände wurden nach der Gütlichen Einigung vom 26. Juni 2001 zwischen dem Land Thüringen und der Herzog von Sachsen Coburg und Gotha'schen Stiftung für Kunst und Wissenschaft an letztere zurückgegeben. Von ihr konnte der Freistaat Bayern sie mit maßgeblicher Unterstützung einer großen Allianz von Stiftungen, öffentlichen und privaten Geldgebern und besonders auch durch den Bund wenige Tage vor der geplanten Versteigerung bei Sotheby's in London erwerben. Durch die Vermittlung der Kulturstiftung der Länder hat sich die Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha außerdem bereit

erklärt, der Bayerischen Staatsbibliothek den Einband zu überlassen. So sind die auseinandergerissenen Teile der Handschrift erstmals seit 1936 wieder an einem Ort vereint. Vor dem Hintergrund ihrer Entstehung in Ingolstadt und Regensburg und ihrer Vollendung in Neuburg kann man sogar von einer Rückkehr der Handschrift in ihre Heimat sprechen.

Am 30. Januar 2008 wurde die nun wieder vollständige Bibel der Presse vorgestellt, eine Ausstellung in der Schatzkammer vom 10. Juli bis 10. August 2008 ist in Vorbereitung. Weitere Ausstellungen in Frankfurt, Berlin, Gotha und Bamberg sollen in den nächsten zwei Jahren folgen. Weitere Informationen erhält man übrigens in folgendem Werk: Die Ottheinrich-Bibel. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Cgm 8010/1.2 der Bayerischen Staatsbibliothek München. Mit Beiträgen von Brigitte Gullath, Jeffrey Hamburger, Karin Schneider, Robert Suckale. Luzern 2002.

## DANK AN HANS-JOACHIM KLINGER, LEITER DER ALLGEMEINEN VERWALTUNG

*Barbara Schneider-Kempf  
ist Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin*

*Dr. Martin Hollender  
ist Referent in der Generaldirektion  
der Staatsbibliothek zu Berlin*

„Frag' Herrn Klinger – wenn's einer weiß, dann er“ – so hörte man es täglich. Sobald die Bibliothekare nicht mehr weiterwussten, weil es juristisch wurde oder kaufmännisch, kam der Verwaltungsleiter ins Spiel. „Allgemeine Verwaltung“: das ist ein tückischer Terminus,

denn er verheißt – fälschlich! (aber wer störte sich jemals daran), eine allgemeine, eine allumfassende Zuständigkeit für alles, was jenseits der bibliothekarischen Regelwerke angesiedelt war. Und in der Tat gibt es auch in Bibliotheken ein weit ausladendes Verwaltungswirken.



Hans-Joachim Klinger, geboren am 11. Juni 1943 in Berlin-Reinickendorf, absolvierte nach dem Abitur 1962 zunächst eine Ausbildung für den gehobenen nichttechnischen Verwaltungsdienst und war anschließend, von 1965 bis April 1987, bei der Bundesvermögensverwaltung in Berlin beschäftigt, zuletzt als Sachgebietsleiter für Liegenschaftsverwaltung. 1987 ließ der Bundesbeamte Klinger sich befristet beurlauben und wechselte als Verwaltungsleiter und Prokurist an das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE), das mittlerweile an den Rand der Bonner Rheinaue umgesiedelt ist ... Der *Think Tank* der Deutschen Entwicklungshilfe mit seinen Sparten Forschung, Politikberatung und Ausbildung war damals eine Einrichtung des Bundes und des Landes Berlin in der Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH.

Nach sieben Jahren dann zurück in den Öffentlichen Dienst. Listig machte Generaldirektor Dr. Landwehrmeyer im Vorstellungsgespräch die Stelle schmackhaft:

In seiner aktuellen Tätigkeit beim DIE sei Klinger ja wohl ein kleiner König, in der Staatsbibliothek wäre er dann nur noch ein Burgvogt, allerdings ein Vogt auf einer sehr bedeutenden Burg. Zum 1. Juli 1994 übernahm Hans-Joachim Klinger, vorerst noch als Verwaltungsamtsrat, das Amt des Verwaltungsleiters und stellvertretenden Leiters der Zentralabteilung. Nach einem erfolgreich absolvierten Lehrgang zur Förderung des Aufstiegs in den höheren Dienst im Frühjahr 1995 in Boppard war der Weg gebahnt in den „höheren allgemeinen Verwaltungsdienst des Bundes“.

Und zu verwalten gab es damals, zwei Jahre erst nach der Vereinigung, wie auch heute genug. Unter den seither drei Leitern der Zentralabteilung Dr. Günter Baron, Dr. Daniela Lülfiing und Dr. Karl Werner Finger waren zum einen die vier Referate Personal, Haushalt und Wirtschaft, Innerer Dienst – Pförtner, Garderobieren, Kraftfahrer, Hausarbeiter und Hausmeister – sowie die Haustechnik zu betreuen. Nicht unüblich, doch die schiere Größe einer Bibliothek mit 920 Mitarbeitern auf 848 Stellen und einem Betriebshaushalt von rund 20 Millionen Euro machte nicht allein routiniertes, sondern auch souveränes Arbeiten notwendig. Nicht zuletzt deshalb, weil die durchaus gewöhnungsbedürftige Zweistufigkeit des Verwaltungshandelns zwischen Staatsbibliothek einerseits und der übergeordneten Hauptverwaltung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz andererseits für eine zusätzliche Hierarchieebene sorgte. Die umfangreiche und nervenzehrende Prüfung der SBB-PK durch den Bundesrechnungshof 1996/97 mit ihren hunderten neu zu erstellenden



*Hans-Joachim Klinger im Kreis der Referatsleiter (v.l.n.r.)  
Martin Winkel (Haustechnik),  
Angela Demmler (Haushalt),  
Marlies Lubing (Innerer Dienst),  
Eva Haas-Betzwieser (Organisation)  
und Henrik Zapel (Personal)*

Tätigkeitsdarstellungen, aus denen zahlreiche motivationsschwächende tarifliche Herabgruppierungen erwachsen, ist Klinger bis heute unvergessen.

Schon bis hierher wäre der Arbeitstag üppig ausgestattet gewesen; wer aber sollte sich um Arbeitsicherheit, Gesundheitsschutz und das Vergaberecht kümmern, wer war Ansprechpartner für den Personalrat, die Schwerbehindertenvertretung und die Gleichstellungsbeauftragte, die Betriebsärztin, den Kantinepächter und den TÜV? Natürlich Hans-Joachim Klinger; und ganz selbstverständlich organisierte er auch die elektronische Arbeitszeiterfassung, die gleitende Arbeitszeit und den Datenschutz. Alle reden vom schlanken Staat; bei Hans-Joachim Klinger ist die Verwaltungsvereinfachung bis heute nicht vorstellig geworden. Im Gegenteil, nichts verdrießt ihn mehr als der „beharrliche Zuwachs an Verwaltungsvorgängen“. Da streicht sich der alte Verwaltungshase wieder einmal das bärtige Kinn und seufzt. Denn was sich heute Verwaltungsreform nenne, werde doch schon seit Jahrzehnten unter kräftezehrender

Aufbietung von vielerlei Ressourcen betrieben, ohne dass die Reformen jemals zu spürbarer Entlastung geführt hätten.

Hunderte von hausinternen Rundschreiben hat Hans-Joachim Klinger verfasst; stets abwägend zwischen dem zielorientierten Pragmatismus des Logistikers und dem behutsamen Ausloten des rechtsanwendenden Verwaltungsjuristen. Es mag dies der wesentliche Grund seiner Beliebtheit und der ihm entgegengebrachten Hochachtung gewesen sein: das geschickte Vermitteln zwischen den unterschiedlichen Ansprüchen, das Verständnis nämlich für die Interessen des Gesetzgebers und der ausführenden Organe und zugleich der nie ermüdende Wille, die administrativen Vorgaben möglichst beschäftigtenfreundlich in die Praxis umzusetzen. Verwaltung ist dann erfolgreich, wenn sie wie unter Hans-Joachim Klinger, dem Moderaten und Ausgeglichenen, ganz unbemerkt erfolgt, wenn sie lautlos „geschieht“, statt zur störenden Heimsuchung zu werden. Er gab jedem das Gefühl: Verwaltung ist etwas grundsätzlich Gutes und Nützliches – doch beherrscht sie, damit sie nicht Euch beherrsche.

Hans-Joachim Klinger, der Caféhausgast und bekennende Wilmersdorfer, der Skifahrer und stets gentlemanlike auftretende Freund aller Mittelmeerländer schied im Juni 2008, nach 46 Jahren zum Besten der Bundesverwaltung, aus dem Dienst der Staatsbibliothek. Nun gilt es, das eigene Pensionärsdasein ebenso effizient und nutzbringend zu verwalten, wie er die administrativen Geschicke der Staatsbibliothek über 14 Jahre hinweg gelenkt hat.

## IHR KINDERLEIN KOMMET

### Im Dezember 2007 eröffnete die „Kinderbetreuung in der Bayerischen Staatsbibliothek e.V.“ ihre Pforten

Am 1. Dezember 2007 war es so weit: Nach nur einem knappen Jahr Vorbereitungszeit konnte die hauseigene Kinderkrippe der BSB den Betrieb aufnehmen. Nach und nach werden Kinder im Alter von acht Wochen bis zu drei Jahren die neuen Räumlichkeiten und Betreuer kennenlernen. Ab März 2008 werden sich in der Eltern-Kind-Initiative insgesamt 22 Kinder 18 Betreuungsplätze teilen.

#### QUALITATIV HOCHWERTIGES BETREUUNGSANGEBOT

Die Betreuungszeiten richten sich flexibel nach dem Bedarf der Mitarbeiter: Halbtags- und Ganztagsplätze werden ebenso angeboten wie Vormittagsbetreuung über Mittag oder die Betreuung an einzelnen Wochentagen. Die pädagogische Qualität der Einrichtung ist anspruchsvoll: Ausschließlich ausgebildetes Fachpersonal (eine Dipl.-Sozialpädagogin, zwei Erzieher und zwei Kinderpflegerinnen) wird sich den kleinen „Bibliotheksbenutzern der anderen Art“ widmen. Kindgerechte Räume und ein kleiner Garten entstanden unter fachkundiger Bauleitung des Staatlichen Bauamtes aus einer ehemaligen Hausmeisterwohnung und einem Dienstraum. Nun toben auf ca. 120 qm die Kleinsten in drei freundlichen Gruppenräumen mit geräumigem

Flur, mit Küche, Bad und Garderobe nebst Personalraum. Ein kleiner Garten mit Rutsche und Spielbereich, an den sich ein Grünzug anschließt, sowie der nahe Englische Garten sind weitere Pluspunkte dieser neuen Einrichtung im urbanen Umfeld der Münchener Innenstadt. Hiervon profitiert auch die pädagogische Arbeit: Neben situationsbezogenen und Montessori-Ansätzen sowie musischer Förderung soll die Bewegung im Freien ein Schwerpunkt der Einrichtung werden. Das Angebot richtet sich in erster Linie an die Kinder von Mitarbeitern der Bayerischen Staatsbibliothek; als Kooperationspartner konnte ferner die General-

*Dr. Carolin Schreiber  
ist Bibliotheksrätin in der Abteilung  
Handschriften und Alte Drucke der  
Bayerischen Staatsbibliothek.  
Als Mutter zweier Kleinkinder ist  
sie einer von drei Vorständen der  
„Kinderbetreuung in der Bayerischen  
Staatsbibliothek e.V.“*





verwaltung der Max-Planck-Gesellschaft zwei Belegplätze einrichten. Freibleibende Plätze werden von „befreundeten Institutionen“ wie Landesministerien und Bibliotheken sowie von Münchener Familien gerne angenommen.

#### SCHNELLE ABHILFE FÜR DAS BETREUUNGSPROBLEM IN MÜNCHEN

Viele hoch qualifizierte MitarbeiterInnen der BSB kannten über Jahrzehnte das Problem: Bibliotheksarbeit und Familienphase waren nur sehr schwer zu vereinbaren. Der von vielen Eltern gewünschten baldigen Wiederaufnahme der Beschäftigung – wichtig vor allem im sich rasch wandelnden, technologiebetonten Arbeitsumfeld einer modernen Bibliothek – standen oft die gravierende Unterversorgung mit kommunalen Krippenplätzen im Raum München und die eklatant hohen Kosten für private Kinderbetreuung entgegen. Um Abhilfe zu schaffen, formierte sich Ende 2006 ein Team aus betroffenen Mitarbeitern der BSB sowie dem Personalrat. Der Gene-

raldirektor der BSB, Dr. Rolf Griebel, ließ sich schnell von den Vorzügen einer Betreuungseinrichtung im Hause überzeugen und unterstützte das Vorhaben in allen Phasen der Planung nachdrücklich. Aufgrund des relativ unbürokratischen Ansatzes entschied man sich für das Münchener Modell einer „betriebsnahen Eltern-Kind-Initiative“. In diesem verpflichtet sich der Arbeitgeber, unentgeltlich geeignete Räume zur Verfügung zu stellen und deren kindgerechten Umbau zu veranlassen. Im Gegenzug wurde bisher ein hoher Prozentsatz der Personalkosten von der Stadt München getragen. Antragstellung, Verwaltung und Finanzierung des laufenden Betriebes obliegen einem gemeinnützigen Trägerverein, der auch als Arbeitgeber des pädagogischen Personals auftritt. Seit dem Jahr 2007 gelten jedoch in München auch für neu einzurichtende Eltern-Kind-Initiativen die deutlich höheren Qualitätsstandards des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes. Als eine der ersten neugegründeten Initiativen in München setzt die „Kinderbetreuung in der Bayerischen Staatsbibliothek e.V.“ die umfangreichen Vorgaben hinsichtlich des Betreuungsschlüssels, der anspruchsvollen Gestaltung des pädagogischen Konzeptes sowie der Personalstruktur um; im Gegenzug kann sie – wie auch private Wirtschaftsunternehmen oder Kinderkrippen in kommunaler Trägerschaft – mit relativ großzügigen öffentlichen Fördermitteln für Investitionskosten und den laufenden Betrieb durch den Freistaat Bayern und die Landeshauptstadt München rechnen. Der Etat der Bibliothek wird in diesem Modell nicht belastet, da der Unterhalt der Krippe für die BSB nahezu kostenneutral gestaltet werden kann.

### BEHÖRDENSPEZIFISCHE SCHWIERIGKEITEN

Besonders hilfreich bei diesem schwierigen Unterfangen war die professionelle Anlaufstelle, die das Stadtjugendamt für alle Fragen der Antragstellung bot. Doch begegnete die Initiative auch einigen Stolpersteinen, die sich aus der spezifischen Rechtssituation der (Mittel-) Behörde BSB ergeben. Einige Beispiele: Bedingung für die Investitionskostenförderung der baulichen Maßnahmen durch die Regierung von Oberbayern und die Stadt München war zunächst, dass ein Grundbucheintrag zur „dinglichen Sicherung“ des Anspruches der Betreuungseinrichtung auf die Nutzung der Räume erfolgt – hier musste für die Bayerische Staatsbibliothek erst eine Regelung gefunden werden. Ebenfalls ungeklärt ist noch die unentgeltliche Überlassung der Räumlichkeiten, da aus haushaltsrechtlichen Gründen die „Immobilien Freistaat Bayern“ als Liegenschaftsverwalterin auf eine wirtschaftliche Verwendung derselben zu achten hat. Ob in diesem Sinne die Mitarbeiter des Freistaats Bayern an den



Freistaat Bayern Mietzahlungen leisten müssen, ist behördlicherseits noch nicht entschieden. Ohne die bisher so wohlwollende Unterstützung seitens der Amtsträger – vom Generaldirektor der BSB bis hin zu einigen bayerischen Staatsministern (darunter der ehemalige Staatsminister des Inneren und jetzige Ministerpräsident, Dr. Beckstein) – hätten sich derartige Spezifika sicherlich zu ernsthaften Hindernissen auswachsen können.

*Generaldirektor Dr. Rolf Griebel (3. v.r.) und Personalrätin Sabine Mahlendorff (5. v.r.) mit Personal und ersten Nutzern der Krippe*



*Darf in der BSB natürlich nicht fehlen: GD Dr. Griebel beim Probesitzen auf dem Vorlesesofa der Kinderkrippe*



Beim Auspacken des neuen Spielzeugs

Die in diesem Planungsprozess durch das Team der BSB erworbenen Kompetenzen und Erfahrungen werden mittlerweile an weitere Projekte im Behördenumfeld weitergegeben, z. B. an die interministerielle Arbeitsgruppe der Bayerischen Staatsministerien im Innenstadtbereich.

#### EIGENINITIATIVE LOHNT SICH

Die Mühe hat sich sicherlich gelohnt: Den Mitarbeitern kann ein kostengünstiges und qualitativ hochwertiges Betreuungsangebot gemacht werden, das in seinen Gebührensätzen sogar vielfach unterhalb denen der kommunalen Krippen liegt. Ermöglicht wird dies vor allem durch das ehrenamtliche Engagement vieler Vereinsmitglieder und die Arbeit der Personalräte, die sämtliche Verwaltungsaufgaben für die Kinderkrippe – von der Personalauswahl über die Sachmittelverwaltung – übernehmen. Auch für andere Themenbereiche wie z. B. die Sicherung der pädagogischen Qualität, Fragen der Innenausstattung, oder die Antragstellung bestehen Arbeitsgruppen des Trägervereins. Ferner konnten durch intensive Öffentlichkeitsarbeit Sach- und Geldspenden für die Grundausstattung

der Krippe angeworben werden. Dieses Sponsoring ist ein besonders wichtiger Beitrag angesichts des hohen finanziellen Aufwands in der Anfangsphase, da die Erstausrüstung mit beweglichen Gütern nicht öffentlich bezuschusst wird. Es bleibt auch aus diesem Grund zu hoffen, dass die Woge der Sympathie unserer Sponsoren und aus der Bibliothek selbst nicht abebbt, sondern das Projekt weiter trägt.

Die zahlreichen Geld- und Sachspender aus der BSB hier aufzuführen zu wollen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Ihnen allen herzlichen Dank! Den bisherigen externen Sponsoren des Projektes möchten wir an dieser Stelle ebenfalls unseren Dank aussprechen: Buchbinderei Tschacher, Buchbinderei Stemp, Buchbinderei Hans Storfinger, Henkel KgaA, LODEN-FREY Verkaufshaus, Ludwig Stocker Hopffisterei GmbH & Co. KG, Nostalgie im Kinderzimmer, Radio Arabella Studiobetriebsges mbH, Robert Bosch Hausgeräte GmbH, Siemens AG, Terzio Möllers & Bellinghausen Verlag GmbH, Max-Planck-Gesellschaft, Herrn Dieter Grömling (MPG), Casino & Partyservice, Eurokongress GmbH, Seven spoons – serving professional, Siedersberger Hubert.

Hochwillkommene Spenden können (gegen Zuwendungsbestätigung) geleistet werden an:

Kinderbetreuung in der Bayerischen Staatsbibliothek e.V., Ludwigstr. 16, 80539 München

Vorstand: Dr. Carolin Schreiber, Sabine Mahlendorff, Cornelia Jäger

Kto.: 96125935

bei der Sparkasse München, BLZ 50150000



## „AUS DER UNORDNUNG ZUR SEGNUMG DER ORDNUNG“

Klaus G. Saur im Gespräch mit Hartmut von Hentig

Ob die Idee wohl trage, fragte Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf mit rhetorischer Besorgnis – ein Interview zu führen mit Hartmut von Hentig, der erst wenige Monate zuvor seine zweibändige Autobiographie vorgelegt habe? Sei nicht womöglich bereits alles bekannt? Doch man möge ganz unbesorgt sein, denn wer Hentigs Memoiren gelesen habe, der wolle mehr noch erfahren aus einem der reichsten und erfülltesten Leben, die heute überhaupt noch erzählt werden könnten.

Kaum verwunderlich, dass auch die beiden Häuser der Staatsbibliothek mit Komparsenrollen in der Vita Hentigs vertreten seien. Werner Düttmann, der Berliner Senatsbaudirektor und Architekturprofessor an der TU, habe Hentig Mitte der sechziger Jahre einmal mitgenommen. Wohin? In die Privatwohnung von Hans Scharoun, und dort sei dann nicht etwa über Architektur, sondern über Städtebau diskutiert worden: „Ich begriff, dass es sich hierbei um zwei ganz verschiedene Denkweisen handelt, und ich habe danach die Philharmonie und die Staatsbibliothek stets als strenge Mahnung an das künftige Umfeld gesehen, nicht nur als bewundernswerte Bauwerke.“ Den großen Hans Scharoun der Nachkriegszeit habe Hentig, so Barbara

Schneider-Kempf, noch erlebt, im Zusammenhang mit dem Bibliotheksneubau an der Potsdamer Straße – und auch das alte Berlin vor den großen Zerstörungen und Verheerungen habe er als Jugendlicher bereits sehr bewusst wahrgenommen. 1941, als Sechzehnjähriger, habe er, Hentig, sich an einem Wettbewerb beteiligt, ausgelobt vom Hugenottenmuseum im Französischen Dom. Es galt, sich auf Französisch über zwei Damen zu äußern: über Luise Henriette von Oranien, die erste Ehefrau des Großen Kurfürsten und über die Marquise de

*Dr. Martin Hollender  
ist Referent in der Generaldirektion  
der Staatsbibliothek zu Berlin*





Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf, Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Hartmut von Hentig

Maintenon, die Mätresse Ludwigs des Vierzehnten. Hentig in seinen Memoiren: „Es war nicht so schwer, im immer geschmeidiger verfügbaren Französisch etwas Prestigüses über diese Damen zu schreiben (...). Über beide musste ich Forschungen anstellen. In Vaters Bibliothek fand ich nichts Geeignetes, ging also in die Staatsbibliothek, in der ein älterer Bibliothekar sich meiner annahm, bis wir

die richtigen Bücher zusammengefunden hatten“. Mit ein wenig Stolz auf die alte Preußische Staatsbibliothek habe sie, so Barbara Schneider-Kempf, lesen dürfen, dass die reichen Sammlungen zur frühneuzeitlichen preußischen und französischen Geschichte ein Stückweit dazu beigetragen hätten, den Horizont des Schülers Hentig zu erweitern und ihm zum Preisgeld von zwanzig Reichsmark zu verhelfen, wozu heute noch nachträglich ein sehr herzlicher Glückwunsch angebracht sei ...

Als Lebensleistung Hartmut von Hentigs gelte ganz unbestritten sein wissenschaftlich-pädagogisches und zugleich sein schulpraktisches Schaffen. Wie kaum ein Zweiter habe er Theorie und Praxis miteinander verbunden. „Die Menschen stärken, die Sachen klären“ als schlagwortartige Verkürzung seiner These von Verantwortungsübertragung und der daraus erst erwachsenden selbstbestimmten Handlungsweise sei untrennbar verbunden mit der erfolgreichen Erprobung



Wolfgang Thierse und Hartmut von Hentig

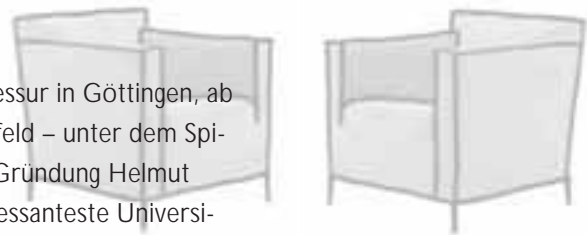
dieser Theorien in der schulischen Alltagsrealität, umrissen mit den beiden Großprojekten „Laborschule“ und „Oberstufenkolleg“. Doch nicht erst seit seine Autobiographie auf dem Markt (und derzeit in aller Munde) sei, gelte er als einer der ganz großen Zeitzeugen der jungen, der mittleren und der gegenwärtigen Bundesrepublik Deutschland. Seit mehr als 50 Jahren mische er sich ein, nie aber so, dass man seine Stellungnahmen als unerwünschte „Einmischung“ aus dem professoralen Elfenbeinturm betrachten würde, sondern allzeit als berufener Kommentator, als christlicher Humanist und als kritischer Wegbegleiter der Zeitläufte. Geschwiegen habe er nie, sondern in Essays und Leserbriefen, in Aufsätzen und auf Podien seine Position kundgetan: über den Eichmann-Prozess, die Bundeswehr in der Spiegel-Affäre, den Radikalerlass und den Deutschen Herbst, die Bedeutung des 8. Mai 1945, über den Irakkrieg und die Friedensbewegung, über Chancen und Gefahren des Computers im Medienzeitalter, über Kopftuchverbot, Kindertheater, Rechtschreibreform und Zwangsarbeiterentschädigung – als einer der Letzten somit, die zugleich Wissenschaftler und Homme de Lettres, Intellektueller und Homo Politicus seien.

Wer ein großes Leben geführt habe und nun im bereits neunten Jahrzehnt führe, der habe Viele kommen sehen, Viele auch gehen sehen, sei Vielen begegnet, manchmal Minuten nur, manchmal ein Leben lang. Sven Hedin habe er ebenso nur gestreift wie Gerhart Hauptmann, bei Kaiser Wilhelm II. sei er in Doorn zum Tee geladen gewesen; er habe Martin Heidegger und Ernst Jünger in natura erlebt und jahrzehntewährende Freund-

schaften gepflegt mit Max Frisch und Golo Mann, mit der Gräfin Dönhoff und den beiden Weizsäcker-Brüdern Carl Friedrich und Richard. – Stoff genug also für Klaus G. Saur, um den Pädagogen, den politischen Kritiker, den Zeitzeugen mehrerer Epochen – mit einem Wort: einen der wenigen echten Nestoren der Bundesrepublik sehr viel eingehender zu befragen.

Wie es sich denn so lebe, wollte Klaus G. Saur eingangs wissen, als – laut Brockhaus – „einflussreichster deutscher Pädagoge“? Ach, wäre er wirklich der einflussreichste, so wäre er, seufzte von Hentig, ja verantwortlich für all den Unsinn, der in den vergangenen Jahren geschehen sei ... – da bitte er den Brockhaus doch herzlich, diese Last von ihm zu nehmen.

Seit 1963 mit Professorin in Göttingen, ab 1968 dann in Bielefeld – unter dem Spiritus Rector ihrer Gründung Helmut Schelsky „die interessanteste Universitätsgründung seit Humboldts Friedrich-Wilhelms-Universität“. Bielefeld sei als Reformuniversität gegenläufig, ja „lustvoll“ geplant gewesen: nicht nach gesellschaftlichem Bedarf, sondern auf der Basis eines „strukturellen Numerus clausus“. 30 Studenten könne ein Professor verkraften, mehr nicht, sei das Bielefelder Credo gewesen. „Einsamkeit und Freiheit“ – das von Schelsky aufgegriffene Motto Humboldts sei in Bielefeld vorbildlich umgesetzt worden. Das Ganze in einem Gebäude, das, hässlich zwar, so doch intelligent, weil integrativ sei. Und dazu eine Universitätsbibliothek, die 111 Stunden wöchentlich geöffnet war und 95 Prozent der Bestände freihand zu-



*Der Schriftsteller Christoph Hein,  
der Direktor der Herzogin Anna  
Amalia Bibliothek in Weimar,  
Michael Knoche, und Hartmut von  
Hentig (v. l.n.r.)*

gänglich anbot – Hut ab noch heute vor dem Bibliotheksdirektor Harro Heim, unter dessen Ägide es soviel Fotokopierer wie Professoren gab. Statt Bücher zu kaufen wurde in der UB Bielefeld extensiv vervielfältigt (was Klaus G. Saur als Verleger freilich nur zähneknirschend gutheißen konnte).

Exzellenzwettbewerbe? Stattdessen, so Hentig, solle man eher spalten und dezimieren und eine Riesenhochschule wie Münster in fünf kleinere Einheiten zerlegen. Und Bernhard Buebs „Lob der Disziplin“? Ach, so Hentig, der Strenge Buebs bedürfe es nicht. Disziplin sei dort ein wundervolles Instrument, wo sie der Selbstdisziplinierung diene, doch erst aus der Unordnung lerne man die Segnung der Ordnung. Ein Beispiel aus der Bielefelder Laborschule: Ein Meerschweinchen sei gestorben, durch Schlamperei, durch mangelnde Pflege. Die halbe Schule sei zu Tränen gerührt – und diese schmerzende Verletzung der Ordnung: sie lehre Disziplin. Notwendigkeiten zu erkennen statt Zwänge zu erleben, dies sei Erziehung im Sinne Rousseaus – wie damals im Elternhaus, als er sich von seinem Vater, seinem „ersten Freund“, gar nicht erzogen gefühlt habe.

Welches das erfolgreichste, weil wirkungsmächtigste Buch gewesen sei? Unzweifelhaft wohl der 1968 vorgelegte (und auch mit 68er-Stoßrichtung verfasste) Band „Systemzwang und Selbstbestimmung – Über die Bedingungen der Gesamtschule in der Industriegesellschaft“, denn er habe „den Hentig zu einem Markenzeichen gemacht“. „Ich muss essen“: solcherlei Sachzwänge könne man anerkennen; dreimal täglich



mit Messer und Gabel zu essen, sei hingegen ein Systemzwang – und mit solchen Theorien bewegte sich Hentig im Mainstream des Zeitgeistes. Doch auch bei ihm sei der Bucherfolg keine Selbstverständlichkeit. Die Fabel von der hässlichen kleinen Fledermaus mit den schönen Illustrationen seiner Schwester habe er an 15 Verleger schicken müssen, da niemand am unhappy end, dem Tod der Fledermaus, habe Gefallen finden wollen ...

Ein großer Abend in der Staatsbibliothek. Unter den Gästen u. a. Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker, Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse sowie die Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Dr. Dagmar von Gersdorff und Friedrich Dieckmann.



## BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR DR. HERMANN LESKIEN

In einer Feierstunde am 4. Oktober 2007 in München ist Dr. Hermann Leskien, von 1999 bis 2004 Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. Dr. Thomas Goppel, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, überreichte Hermann Leskien das von Bundespräsident Horst Köhler verliehene Bundesverdienstkreuz.

Im Jahr 1992 war Hermann Leskien zum Direktor der Bayerischen Staatsbibliothek ernannt worden. Eine grundlegende Ausweitung seiner Tätigkeit und Verantwortung brachte 1999 die Integration der Aufgaben der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken.

Dr. Leskien initiierte in seiner Amtszeit die umfassende Neuausrichtung der Bayerischen Staatsbibliothek, die sich unter seiner Ägide zu einem modernen innovativen Dienstleistungsunternehmen für Wissenschaft und Forschung wie Lehre und Studium wandelte. Er hat sich dabei konsequent dafür eingesetzt, dass das Potential der Informationstechnik nicht nur für die Automatisierung der bibliothekarischen Prozesse, sondern auch für die Optimierung des Dienstleistungsangebots ausgeschöpft wird.

Seine hohe Anerkennung in der Fachcommunity spiegelt sich u. a. darin wider,

dass ihm der Vorsitz des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie des Beirats der Stiftung Preußischer Kulturbesitz übertragen wurde.

Die Auszeichnung krönt das erfolgreiche Wirken und den jahrzehntelangen unermüdlichen Einsatz von Hermann Leskien für das bayerische und deutsche Bibliothekswesen.

Die Direktion und die Mitarbeiterinnen sowie Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek gratulieren herzlich zu dieser ehrenvollen Auszeichnung.

*Dr. Rolf Griebel  
ist Generaldirektor der Bayerischen  
Staatsbibliothek*





## EHRUNG DES ITALIENISCHEN STAATSPRÄSIDENTEN FÜR KLAUS KEMPF

Klaus Kempf, Leiter der Abteilung für Bestandsaufbau und Erschließung der Bayerischen Staatsbibliothek, ist vom italienischen Staatspräsidenten Giorgio Napolitano zum „Commendatore dell'Ordine della Stella della Solidarietà Italiana“ ernannt worden.

Am 13. November 2007 überreichte der Generalkonsul der Republik Italien Adriano Chiodi Cianfarani im Rahmen eines Festakts im Italienischen Kulturinstitut die entsprechende Urkunde und den Orden. Die Ehrung entspricht, verglichen mit deutschen Gepflogenheiten, der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.

Mit der Ernennung zum „Commendatore dell'Ordine della Stella della Solidarietà Italiana“ würdigt der italienische Staat den erfolgreichen Einsatz von Herrn Kempf für die Intensivierung des Kulturaustausches zwischen Italien und Bayern, im Besonderen die Förderung fachbibliothekarischer Beziehungen zwischen beiden Ländern.

Die Direktion und die Belegschaft der Bayerischen Staatsbibliothek gratulieren Klaus Kempf herzlich zu dieser ehrenvollen Auszeichnung.

Dr. Rolf Griebel  
Generaldirektor  
der Bayerischen Staatsbibliothek

## WER WAR MORITZ STEINSCHNEIDER?

### Internationale Moritz-Steinschneider-Konferenz in Berlin

*Petra Figeac  
ist Fachreferentin für Christlichen  
Orient, Judaistik und Hebraistik  
in der Orientabteilung der Staats-  
bibliothek zu Berlin*

Anlässlich des 100. Todestages von Moritz Steinschneider fand im November 2007 in der Staatsbibliothek zu Berlin eine dreitägige internationale Konferenz statt, die zahlreiche Forscher des In- und Auslandes nach Berlin zu locken vermochte. Die Mehrzahl der Teilnehmer war aus den USA und Israel angereist.

Finanziell wurde die Konferenz großzügig von der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung und anderen Stiftungen unterstützt.

Das von Professor Gad Freudenthal (Centre National de la Recherche Scientifique, Paris) und Dr. Rachel Heuberger

(Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main) konzipierte anspruchsvolle Programm stand unter dem Titel „Bibliographie und Kulturtransfer“ und setzte sich in einem bewusst interdisziplinären Ansatz zum Ziel, Islamwissenschaftler, Judaisten, Historiker, Informationsspezialisten und Bibliothekare zu versammeln, um das umfangreiche Werk des großen Gelehrten zu würdigen und weitere Forschungsperspektiven aufzuzeigen. In insgesamt sechs Sektionen wurden sowohl die geistesgeschichtlichen und methodologischen Grundlagen von Steinschneiders Werk als auch seine aktuelle Bedeutung für die Geschichtsforschung, Bibliographie und Handschriftenkunde diskutiert.

Einer der Höhepunkte der Konferenz war der Festakt am Abend des ersten Tages, der von Senator Professor Dr. Klaus G. Saur, dem Vorsitzenden der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin, eröffnet wurde und an dem auch Nachfahren Moritz Steinschneiders teilnahmen. Ismar Schorsch, Kanzler Emeritus des Jewish Theological Seminary und Präsident des Leo Baeck Instituts, New York, zeichnete in seinem beeindruckenden Vortrag die „intellektuelle Biographie“ Steinschneiders nach. Der zweite Hauptredner des Abends, Gerhard Endreß, Professor Emeritus für Arabistik und Islamstudien an der Ruhr-Universität Bochum, sprach über „Cultural Transfer and Teaching Tradition: Moritz Steinschneider and ‚The Jews as Interpreters‘“. Er zeigte auf, dass der häufig als „Vater der hebräischen Bibliographie“ bezeichnete Gelehrte mit seinem Werk nicht nur einen bis heute wertvollen „Steinbruch“ bibliographischer Daten

geschaffen, sondern als Wissenschaftler das Spannungsfeld des Lehrens, Interpretierens und Übersetzens verschiedener Traditionen und deren Wechselwirkung beleuchtet habe. Er zitierte Steinschneiders Credo: „Für den Geist gibt es kein Ghetto!“



*Moritz Steinschneider bei der Arbeit in der Königlichen Bibliothek zu Berlin*

Wer war nun dieser Mann, in dessen Namen sich Wissenschaftler so unterschiedlicher Herkunft und Fachrichtungen in Berlin versammelten? Welche Rolle spielte der Gelehrte in der Geschichte der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin?

Diese Fragen standen im Hintergrund der kleinen Vitrinenausstellung, die an-

*Prof. Klaus G. Saur im Gespräch mit Steinschneiders Urenkelin, Louise Steinschneider aus Frankfurt*



*Ismar Schorsch bei seinem Vortrag  
am Eröffnungsabend*

lässlich des Kolloquiums eröffnet wurde. Die Ausstellungsstücke stammten vor allem aus den Beständen der Staatsbibliothek und wurden durch Faksimile-Leihgaben aus dem Jewish Theological Seminary ergänzt, das den Nachlass Steinschneiders besitzt.

Moritz Steinschneider wurde am 30. Januar 1816 in Prossnitz in Mähren als Spross einer aufgeklärten jüdischen Familie geboren. Gemäß der liberalen Einstellung seines Vaters, besuchte er nicht die sonst bei den mährischen Landjuden übliche jüdische Kinderschule, den Cheder, sondern die christliche Schule von Prossnitz. Dabei wurde aber die traditionell jüdische Ausbildung im Hause Steinschneider keinesfalls vernachlässigt und er besuchte später auch die Jeschiwa (Talmudhochschule). Großen Einfluss auf den späteren Gelehrten hatte sein Onkel Gideon Brecher (1797–1873), ein jüdischer Arzt, der nebenbei wissenschaftlich tätig war.

*Prof. Gad Freudenthal und  
Barbara Schneider-Kempf*



Nach seinen Studienjahren in Prag, Wien und Leipzig, die vor allem die orientalischen Philologien zum Inhalt hatten, kam er 1845 nach Berlin, wo er bis zu seinem Tod 1907 lebte und auf dem Friedhof in Weißensee beerdigt wurde. Als einer seiner wichtigsten Lehrer ist vor allem der Arabist Professor Heinrich Leberecht Fleischer zu nennen, bei dem er Vorlesungen über den Koran und die arabische Philologie besuchte. Wichtig für seine Entwicklung war auch Leopold Zunz, einer der Begründer der Wissenschaft des Judentums, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband.

Steinschneiders Leben in Berlin wurde bestimmt durch seine wissenschaftliche Arbeit, deren vordergründiges Ziel die Erstellung von Bibliographien und Handschriftenkatalogen war, eine bis heute unübertroffene Pionierleistung auf dem Gebiet der hebräischen Bücher- und



Handschriftenkunde, dokumentiert in nicht weniger als ca. 1400 Veröffentlichungen in sechs Sprachen. Moritz Steinschneider katalogisierte die Sammlungen von Leiden, München, Hamburg und Berlin. Sein „Meisterstück“ als Bibliograph bleibt der berühmte auf Latein redigierte Katalog der Bodleiana in Oxford.

Die Erstellung von Bibliographien und Katalogen war für ihn aber nie Selbstzweck, sondern ist nur vor dem Hintergrund seines weiteren wissenschaftlichen Forschungsprogramms zu sehen. Was Steinschneider von frühester Jugend an erforschen wollte und seine gesamten Studien bestimmte, ist im Titel seines 1893 in Berlin erschienen und von der Pariser Akademie ausgezeichneten Hauptwerkes zusammengefasst: „Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher.“ Steinschneider wollte eine jüdische Kulturgeschichte des Mittelalters schreiben, er wollte feststellen, welchen Anteil einerseits das jüdische Volk an der Entwicklung der Wissenschaft und Kultur der umgebenden Mehrheitsgesellschaft hatte und welchen Einfluss andererseits die islamische und christliche Kultur auf die jeweiligen jüdischen Quellen ausübte, ein Thema, das auch heute von ungebrochener Aktualität ist.

Um seine vielköpfige Familie zu ernähren (er war verheiratet und hatte mit seiner Frau Auguste fünf Kinder), musste er sich zusätzlich um eine „Brotarbeit“ bemühen. Als Jude blieb ihm der klassische Gelehrtenweg, Professor an einer Hochschule zu werden, zu jener Zeit verwehrt. So verdiente der stets auf Unabhängigkeit von allen Institutionen



*Auszug aus dem Autograph des Berliner Handschriftenkatalogs*

bedachte Steinschneider sein Geld als Hauptlehrer an der Veitel-Heine-Ephraim'schen Lehranstalt, eine vom jüdischen Hofjuwelier Friedrichs des Großen – Veitel Heine Ephraim – 1774 gestiftete Talmudhochschule in Berlin. Zudem leitete er ab 1869 die Mädchenschule der Jüdischen Gemeinde zu Berlin.

Der Königlichen Bibliothek war er seit seiner Übersiedlung nach Berlin in be-

*Dr. Rachel Heuberger mit Prof. Klaus G. Saur*



*Katalog der hebräischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Schriftproben*

sonderer Weise verbunden: er benutzte intensiv die Bestände der Bibliothek, baute die heute verlorene berühmte Rabbinicasammlung auf, katalogisierte und erschloss sie, indem er den Rabbinicateil des Alten Realkataloges erstellte. Außerdem beschrieb er als erster und bisher leider auch letzter Bearbeiter die wertvolle Sammlung an hebräischen Handschriften, half auch hier beim Erwerb und verkaufte schließlich der Bibliothek einen Teil seiner eigenen Handschriften, die er im Laufe seines langen Gelehrtenlebens erworben hatte. Insgesamt kann man seinen Status in der Bibliothek als den eines wissenschaftlichen Beraters bezeichnen, der vor allem vom damaligen Generaldirektor Adolf von Harnack so hoch geschätzt wurde, dass er beim Preußischen Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten den Antrag stellte,



Moritz Steinschneider wegen seiner außerordentlichen Verdienste für die Bibliothek zu seinem 90. Geburtstag den „Roten Adler-Orden IV. Klasse“ zu gewähren.



*Registerband des von Steinschneider erstellten Rabbinicateils des Alten Realkatalogs*

Die Staatsbibliothek zu Berlin verdankt diesem Gelehrten viel, und es kann nicht hoch genug bewertet werden, dass sie in Kooperation mit den Organisatoren Professor Guiseppe Veltri (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), Professor Hans Hinrich Biesterfeldt (Ruhr-Universität Bochum), Dr. Rahel Heuberger und vor allem dem Hauptverantwortlichen Professor Gad Freudental Gastgeberin der ersten großen Steinschneider-Tagung sein durfte, deren Ergebnisse – das wurde im Verlauf der Konferenz deutlich – die Forschung zu dieser herausragenden Persönlichkeit der deutschen und europäischen Wissenschaftsgeschichte einen großen Schritt voran bringen werden.

## SCHÄTZE AUS DER *BIBLIOTHECA CORVINIANA* IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Matthias Corvinus (1443–1490), seit 1458 König von Ungarn, gründete an seinem Hof in Buda eine Bibliothek, die bis heute legendären Ruf genießt. Nahezu komplett versammelt waren dort die Werke der griechischen und römischen Antike; dazu kamen die Schriften von Humanisten, zu denen der gebildete König regen Kontakt pflegte. Mit der prachtvollen Ausstattung vieler Bücher beauftragte er die führenden italienischen Künstler seiner Zeit. Vor allem in Italien, aber auch in Griechenland ließ er die Ankäufe für die ständig wachsende Sammlung tätigen.

Nach Matthias' Tod wurden die „Corvinen“ – schätzungsweise 2000 bis 2500 Bände, zumeist Codices – zerstreut oder gingen verloren. Nur mehr ein Zehntel davon ist heute erhalten und auf rund 50 Bibliotheken in Europa und den USA verteilt; das Internet-Projekt *Bibliotheca Corviniana Digitalis* unternimmt seit kurzem die virtuelle Zusammenführung dieser „Restbestände“. Als herausragende Zeugnisse der Kunst- und Geistesgeschichte sind sie im Jahr 2005 in das Weltdokumentenerbe der UNESCO aufgenommen worden.

Die Bayerische Staatsbibliothek zählt sechs lateinische und zwei griechische Corvinen-Handschriften zu ihren Schät-

zen, denen sie im Jubiläumsjahr 2008 eine eigene Ausstellung widmete (30. Januar bis 24. Februar). Dazu erschien – in Zusammenarbeit mit den Kollegen der Ungarischen Nationalbibliothek in Budapest – die erste wissenschaftliche Publikation, die allein die Münchner Corvinen zum Thema hat\*. Im folgenden sei ein knapper Einblick in die neuesten Ergebnisse gewährt.

Die lateinischen Corvinen der Bayerischen Staatsbibliothek gehören zum alten Bestand der Hofbibliothek, wohin sie 1571 mit der Büchersammlung des Johann Jakob Fugger aus Augsburg gelangt waren. Sie wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Italien geschrieben und von italienischen Künstlern illuminiert. Alle erhielten erst in Buda das königliche Wappen auf den Titelseiten sowie einen für die Bibliotheca Corviniana charakteristischen Leder- oder Seideneinband.

Von den vielfältigen Beziehungen zu den humanistischen Zentren Italiens hatte auch der Aufbau der Bibliotheca Corviniana profitiert, der vom schlichten Sammeln über den systematischen Erwerb von Büchern klassischen Inhalts bis hin zur Etablierung eigener Schreib- und Buchmalerwerkstätten in Buda reichte. 1472 kamen Teile der Bibliothek des ver-

*Dr. Ulrike Bauer-Eberhardt  
und  
Dr. Kerstin Hajdú  
arbeiten in der Abteilung Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek*

---

\* Ex Bibliotheca Corviniana. Die Münchener Handschriften aus dem Besitz von König Matthias Corvinus (= *Bavarica et Hungarica*, Bd. 1). Budapest 2008.



BSB, Clm 69, Bl. 1r

storbenen Bischofs und Humanisten Johannes Vitéz hinzu (z. B. der Clm 310 mit autographen Randnotizen). Besonders engen kulturellen Austausch pflegte der ungarische Königshof mit Neapel, der Heimatstadt von Matthias' zweiter Gemahlin, Beatrix von Aragon, desgleichen mit Rom, Florenz, Ferrara und Mailand. Genau jenen Städten ist der Buchschmuck der Münchner lateinischen Corvinen zuzuordnen: Vier davon zeigen den

typisch humanistischen Weißbrankenstil, der in den 60er Jahren des Quattrocento in ganz Italien üblich war, in den lokalen Spielarten von Florenz für die Handschriften mit den Signaturen Clm 69 und Clm 310, Ferrara (Clm 341) und Rom (Clm 294).

Aus Florenz stammen der Clm 69 (Celsus, *De medicina*) und der Clm 310 (mit *Orationes* von Demosthenes und Aeschines), beide um 1465 illuminiert. Ersterer ist aufgrund seiner markanten wie auch qualitätvollen *bianchi girari* (Weißbranken) mit dazwischen sitzenden Vögeln und figürlichen Elementen – feisten wappenhaltenden Putten auf der Titelseite – Francesco di Antonio del Chierico (Florenz 1433–1484) zuzuschreiben. Dieser Miniator leitete in Florenz eine der bedeutendsten Werkstätten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die für zahlreiche italienische und europäische Fürsten- und Königshäuser arbeitete; für die Bibliotheca Corviniana waren der Mei-

BSB, Clm 294, Bl. 2r

ster und seine Gehilfen mehrfach tätig, wobei letztere für die Ausstattung des Clm 310 sorgten.

Vor allem inhaltlich ungewöhnlich ist der Clm 341 mit persönlichen und lokal auf die Geschichte von Bologna beschränkten Texten des 15. Jahrhunderts, die für Außenstehende – wie Matthias Corvinus – nur peripher von Interesse gewesen sein dürften. Alle Teile des Clm 341 rühmen die Taten des bolognesischen Ritters Galeazzo Marescotti (1406–1503), insbesondere die *Historia Bononiensis* von Tommaso Seneca, die in Versform die Befreiung des Annibale I. Bentivoglio aus dem Gefängnis (1442) durch Galeazzo Marescotti beschreibt. So zeigt die Anfangsinitiale den späteren Signore von Bologna und Galeazzo als Ganzfiguren. Der Buchschmuck entstand um 1460 in Ferrara, als dort der Poet Gaspare Tribraço lehrte, dessen Ode *De vera nobilitate* für Galeazzo Marescotti ebenfalls im Clm 341 enthalten ist.





Zwei Corvinen der Bayerischen Staatsbibliothek gehören stilistisch eng zusammen: Der Clm 627 (*Aristeasbriefe*) und der Clm 175 (*Beda Venerabilis, De natura rerum*) wurden von dem Mailänder Francesco da Castello illuminiert, der ca. 1480–1490 in Buda direkt dokumentiert ist, wo er auch diese beiden Münchner Corvinen ausstattete. Offenbar war der prächtigere Clm 175 gerade in Arbeit, als Matthias Corvinus 1490 überraschend starb, weswegen dessen Wappen auf der Titelseite durch das seines Nachfolgers Wladislaw II. ersetzt wurde. Im rund zehn

BSB, Clm 175, Bl. 1r

Die lateinische Ausgabe von Agathias' *De bello gothorum* existiert in sechs Exemplaren, die der Übersetzer Christophorus Persona verschiedenen Machthabern gewidmet hat: für Matthias Corvinus war der 1483/84 in Rom illuminierte Clm 294 bestimmt. Der Künstler ist mit Gioacchino di Giovanni de' Gigantibus aus Rothenburg ob der Tauber bzw. aus dem Ries („de' Gigantibus“) zu identifizieren, der nach seiner Ausbildung in Florenz in ganz Italien als Kalligraph und Miniator berühmt war. Er hatte für Papst Pius II., die römische Kurie und das aragonesische Königshaus in Neapel gearbeitet. Da Gioacchino de' Gigantibus nur etwa bis 1485 urkundlich erwähnt wird, darf der neu zugeschriebene Clm 294 als eines seiner spätesten Werke gelten.

Jahre früher entstandenen *Aristeas* nennt sich der Schreiber im Kolophon durch eine Folge von Initialen, die plausibel auf Gundisalvus Hispanus bezogen werden: *D(eo) G(ratias) V(irgini) Q(ue) M(ariae) / G(undisalvus) H(ispanus) S(criptor) I(ndignus)*.

Dass König Matthias auch griechische Codices in großem Umfang erwarb, berichten uns zeitgenössische Quellen. Heute sind davon lediglich 15 Handschriften übriggeblieben, darunter zwei im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek. Sie lassen zwar äußerlich die Reize ihrer lateinischen „Schwestern“ vermessen, dafür sind die Umstände ihrer Herkunft umso bemerkenswerter.

BSB, Cod.graec. 449, Bl. 1r

Der Kopist des Cod. graec. Monac. 157, der Anfang des 15. Jahrhunderts Polybios' und Herodians Geschichtswerke sowie Heliodors Roman *Aithiopiká* auf das Pergament schrieb, war Isidor, der spätere Metropolit von Kiev. Wir wissen, dass der Codex nach 1453 Konstantinopel verließ. Sein Schicksal in der Folgezeit, das ihn irgendwie nach Buda geführt haben muss, ist jedoch unbekannt. Erst um 1530 erhalten wir Kunde aus Ansbach: Ein Soldat habe nach der Schlacht bei Mohács (1526) den Codex vor der Zerstörung der Bibliothek retten und hierher bringen können. Das berichtet Vinzenz Obsopoeus im Vorwort zweier Textausgaben, beruhend auf dieser Handschrift. Sie gehörte zu dieser Zeit dem Rechtsanwalt Jakob Otto Etzel; später dem Nürnberger Arzt Joachim II. Camerarius, der sie 1577 Herzog Albrecht V. schenkte.

Cod. graec. Monac. 449, der Plotins gesammelte Traktate und eine Biographie des Philosophen überliefert, entstand um 1464/65 auf Kreta. Ein 130 Jahre danach eingeklebtes Blatt teilt uns mit, die Handschrift sei durch glückliche Fügung den Plünderungen in Buda ent-



gangen (wie war sie freilich dorthin gelangt?); daraufhin habe Kaiser Ferdinand I. sie dem Tübinger Professor Jakob Schegk dediziert; und dessen Enkel schenke sie nun, 1595, der Stadt Augsburg. Dass der ältere Schegk einen Plotincodex *ex bibliotheca Budensi* besaß, wird durch eine Notiz des Gelehrten Martin Crusius bestätigt. Im Zuge der Mediatisierung Augsburgs (1806) kam der Codex schließlich nach München.



BSB, Clm 341, Bl. 1r (Detail)

Die Aufnahme der Münchner „Corvinen“ 2005 in das Weltdokumentenerbe der UNESCO war nach der Aufnahme der Reichenauer Handschriften (2004) bereits die zweite bedeutende Ehrung für einen Bestand der Münchner Handschriftensammlung. Es war der Bibliothek eine Freude und Verpflichtung zugleich, die Preziosen in der Ausstellungreihe *Sammeleidenschaft 1558–2008* im Jubiläumsjahr zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentieren zu können.

## ÜBER FELIX KRULL, DEN JOSEPH, ÜBER RINSER UND BÖLL

### Eine bedeutende Thomas-Mann-Briefsammlung für Berlin

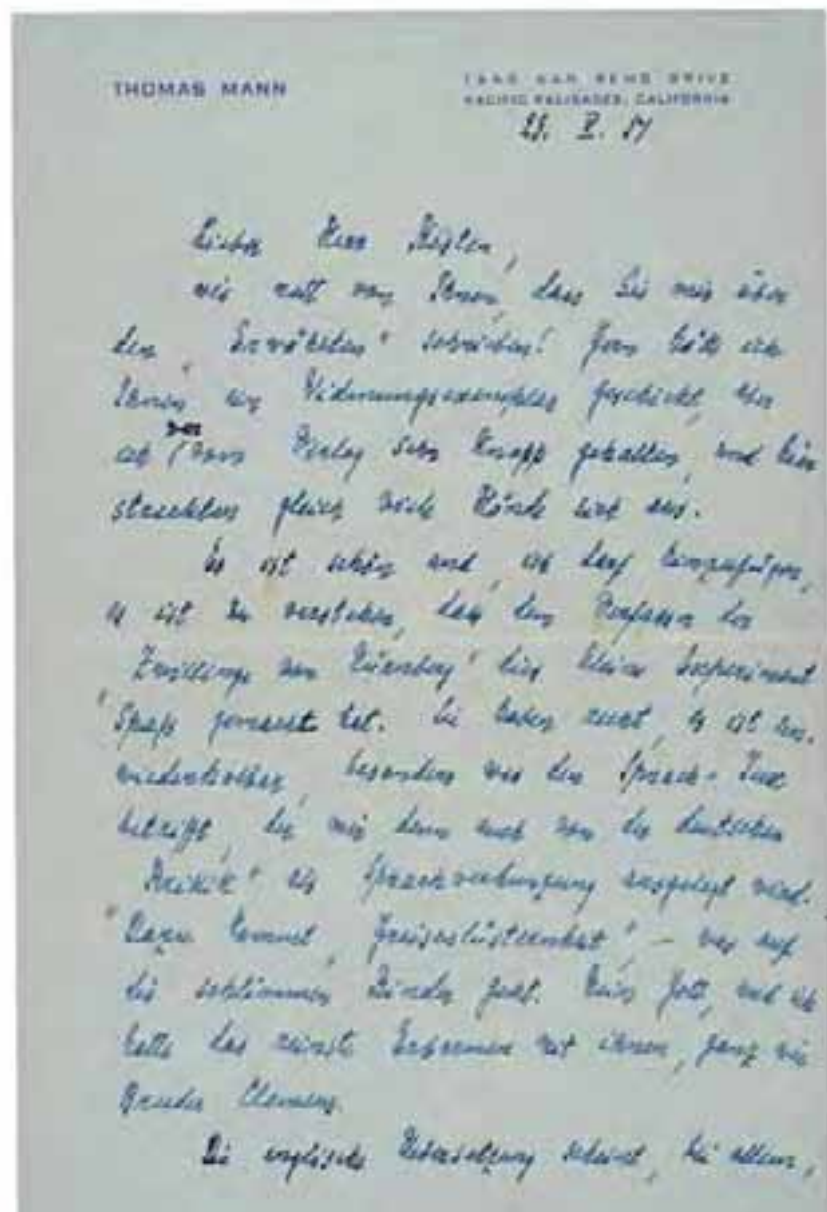
Sie reihen sich aneinander – die Nachlässe und Teilnachlässe, Briefe, Manuskripte, Erstaussagen und wertvollen Drucke von Nobelpreisträgern und anderen Persönlichkeiten. Nirgendwo trifft man die Zeugnisse so vieler berühmter Namen auf engstem Raum versammelt an wie in den Magazinregalen großer Bibliotheken und Archive. Und auch in der Staatsbibliothek zu Berlin liegen sie eng nebeneinander – die Nachlässe der Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann und Theodor Mommsen, Max Born, Wilhelm Conrad Röntgen, Emil Fischer, Max Planck und anderer.

Nun wurde diesem stolzen Kreis noch ein weiterer illustrierter Name hinzugefügt – der von Thomas Mann. Es gelang der Staatsbibliothek zu Berlin, eine sich bis dahin im Privatbesitz befindliche Sammlung in ihre Obhut und damit in die öffentliche Hand zu überführen, die sie der Forschung dauerhaft zugänglich machen wird. Die im Oktober 2007 erworbene Sammlung von Clara Waldrich umfasst etwa 200 Briefe von und an Thomas Mann und seine Familie, ca. 200 Bände an Erst-, Künstler- und Luxusausgaben und vom Dichter signierte Drucke. Vor diesem Kauf besaß die Staatsbibliothek zu Berlin bereits rund 80 Briefe, Manuskripte und Erstaussagen von Tho-

mas Mann, die vereinzelt und auf sehr verschiedenen Wegen in die Magazine der Bibliothek gekommen waren: beispielsweise über den Nachlass Gerhart Hauptmanns oder den Auguste Hauschners, als Teile von Autographensammlungen oder einzelne Käufe auf dem

Dr. Jelka Weber  
ist stellvertretende Leiterin der  
Abteilung für Bestandsaufbau

Schreiben an Hermann Kesten,  
23. Mai 1951



Ein frühes Dokument vom  
22. September 1912



Autographenmarkt. In der Geschichte der Staatsbibliothek gab es oftmals Gelegenheiten, die vorhandenen Sammlungen um Zeugnisse berühmter Persönlichkeiten zu vermehren. Aber nicht jede Absicht, die Bestände um bedeutsame Stücke zu bereichern, gelingt. Manchmal – wie in diesem Fall – haben Sammler aber auch bestimmte und unverrückbare Ansichten über den künftigen Aufbewahrungsort ihrer Schätze.

Thomas-Mann-Kenner werden sich nun fragen: Warum ausgerechnet Berlin? Die Stadt verbindet sich bislang – anders als Lübeck, München, Zürich oder Pacific Palisades – eher nicht mit dem Namen des großen Dichters. Berlin war zwar der Stammsitz von Thomas Manns Verleger Samuel Fischer, aber längere Aufenthalte oder gar Lebensabschnitte führten den Dichter nicht hierher. Bislang war es für Wissenschaftler, Publizisten und Dokto-

randen nahezu Pflicht, nach Zürich zu gehen. Der Großteil der bekannten Autographe Thomas Manns, aber auch persönliche Gedenkstücke und die Ausstattung seines letzten Arbeitszimmers werden dort durch das Thomas-Mann-Archiv an der Eidgenössischen Technischen Hochschule aufbewahrt und betreut. Aber auch andere Sammelorte – das Literaturarchiv Marbach am Neckar, die Yale University, die Universität in Princeton, die Stadt Lübeck – sind für die Forschung unerlässlich. Neben diesen der Öffentlichkeit zugänglichen Beständen existieren diverse kleinere oder größere Sammlungen in privater Hand. Weltweit verstreut sind vor allem die Briefe des umfangreich korrespondierenden Thomas Mann. Die Staatsbibliothek zu Berlin reiht sich durch diese Erwerbung in den illustren Kreis der Aufbewahrungsstätten ein und kann sich, trotz des beträchtlichen finanziellen Aufwandes, über diesen bedeutsamen Zuwachs



Schreiben vom 5. März 1955  
an den Verleger Kurt Desch



freuen. Der Kaufpreis wurde zur einen Hälfte aus den Eigenmitteln der Bibliothek und zur anderen Hälfte aus privaten und institutionellen Spenden erbracht. Für deren Einwerben hat sich der Verein der Freunde der Staatsbibliothek – und mit besonderem Engagement der Vorsitzende seines Vorstands, der Verleger Senator e.h. Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur – sehr verdient gemacht. Ein solch erfolgreiches Wirken eines Freundeskreises wie auch das private Engagement zahlreicher Einzelpersonen kann nicht hoch genug gewürdigt werden – zumal in Deutschland, wo die Bereitschaft, für kulturelle Zwecke zu spenden, immer noch gering ist.

In einem gelungenen Festakt wurde am 30. Oktober 2007 die Sammlung Clara Waldrichs an die Staatsbibliothek zu Berlin übergeben. Im Bibliotheksbau von Hans Scharoun am Potsdamer Platz wohnte eine Vielzahl an Gönnern und Freunden, Interessierten und Mitarbeitern der Bibliothek der Soirée bei. Nach einleitenden Dankesreden der Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf und des Initiators der Erwerbung, Prof. Klaus G. Saur, schilderte der Vorsitzende des Thomas-Mann-Förderkreises München, Dr. Dirk Heiße, in seinem Vortrag „Thomas Mann und Berlin“, dass durch die Erwerbung der Sammlung Waldrich nun endlich doch noch ein Verhältnis Thomas Manns zu Berlin zustande gekommen sei. Auch die Hauptstadt sichere nun das lebendige Nachleben des Dichters – nicht mehr nur durch seine am Spreeufer aufgestellte Büste, sondern auch durch das Archivieren und Zugänglichmachen der Materialien für die Forschung. Humoristisch ging Heiße auch

auf das (traditionell eher etwas angespannte) Verhältnis Preußens zu Bayern ein, wo in der großen Schwesterinstitution – der Bayerischen Staatsbibliothek – gleichfalls nicht weniger als 50 Briefe Thomas Manns verwahrt werden.

Das Werk kaum eines anderen deutschen Schriftstellers wurde und wird so umfangreich in all seinen Facetten inter-



pretiert wie das Thomas Manns. Er selbst verfasste jedoch nicht nur wunderbare Romane, Erzählungen und Essays, er korrespondierte auch in über 30.000 Briefen mit Freunden, Kollegen, Personen der Zeitgeschichte und Privatleuten. Zwar besitzt die Staatsbibliothek auch nach der Neuerwerbung nur einen Bruchteil seiner Korrespondenz, jedoch „Nichts, was Thomas Mann geschrieben hat, darf uns gleichgültig sein“ (Marcel Reich-Ranicki: *Thomas Mann und der Alltag*, 1973). Die erworbenen Briefe zeigen nicht nur den

*Die Münchner Sammlerin  
Clara Waldrich und Dr. Dirk Heiße*



Generaldirektorin Schneider-Kempf freut sich über die zahlreich erschienenen Gäste

Romancier, sondern auch den Emigranten und die politische Autorität und Jahrhundertpersönlichkeit Thomas Mann. Überraschende Neuigkeiten enthalten sie nicht, aber sie bilden doch einen schönen Querschnitt des Thomas-Mann'schen Lebens. So gibt es beispielsweise einen Brief vom 22. Oktober 1928 an unbekannte „Herren“, der eine Liste von Städten enthält, in denen Thomas Mann Ende 1928 Lesungen abhielt. In einem Brief vom 26. Oktober 1933 an den Journalisten und Schriftsteller Wilhelm Kiefer, der sich später offenbar als Nazi-Spitzel herausstellte, schildert Thomas Mann seine Situation nach der Emigration in die Schweiz und geht auf den Reichstagsbrandprozess in Leipzig ein. Der politisch reflektierende Dichter zeigt sich auch in einem Brief vom 31. August 1934 an denselben Wilhelm Kiefer, in welchem er sich zum nationalsozialistischen Putsch-

versuch in Österreich und zur sogenannten „Röhm-Revolution“ im Deutschen Reich äußert. Viele Briefe sind Dankesschreiben Thomas Manns gegenüber Fremden, aber es finden sich auch diverse Briefe mit Äußerungen zum eigenen literarischen Werk – so beispielsweise einige Briefe an den Schriftsteller Hermann Kesten: Am 2. Januar 1951 teilt Thomas Mann diesem mit, dass er sich nach jahrzehntelanger „Pause“, in der er vor allem die Joseph-Tetralogie schrieb, wieder dem „Felix Krull“ zuwende: „Es ist aber eben wohl inzwischen zuviel geschehen, und der gute Felix durch Joseph längst überhört. Trotzdem hat die Idee der wechselseitigen Illusionierung von Welt und Betrüger etwas Reizvolles für mich behalten“. Am 23. Mai 1951 beschäftigt er sich mit dem 1951 erschienenen „Erwählten“ und führt aus: „Sie haben recht, es ist unwiederholbar, besonders was den Sprach-Jux betrifft, der mir denn auch von der deutschen ‚Kritik‘ als Sprachverhöhnung ausgelegt wird. Dazu kommt ‚Greisenlüsternheit‘ (...).“ Briefe vom 13. Dezember 1951 und 24. Dezember 1951 belegen, dass Thomas Mann mit den jungen deutschen Nachkriegsautoren der Gruppe 47 wenig anzufangen wusste: „Ich kenne weder Böll, noch Rinser, noch Aichinger und komme auch nicht mehr dazu, die Bücher zu lesen.“ Auch mit dem Germanisten Hans Matthias Wolff tauschte er Briefe aus: Am 25. November 1950 ging Thomas Mann rückblickend auf den 1924 erschienenen Roman „Der Zauberberg“ und die Figur des Naphta ein: „Wenn der ‚Zauberberg‘ eine Art von Summa des geistigen oder politisch-moralischen Lebens von Vorkriegs-Europa werden sollte (...), so musste ein Naphta notwendig darin sein

Wesen treiben. Ich habe dies Wesen biographisch sorgfältig fundiert, und der Trick, das Kommunistische in ihm mit dem Jesuitisch-Katholischen (bei jüdischer Herkunft) zu verschmelzen, war nicht schlecht.“ Solche Briefe lassen nicht nur das Herz jedes Germanisten höher schlagen; das typische (und nicht ganz uneitle) Thomas-Mann'sche Understatement erheitert. Alltägliches wiederum zeigt sich in einem Brief vom 5. März 1955 an den Verleger Kurt Desch, dem er die anstehenden strapaziösen Wochen der Reise mit seinem Schiller-Vortrag, den geplanten Aufenthalt in Lübeck und die sich anschließenden Geburtstagsfestivitäten in Zürich und Kilchberg schildert. Die der Forschung nun in Berlin zugänglichen Briefe unterstreichen die Bedeutung, die Briefe für Thomas Mann als wichtiges Medium der Verbindung zu seiner Umwelt und den Mitmenschen besaßen. Und auch seine Schriftentwicklung lässt sich ganz nebenbei verfolgen – die Sütterlinhandschrift wandelt sich in die Lateinische; Schreibstoff bleibt – abgesehen von einem kurzen Kugelschreiber-intermezzo – die Tinte.

Die in der erworbenen Sammlung enthaltenen Erstausgaben und künstlerischen Drucke haben zwar – im Gegensatz zu den Briefen – keinen unikalenen Charakter, jedoch sind auch sie als Druckerzeugnisse vom Anfang und von der Mitte des 20. Jahrhunderts von sammlerischem Wert. So umfasst die Sammlung beispielsweise die 48 Seiten des im Aachener Verlag „Die Kuppel“ erstmals erschienenen Vortrags „Goethe und Tolstoi“ von 1923 oder Erstausgaben diverser Novellen wie „Fiorenza“, „Herr und Hund“, „Das Wunderkind“, „Die Betro-

gene“, „Das Gesetz“ und vieles mehr. Eine Bereicherung des Bibliotheksbestandes ist auch die Faksimile-Wiedergabe des Manuskriptes der „Betrogenen“, deren Erlös an ein jüdisches Kinderdorf ging, ebenso wie der künstlerisch gestaltete Prachtband „Der Tod in Venedig. Neun farbige Lithographien zu Thomas Manns Novelle von Wolfgang Born. Mit einem Brief des Dichters an den Maler“ aus der Münchner D. u. R. Bischoff Verlagsanstalt von 1921. Viele Kostbarkeiten der erworbenen Sammlung wären noch zu nennen. Der Wert der einzelnen Stücke und des gesamten Sammlungszusammenhanges ist bedeutsam, und die Staatsbibliothek zu Berlin kann sich glücklich schätzen, die eigenen umfangreich vorhandenen historischen Autographen- und Druckschriftenbestände vermehrt und gleichzeitig das zarte Band zwischen Thomas Mann und Berlin nun etwas fester geknüpft zu haben.

*Staatssekretär i. R. Dr. Rainer Faupel  
im Gespräch mit Prof. Klaus G. Saur*



## EMIL GRATZL (1877–1957) ALS ORIENTALIST

*Dr. Helga Rebhan  
ist Leiterin der Orient- und  
Ostasienabteilung der Bayerischen  
Staatsbibliothek*

### ALLGEMEINES

Emil Gratzl, dessen Todestag sich am 9. Januar 2007 zum 50. Male jährte, war über 30 Jahre in der Erwerbung der Bayerischen Staatsbibliothek tätig, die letzten zwei Jahrzehnte davon als Leiter der Erwerbungsabteilung. Gratzl, der bis heute im Bereich des Bestandsaufbaus die Ausnahmeerscheinung schlechthin geblieben ist, bewältigte die Buchauswahl mit seinen vielseitigen Sprachkenntnissen, seiner polyhistorischen Bildung und seiner detaillierten Bestandskenntnis weitgehend ohne Referentenstab. In den schwierigen Zeiten des Ersten Weltkrieges, der Hyperinflation, der Weltwirtschaftskrise und der NS-Zeit gelang es ihm, durch einen planmäßigen Ausbau der Bestände den Rang des Hauses als



eine der führenden europäischen Bibliotheken zu sichern.

Emil Gratzl, der von Emil Jacobs als „bedeutendster Akzessionist“ seiner Zeit bezeichnet wurde, genoss auch als Orientalist eine hohe Wertschätzung. Er studierte Orientalistik in Marburg, Berlin und München, wo er 1906 seine Promotion über altarabische Frauennamen geschrieben hat. Wenn auch in seiner bibliothekarischen Laufbahn der Tätigkeitsschwerpunkt im Bestandsaufbau lag, so nutzte Gratzl neben seinen umfangreichen Aufgaben in der Erwerbung seine orientalischen Fachkenntnisse in äußerst engagierter Weise, beispielsweise zum Erwerb orientalischer Handschriften vor

*Emil Gratzl, um 1938*

*Basar von Konstantinopel um 1910*



Ort und zu deren Katalogisierung in der Bibliothek. Pionierleistungen hat er im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit als Kurator mehrerer Ausstellungen vollbracht und sich vor allem um die islamische Einbandforschung verdient gemacht. Gratzls Interessen beschränkten sich nicht allein auf die klassischen islamischen Sprachen Arabisch, Persisch und Türkisch, vielmehr hat er darüber hinaus drei armenische Miniatur-Handschriften beschrieben, einen Aufsatz über Malerei der Mogulzeit in Indien geschrieben und eine Bibliographie zur indischen Baukunst erstellt. Er war nicht nur Islamwissenschaftler, sondern auch Semitist und beherrschte das Hebräische sowie das Syrische. 1932, kurz vor der Machtübernahme durch die Nazis, hat er in einer Zeit antisemitischer Stimmung den Mut gehabt, in der Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung einen Aufsatz über die Hebraica der Bayerischen Staatsbibliothek zu veröffentlichen. In dieser Publikation hat er die „großartigen Denkmäler“ der jüdischen Kultur in gebührender Weise gewürdigt und die Sammlungsgeschichte der Hebraica beschrieben. Letzterer wissenschaftlicher Beitrag mag auch ein deutlicher Hinweis auf seine negative politische Haltung gegenüber den Nationalsozialisten sein.

#### ERWERBUNGSTÄTIGKEIT IM ORIENT

1913/14 führte Emil Gratzl seine große lange geplante Orientreise, für die er sich sieben Monate beurlauben ließ, bis in den Sudan und nach Indien. Auf dieser Reise hat er bei der archäologischen Ausgrabungstätte Karkemisch in der Nähe der türkisch-syrischen Grenze Lawrence von Arabien getroffen, der

dort als Archäologe tätig war: Ihn beeindruckte Gratzl dermaßen, dass dessen Freunde noch ein Vierteljahrhundert später erzählten, der einzige Deutsche, über den Lawrence freundlich gesprochen habe, sei der Bibliothekar der Königlichen Bibliothek in München gewesen!

Gratzl nutzte diese große Reise vor allem für den Erwerb von orientalischen Handschriften. Vor Ort nahm er die Dienste von Mittelsmännern in Anspruch. Aus den Repertorien der orientalischen Handschriften und aus Vermerken in Handschriften, die er erworben hat, haben wir einige Informationen über seine Erwerbungsstätigkeit auf diesem Gebiet. Auf dem ersten Blatt hat er in der Regel Datum und Ort des Erwerbs, Mittelsmänner, Händler, Provenienz und den Preis vermerkt. Kairo, Konstantinopel und Aleppo waren die drei islamischen Zentren, wo er Handschriften erstand.

1914 ist das Erwerbungsjahr für eine Reihe von Handschriften aus Kairo, dar-



*Lawrence von Arabien*

*Kairo*

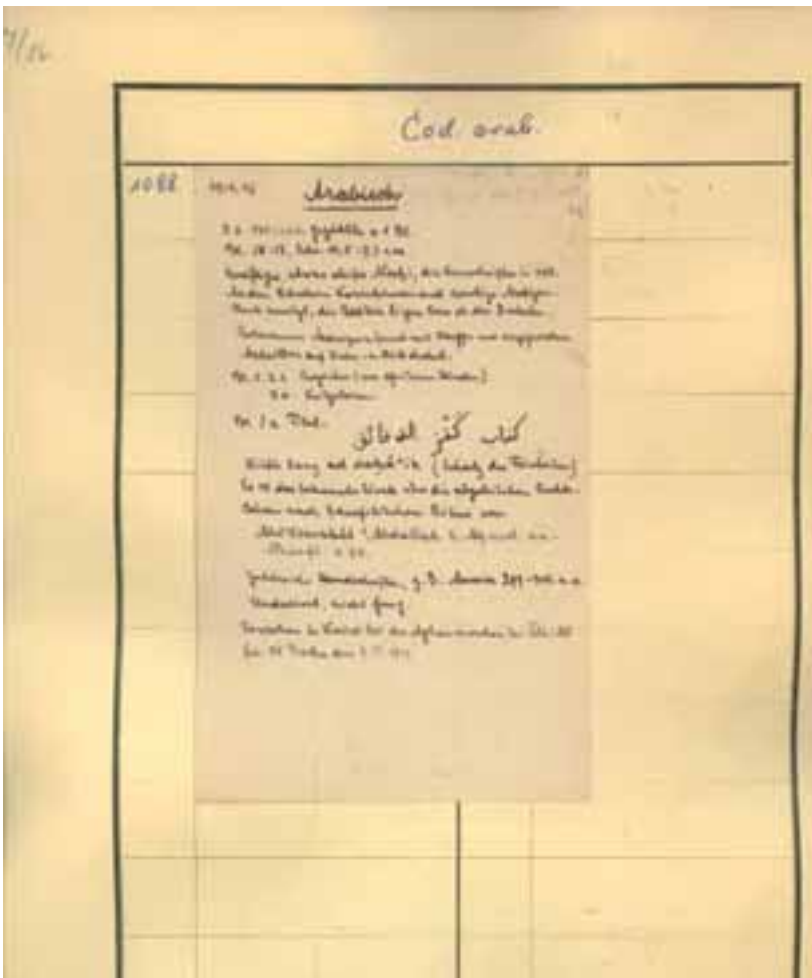




Azhar-Moschee, 1899

Eintrag im Repertorium,  
Cod.arab. 1088

unter eine, die ein Scheich Ali an der Azhar-Moschee für 28 Piaster feilbot. In den Läden um die Azhar-Moschee kann man heute noch mit etwas Glück noch fündig werden.



Zwischen 1913 und 1916 hielt er sich als Einkäufer von Handschriften mehrfach in Istanbul auf, wo er aus der Bibliothek eines Bektashi-Klosters im Juli 1913 insgesamt 20 Manuskripte für je 40 Piaster erwarb. Vermittelt hat ihm die Istanbulener Erwerbungen, auch in späteren Jahren, der jüdische Orientalist Karl Süssheim aus Nürnberg. Süssheim wiederum nennt in einigen Fällen den Buchhändler Nasrullah als Quelle. Ein weiterer Mittelsmann war der Islamwissenschaftler Theodor Menzel, der Gratzl den Kauf von mindestens 12 Handschriften türkischer Provenienz ermöglichte.

Eine weitere Station seiner Erwerbungsreisen war Aleppo, wo ihm ein gewisser Scheich Tirmidhi bei der Beschaffung von Handschriften behilflich war. Dort gelang es ihm, aus einer islamischen Hochschule, aus einer Aleppiner Grabmoschee und von dort angesiedelten Buchhändlern nachweisbar 25 Handschriften zu erwerben. Einem weiteren Mittelsmann, dem seiner Zeit in Rom lebenden syrischen Basilianer-Pater Constantin Pascha, der vor allem für seine Editionen christlich-arabischer Texte bekannt ist, verdankte Gratzl 1911 den Erwerb von weiteren drei Handschriften aus Aleppo. Gratzls Netzwerk von Handschriftenvermittlern reichte bis nach Persien und Pakistan. Auch vor Ort wurde er fündig: In einer türkischen Handschrift steht der Hinweis, dass er sie bei einem Münchener Trödler aufgestöbert habe.

Gratzl kaufte nicht nur für die Bibliothek Handschriften ein, sondern erwarb auch ca. 36 Objekte für seinen Privatbesitz, die er mit seinem Nachlass der Bibliothek als Geschenk überließ.

An dieser Stelle sei bemerkt, dass Gratzl, der aus einem wohlhabenden Elternhaus stammte, seine Erwerbungsreisen aus eigenen Mitteln finanzierte.

Gratzl hat die Neuerwerbungen mit sorgfältig recherchierten Angaben ins Repertorium eingetragen und katalogisiert, auch nach seiner Pensionierung als Volontär. Für die Sammlung Glaser, ein hochinteressantes, 1902 aus dem Jemen erworbenes Handschriftenkonvolut, immerhin 156 Handschriften, hat er eine Übersicht veröffentlicht.

#### ISLAMISCHE EINBANDFORSCHUNG

Gratzl hat sich zu einem der besten Kenner des islamischen, vor allem des persischen Bucheinbandes entwickelt. Das Thema hat er in zahlreichen Aufsätzen und Rezensionen behandelt und 1924 eine grundlegende Veröffentlichung über ausgewählte islamische Einbände der Bayerischen Staatsbibliothek herausgebracht. In diesem Werk hat er islamische Einbände des 14. bis 19. Jahrhunderts kunsthistorisch, stilistisch und von der Einbandtechnik her klassifiziert.

Das internationale Ansehen, das er auf diesem Gebiet genoss, brachte ihm die Berufung in den Vorstand der 1931 in London abgehaltenen umfangreichen persischen Kunstausstellung. Einige Jahre später übernahm er in dem 1939 in Oxford publizierten bekannten „Survey of Persian Art“ die Beschreibung der Einbände. Zusammen mit K.A.C. Creswell und Richard Ettinghausen, zwei höchst bedeutenden Erforschern der islamischen Kunst, brachte er kurz vor seinem Tod eine Bibliographie zur islamischen Einbandkunst zum Abschluss.



#### AUSSTELLUNGSWESEN

Emil Gratzl war für seine Zeit äußerst für die Öffentlichkeitsarbeit aufgeschlossen und hat, was das Ausstellungswesen angeht, die damaligen Zeichen der Zeit erkannt und mehrere Ausstellungen veranstaltet.

In einer Zeit, in der zunehmend Ausstellungen zu exotischen Themen beliebt

*Konstantinopel und das Goldene Horn, um 1910*

*Aleppo*



wurden, fand 1910 in München auf der Theresienhöhe die epochale Islamausstellung (14.05. bis 9.10.1910) statt, die bis heute die weltweit größte ihrer Art geblieben ist. Parallel zu dieser berühmten umfangreichen Schau veranstaltete die kgl. Hof- und Staatsbibliothek die

erste große und umfassende Ausstellung ihrer islamischen Handschriften. Der Kurator Emil Gratzl zeigte damals im Fürstensaal der Bibliothek die beachtliche Anzahl von 262 Exponaten, darunter auch zahlreiche islamische Einbände und Beutestücke aus den Türkenkriegen. Für diese Ausstellung musste er schätzungsweise etwa 1000 Objekte sichten und handverlesen. Er ging bei der Präsentation der Handschriften chronologisch und nach Sprachen vor, widmete der arabischen Kalligraphie einen eigenen Teil und stellte die illumi-

nierten Handschriften in einer eigenen Gruppe aus. Zu der Ausstellung, die von der Presse sehr positiv rezipiert wurde kompilierte er einen Katalog.

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der großen Islamausstellung 1910 ist vorgesehen, im Haus der Kunst, im Völkerkundemuseum, in der Bayerischen Staatsbibliothek und anderen Institutionen 2010 mehrere Ausstellungen und Veranstaltungen abzuhalten. Im Fürsten-

saal der Bayerischen Staatsbibliothek sollen ausschließlich Objekte vorgestellt werden, die Gratzl 1910 bereits der Öffentlichkeit präsentiert hat.

Weniger bekannt ist die Ausstellung orientalischer Handschriften, die er 1924 für die Fachwelt aus Anlass des Deutschen Orientalistentages in München mit orientalischen Handschriften präsentierte. Leider konnten die 165 Objekte, deren Auswahl für den Gestalter sicherlich sehr arbeitsaufwendig gewesen ist, aus Mangel an Aufsichtspersonal (!) nur wenige Tage gezeigt werden.

Außerdem gestaltete Gratzl 1925 den umfangreichen orientalischen Teil der Ausstellung von Handschriften zur Geschichte der Astronomie und Astrologie. Als ein Glanzstück konnten die Besucher die weltberühmte Kosmographie des Qazwini bewundern.

Gratzl kümmerte sich nicht nur um die Darbietung orientalischer Objekte, sondern war 1928 auch an einer Ausstellung von Tafelwerken der asiatischen Kunst beteiligt. Für die „Freunde asiatischer Kunst und Kultur“ zeigte er ca. 200 Folio- und Quartbände, die er auf den Tischen des großen Lesesaals offen zur Einsichtnahme auflegte, eine Art der Zurschaustellung, die heute wegen der relativ großen Anzahl der Objekte aus Sicherheitsgründen undenkbar wäre.

Gratzl hat mit den von ihm veranstalteten Ausstellungen eine Tradition des Ausstellungswesens im Bereich Orient und Asien begründet, die sich bis heute intensiv fortsetzt. Seit 1910 waren 25 Ausstellungen zu bewundern, die aus-



Die Kosmographie des Qazwini  
Cod. arab. 464



schließlich mit orientalischen und asiatischen Objekten bestückt waren und 13 Zimelienausstellungen, in denen Manuskripte aus diesen Kulturen anteilmäßig repräsentiert waren. Vom 2. bis 27. Januar 2008 war die Ausstellung „Liebe, Götter und Dämonen“ zu wertvollen asiatischen Handschriften der Bibliothek für die Öffentlichkeit zugäng-

lich. Die Ausstellung „Kulturkosmos der Renaissance“ (7. März bis 1. Juni 2008), die dem Gründungsbestand der Bibliothek gewidmet ist, zeigt Orientalia aus den Bibliotheken des Diplomaten und Orientalisten Johann Albrecht Widmanstetter (1506–1557) und Johann Jakob Fuggers (1516–1575).

## DIE BRÜDER GRIMM IM BERLINER RATHAUS

In der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin werden die Nachlässe von zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten verwahrt, von denen viele für das wissenschaftliche und kulturelle Leben Berlins eine wichtige Rolle spielten und auch heute noch spielen. Aus diesen reichhaltigen Beständen werden nun interessante Dokumente zum Leben und Werk berühmter Berliner ausgewählt und im Rathaus in einer Gastausstellung präsentiert. 2006 war dies Alexander von Humboldt, im folgenden Jahr stellten wir Jacob und Wilhelm Grimm vor.

Die Ausstellung „Die Brüder Grimm. Märchen – Wissenschaft – Politik“ wurde am 20. November 2007 im Berliner Rathaus festlich eröffnet. Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste durch den Staatssekretär für Kultur des Landes Berlin, André Schmitz, und die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu

Berlin, Barbara Schneider-Kempf, gab der Kurator Dr. Ralf Breslau eine Einführung in die Ausstellung. Zur Freude des Publikums las der Schauspieler und Rezitator Hans Jürgen Schatz aus den Wer-

*Dr. Ralf Breslau  
ist Mitarbeiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin*





Jacob Grimm  
Schülerzeichnung, 1796

ken der Brüder Grimm und Ronith Mues untermalte mit ihren Harfenklängen die Veranstaltung.

Gezeigt wurden einem breiten Publikum vom 21. November 2007 bis 4. Januar 2008 Briefe, biographische Zeugnisse, Arbeitsexemplare ihrer Werke und andere Dokumente aus dem Leben und Schaffen von Jacob und Wilhelm Grimm, vertreten durch originalgetreue Kopien. Quelle ist der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Besitz der Staatsbibliothek befindliche Nachlass der Brüder Grimm, einer der größten und bedeutendsten deutschen Gelehrtenachlässe aus dieser Zeit.

Jacob und Wilhelm Grimm gehörten sicherlich zu den herausragendsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, die in Berlin lebten. Die beiden genialen Wissenschaftler verbrachten zwar nur die letzten beiden Lebensjahrzehnte (1841–1859/63) in der Hauptstadt Preußens, aber sie waren in dieser Zeit zentrale

Gestalten des geistigen und wissenschaftlichen Lebens in der Stadt. Mit ihren Forschungen wirkten sie weit über Berlin und Deutschland hinaus.

Im Jahre 1840 berief sie der gerade inthronisierte neue preußische König Friedrich Wilhelm IV. als Mitglieder der Königlichen Akademie der Wissenschaften – verbunden mit dem Recht, Vorlesungen an der Berliner Universität halten zu können – nach Berlin. Im Jahre 1841 übersiedelten die beiden Brüder in die preußische Hauptstadt, ihre letzte Lebensstation. Zunächst in der Lennéstraße und dann – nach einem kurzen Zwischenspiel in der Dorotheenstraße – in der Linkstraße verbrachten die Grimms bis zu ihrem Tod 1859 (Wilhelm) bzw. 1863 (Jacob) hier ihr Leben. Begraben wurden sie auf dem Friedhof der St. Matthäus-Gemeinde.

Wilhelm Grimm  
Aufzeichnung des Märchens  
„Der gläserne Sarg“



Der preußische Staat bemühte sich, die wissenschaftliche Hinterlassenschaft der weltberühmten Gelehrten für Berlin zu sichern. Mit den Erben, den Kindern Wilhelm Grimms, kam es bald zu Verhandlungen. Während die Gelehrtenbibliothek schon 1865 erworben wurde, deren Bestand dann aber überwiegend in die Universitätsbibliothek der Friedrich-Wilhelms-Universität gelangte, zogen sich die schwierigen Verhandlungen über den eigentlichen schriftlichen Nachlass bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hin. 1867 ließ Herman Grimm als Sprecher der Erben einen Schrank nach Entwurf des Berliner Architekten Hermann von der Hude anfertigen, der anschließend in der Königlichen Bibliothek aufgestellt und mit Teilen des Grimm-Nachlasses gefüllt wurde. 1879 erfolgte eine schriftliche

Schenkungserklärung für den Schrank samt Inhalt durch die Kinder Wilhelm Grimms und am 22. August 1899 wurde eine offizielle Schenkungsurkunde ausgestellt. Die Erben ließen 1900/01 aufgrund akuten Platzmangels einen weiteren Grimm-Schrank nach Entwurf von der Hudes bauen und in die Bibliothek bringen. Die Schlüsselgewalt für beide „Grimm-Schränke“ behielten allerdings die Erben bzw. deren Bevollmächtigte, so dass eine Einsichtnahme in den Nachlass nur mit deren Genehmigung erfolgen konnte.



Jacob Grimm  
Titelblatt seines Handexemplars der  
„Deutschen Grammatik“, Teil 1,  
Göttingen 1822

Der zunächst in diesen Schränken aufbewahrte Nachlass der Brüder Grimm mit seinen ca. 1.900 Konvoluten umfasst Handexemplare eigener und fremder Veröffentlichungen, die umfangreiche Korrespondenz, Manuskripte, Notizen, Exzerpte und Aufzeichnungen zu ihren verschiedenen Forschungsgebieten, Sammlungen von Märchen, Sagen, Volksliedern und Weistümern sowie zahl-

reiche Abschriften mittelalterlicher Handschriften. Dazu kommen viele Lebensdokumente wie z. B. Kalender, Stammbücher, Zeugnisse, Diplome, Sammlungen zum politischen Wirken der Brüder und Bruchstücke originaler mittelalterlicher Handschriften. Erst im Jahre 1919 konnte sich die Bibliothek als Eigentümerin des Nachlasses ansehen und der damalige Leiter der Handschriftenabteilung Konrad Haebler übernahm die Schlüssel zu beiden Schränken.

Jacob Grimm  
Korrekturfahne des „Deutschen  
Wörterbuchs“, ca. 1854



Lazarus Gottlieb Sichling  
Jacob und Wilhelm Grimm. Stahlstich  
nach einer Daguerreotypie von  
Hermann Biow. Berlin, vor 1854

Im Zweiten Weltkrieg wurde der Nachlass Grimm nach Kloster Beuron auf der Schwäbischen Alb verlagert und gelangte 1948 als Depositum der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek in die Universitätsbibliothek Tübingen. Von dort kam er 1968 mit weiteren dort verwalteten Bibliotheksbeständen nach Berlin zurück. Seit 1978 befindet er sich im von Hans Scharoun errichteten Neubau in der Potsdamer Straße.

Die wenigen Nachlasssplitter, die im Gebäude Unter den Linden zurückgelassen worden waren, gehörten nach 1945 zum Besitz der Deutschen Staatsbibliothek. Mit der deutschen Wiedervereinigung konnte auch der Nachlass Grimm zusammengeführt werden.

Die Ausstellung über die Brüder Grimm im Berliner Rathaus mit originalgetreuen Kopien von herausragenden Dokumenten aus dem Nachlass präsentierte schlaglichtartig das gesamte Leben und Werk der Brüder Grimm in knapper Form. Die Biographie von Jacob und Wilhelm Grimm wurde in vier großen Lebensstationen nachgezeichnet: „Die Brüder Grimm in Hessen“, „Jacob Grimm auf dem Wiener Kongreß“, „Professoren

und Bibliothekare in Göttingen“ und schließlich „Die Berliner Jahre“.

Die Kindheit und Jugend lebte etwa durch Schülerzeichnungen, Schulzeugnisse und Kindheitserinnerungen auf, dazu kamen Urkunden u. a. amtliche Schriftstücke sowie Briefe, die die berufliche Tätigkeit der Brüder verdeutlichen, und Dokumente ihres privaten Lebens. Aufgelockert wurde die Ausstellung durch zeitgenössische Porträts der Grimms, Landkarten sowie Stadtansichten von Kassel, Göttingen und Berlin aus dem Nachlass.

Anschließend wurden die Brüder Grimm als Sammler von Märchen und Sagen gezeigt: sie erlangten durch die Veröffentlichung ihrer „Kinder- und Hausmärchen“ (1812/15) Weltruhm.

Die Ausstellung präsentierte neben der Erstausgabe der Märchen ihren „Circularbrief“, den Aufruf zum Sammeln der Volkspoesie (quasi die Gründungsurkunde der Volkskunde), dazu waren beispielhaft Märchen- und Sagenaufzeichnungen der Brüder bzw. ihrer zahlreichen Zuträger zu sehen.

Die folgenden Vitrinen würdigten Jacob und Wilhelm Grimm als Sprach-, Literatur- und Rechtswissenschaftler. Erinnert wurde neben der epochalen „Deutschen Grammatik“ vor allem anhand der Druckfahnen mit eigenhändigen Korrekturen an das „Deutsche Wörterbuch“. Die Beschäftigung der Grimms mit der deutschen Literatur verdeutlichte wichtige Werke wie die „Deutschen Helden-sagen“ und Zeugnisse ihrer Vorlesungstätigkeit über mittelalterliche Literatur.

Die Tatsache, dass Jacob und Wilhelm Grimm Juristen waren, ist wenig bekannt. Aber auch auf dem Gebiet der Rechtswissenschaften haben sie Bahnbrechendes geleistet, wie eine Ausgabe ihrer „Deutschen Rechtsaltertümer“ u. a. Dokumente belegen.

Selbstverständlich wurde auch auf das politische Engagement der Brüder eingegangen. Beide waren keine weltfremden Gelehrten, sondern betätigten sich aktiv am Zeitgeschehen. Durch beeindruckende Dokumente ließ sich etwa die amtliche Reise Jacob Grimms nach Paris 1815 zur Wiedergewinnung der unter Napoleon verbrachten Kunstwerke aus deutschem Besitz und seine Aktivitäten als Gesandter Hessen-Kassels auf dem Wiener Kongress nachvollziehen. Natürlich wurde auf die Beteiligung der beiden Gelehrten bei dem Protest der „Göttinger Sieben“ zugunsten der Verfassung im Königreich Hannover eingegangen, die zu ihrer Entlassung führte. Ausgestellt waren nicht nur die berühmte Schrift Jacob Grimms „Über meine Entlassung“, sondern auch solidarische Äußerungen von Zeitgenossen aus dem Ausland. Der Tätigkeit Jacob Grimms als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung 1848 widmete sich eine eigene Vitrine. Sein Abgeordnetenausweis, wichtige Anträge u. a. Schriftstücke dokumentieren sein Wirken als Parlamentarier.

Der letzte Abschnitt der Ausstellung verfolgte das Ziel, die Grimms in einen europäischen Kontext zu stellen. Sicherlich haben sie Bedeutendes für die deutsche Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft geleistet. Gleichzeitig waren sie aber auch Wissenschaftler von euro-

päischem Rang. Sie haben irische Elfenmärchen ebenso übersetzt, wie sie sich auch mit der ersten serbischen Grammatik, altdänischer Heldendichtung und spanischer Literatur beschäftigt haben. Verdeutlicht wurde ihre „europäische Weite“ durch entsprechende Veröffentlichungen der Brüder und beispielhaft ihre weltweite Anerkennung und Würdigung dokumentiert.

Schließlich gilt es an dieser Stelle Dank zu sagen: neben den beteiligten Dienststellen des Berliner Senats allen Mitarbeitern der Staatsbibliothek, die für diese Ausstellung engagiert tätig waren, insbesondere Elisabeth Fischbach aus dem Referat Öffentlichkeitsarbeit und den Kollegen aus der Buchbinderei und Restaurierung.

Jacob Grimm  
Entwurf des Artikels I der Grundrechte des deutschen Volkes. Frankfurt am Main Juli 1848





Prof. Klaus G. Saur, Barbara Schneider-Kempf, Dr. Bettina-Martine Wolter und der Festredner des Jahresempfangs André Schmitz, Staatssekretär für Kultur



Präsidentsekretär der Akademie der Künste Berlin, Dr. Hans Gerhard Hannesen, Mäzenin Barbara Monheim, Staatssekretär für Kultur a. D. Prof. Lutz von Pufendorf



# Jahresempfang 2008

der Generaldirektorin und  
des Vorsitzenden der Freunde der  
Staatsbibliothek zu Berlin



Applaus für die aus dem Off vorgenommene hochvergnügeliche Lesung aus der soeben erschienenen Anthologie „Denn eine Staatsbibliothek ist, bitte sehr! kein Vergnügungsetablissemang.“

Mitglieder im Kuratorium des Freundesvereins: Prof. Dr. Christiane Funken, Technische Universität Berlin, und Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker





Barbara Schneider-Kempf und der Stellvertreter des Botschafters von Japan, Gesandter Seiji Morimoto



Prof. Klaus G. Saur mit Dr. Henneke Lüthgerrath, Sprecher des Vorstandes des Berliner Bankhauses Löbbecke AG



Zu den präsentierten französischen Luxusdrucken aus der Zeit von 1850 bis 1950 gehört auch diese äußerst seltene Publikation Jean Cocteaus. Das Doppelblatt im

Querformat mit einem Gedicht des vielseitigen Künstlers und einem Scherenschnitt über blauem Pochoirgrund entstand für seinen Freund, den Verleger Pierre Seghers

„Buch sucht Paten“ hieß es im Foyer, und wie in jedem Jahr wurden auch die Buchpatenschaften des Vorjahres vorgestellt



(Fotos: Jörg F. Müller)

## DAS WÜRDEVOLLE ALTER VON BÜCHERN BEWAHREN

### Das Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung der BSB

*Dr. Robert Walser  
ist freier Autor und Journalist.  
Die Veröffentlichung des Beitrags  
im Bibliotheksmagazin erfolgt mit  
freundlicher Genehmigung der  
Bayerischen Staatszeitung.*

Wenn das Telefon bei Irmhild Schäfer klingelt, kann es schon sein, dass der Vatikan dran ist. Die Verantwortlichen der großen römischen Bibliothek rufen immer mal wieder bei der promovierten Historikerin in München an. Denn Irmhild Schäfer leitet das Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung (IBR) in der Bayerischen Staatsbibliothek. Sie und ihre Mitarbeiter gelten als absolute Fachleute, wenn es darum geht, ein wertvolles, aber beschädigtes Buch oder aber alte, von der Zerstörung bedrohte Dokumente zu retten.

Die Bibliothekare aus dem Vatikan und vieler anderer großer Bibliotheken wissen um die Fähigkeiten der

Münchner und holen sich Ratschläge und Expertisen ein, wenn es um die Rettung eines teuren Buches geht. Und oft können die Experten des IBR helfen. Denn große Erfahrung, fundiertes Wissen, modernste Technik und sehr viel Fingerspitzengefühl sind das Handwerkszeug, mit dem die zehn Buchrestauratoren im Untergeschoss der Bibliothek ans Werk gehen und kulturelle Schätze retten.

Entstanden ist das IBR nach dem Zweiten Weltkrieg. Fliegerbomben haben 1943 rund ein Viertel des damaligen Bestandes, an die 500 000 Bände, zerstört oder schwer beschädigt. Die Löscharbeiten konnten zwar manches Buch vor dem Feuer retten, hinterließen aber Wasserschäden, die eine ähnlich zerstörerische Wirkung hatten.

Die damaligen Restauratoren machten sich ans Werk so gut sie konnten und versuchten zu retten, was zu retten war. „Damals wandte man Techniken an und setzte Materialien ein, die heute nicht mehr zum Zug kommen. Denn die Buchrestaurierung hat sich bei aller Tradition alter Handwerkskunst technisch stark weiterentwickelt. Und heute gelten auch andere ethische Grundsätze“, berichtet Irmhild Schäfer.

Um dieses Wissen weiterzugeben und vor allem weiterzuentwickeln, gründete







der Freistaat Bayern im Jahr 1991 eine eigene Restauratoren-Schule. Sie ist personell, organisatorisch und räumlich eng mit dem IBR verbunden. Restauratoren des IBR, auch Irmhild Schäfer, fungieren als Dozenten. Der offizielle Titel der Einrichtung lautet „Staatliche Fachakademie zur Ausbildung von Restauratoren für Bücher und Archivalien“. Hier werden junge Menschen in drei Jahren zum Restaurator ausgebildet. Die sechs Plätze, die es in jedem Ausbildungszyklus gibt, sind bundesweit heiß begehrt. Die Bewerber bringen bereits eine Buchbindelehre, teilweise schon ein Studium mit, wenn sie in der Akademie mit der Ausbildung beginnen. Die Absolventen sind sehr gefragt, und auch das IBR rekrutiert seine Restauratoren aus den Reihen der Fachakademie.

Die Restaurierung eines alten Buches ist ein komplexer Vorgang. Kommt ein Werk aus dem Bestand der Staatsbibliothek oder aus einer anderen bayerischen

Bibliothek ins IBR, entsteht zu allererst ein Arbeitsplan. „Wir müssen die Schäden analysieren und bewerten, ein Restaurierungskonzept erstellen und die Kosten schätzen“, so Schäfer. Alles das wird minutiös in Arbeitsprotokollen festgehalten. Nur so kann während der Restaurierung und auch später nachvollzogen werden, was gemacht worden ist. Die Kostenschätzung ist auch notwendig, weil auch Aufträge an externe Restauratoren vergeben werden. Die Protokolle dienen bei der Rückgabe der wertvollen Objekte der Qualitätskontrolle.

Schaut man sich in den Werkstatträumen des IBR um, sieht man viele Werkzeuge, die sonst in den Behandlungszimmern von Zahnärzten oder in Operationssälen liegen. Scharfe Skalpelle, feine Pinzetten und hauchdünne Haken liegen fein säuberlich aufgereiht auf den Tischen. Hochauflösende Mikroskope erlauben es, auch die kleinsten Schäden auf den Seiten zu sehen. Ein spezieller Arbeitsplatz ist ein Unterdrucktisch. „Hier werden lokale

*Ein Kandidat für die Restaurierung*

*Behutsame Reinigung eines spätantiken Papyrus mit einem feinen Pinsel unter dem Mikroskop*





*Restaurierung des oberen Kapitels einer Handschrift aus der Bibliotheca Corviniana*

Verschmutzungen mittels Flüssigkeit und Unterdruck aus dem Papier entfernt. Der Unterdruck verhindert, dass der Schmutz festgehalten wird und sich nicht auf den Rest der Seite verteilt“, erklärt Schäfer diese effiziente und schonende Technik. „Wir verwenden, wenn immer es möglich ist, traditionelle Materialien, wie sie zum Einsatz kamen, als die alten Drucke hergestellt wurden“, erklärt Schäfer. Eine Restauratorin zeigt ein Glas mit einem speziellen Kleister aus Weizenstärke. Er wird verwendet, wenn sich zum Beispiel ein Buchrücken gelöst hat und wieder angeklebt werden soll. Die Schwimmblase des Störs ist ein Ausgangsprodukt für einen speziellen Klebstoff.

Bei der täglichen Arbeit wird insbesondere auch die Restaurierungsethik berücksichtigt, betont Schäfer: „Wir wollen ein altes Buch in seinem überlieferten Zustand nur materiell sichern und verhindern, dass es weiteren Schaden nimmt. Wir machen nichts neu und



*Festigung einer Malschicht mit einem Gelatine-Aerosol*

nichts schön, nur um der Schönheit willen“.

Als Beispiel dient eine deutschsprachige Bibel aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Die sogenannte Ottheinrich-Bibel ist ein prachtvolles Unikat aus der Schatzkammer der Bayerischen Staatsbibliothek mit herrlichen Buchmalereien und Vergoldungen. Hier sind die rechten unteren Ecken, wo die Seiten umgeblättert wurden, durch Risse und abgeblättertes Gold beschädigt. „Wir ergänzen kein Gold. Das wäre eine Fälschung. Wir sorgen lediglich dafür, dass die Seiten nicht weiter einreißen. Man darf ruhig sehen, dass die Bibel alt ist und gebraucht wurde“, so Schäfer.

Früher sei es üblich gewesen, zu versuchen, ein Buch wieder in den Originalzustand zu versetzen. „Unsachgemäße Alt-Reparaturen kommen immer wieder vor. Die müssen wir dann wieder reparieren“, schmunzelt Schäfer. Dabei sei es ein zusätzliches Hindernis, dass früher Arbeiten kaum dokumentiert wurden. „Ein weiterer Ansporn für uns, heute alles schriftlich festzuhalten“.

Manchmal wird allerdings auch heute etwas Neues gemacht. Mit der speziellen Technik der Fasersuspension können die Restauratoren Bücher retten, deren Papier zum Beispiel durch einen Wasserschaden mit Schimmelbefall schon teilweise zerstört ist und massive Fehlstellen aufweist. Mit der Hilfe eines speziellen Computerprogramms und mit einem Farbmessgerät wird das Originalpapier analysiert sowie die Menge der benötigten Fasern exakt berechnet, die zum Schließen der Fehlstellen benötigt wird.

Aus der individuell berechneten und eigens hergestellten Fasersuspension bildet sich durch Unterdruck genau an den Fehlstellen neues Papier, das dem Original in Farbe und Stärke gleicht. „Damit kann man natürlich nicht den verloren gegangenen Text ersetzen. Aber die vorher fragilen Blätter können wieder zu einem Buch zusammengefügt und gelesen werden“, so Schäfer.

Zusätzlich zu den hochspezialisierten Restauratoren für die wertvollen Bestände gibt es in der Bayerischen Staatsbibliothek noch eine Abteilung, die sich mit Bestandserhaltung befasst. Dort kümmern sich die Mitarbeiter um die Bücher, die vom Säurefraß bedroht sind. Beim Druck dieser Bücher kam industriell hergestelltes Papier zum Einsatz, das sauer geleimt ist und viel Holzschliff

enthält. Diese Inhaltsstoffe zerstören das Papier langsam aber sicher, das Papier vergilbt und wird brüchig. Deshalb werden die betroffenen Bücher – es sind allein in der Bayerischen Staatsbibliothek mehrere 100 000 – entsäuert oder sie werden digitalisiert und somit zumindest der Inhalt gerettet.

Wer will, kann übrigens eine Buchpatenschaft übernehmen und die Rettung eines Buches bezahlen. Die Kosten belaufen sich von 13 Euro für eine Entsäuerung auf bis zu 3000 Euro für eine aufwendige Restaurierung eines wertvollen Unikats durch das IBR. Informationen zu den Buchpatenschaften findet man auf den Webseiten der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. der Förderer und Freunde der Bibliothek.



Exlibris für eine Buchpatenschaft

<http://foerder.bsb-muenchen.de>

## „EIN GANZ SCHLIMMER NOTVERKAUF“

### Wie die Bücher Alfred Kerrs in die Preußische Staatsbibliothek gelangten

In den Beständen der Staatsbibliothek zu Berlin wurden vor einiger Zeit Bücher aus dem vormaligen Privatbesitz des Schriftstellers und Theaterkritikers Alfred Kerr entdeckt. Kerr, am 15. Februar 1933 über die Schweiz nach Frankreich geflohen, verkaufte später Teile seiner Privatbibliothek – 166 Theaterschriften – an die Preußische Staatsbibliothek. Mehr

als 80 dieser Bücher konnten nun identifiziert werden; im Einvernehmen mit Judith Kerr, der als Schriftstellerin (*Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*) bekannten Tochter Kerrs, werden die Bücher, von denen 15 mit handschriftlichen Widmungen an Alfred Kerr versehen sind, nun dem Alfred-Kerr-Archiv der Berliner Akademie der Künste übergeben.

*Auszüge aus einem im Oktober 2007 bei SPIEGEL ONLINE publizierten Interview*



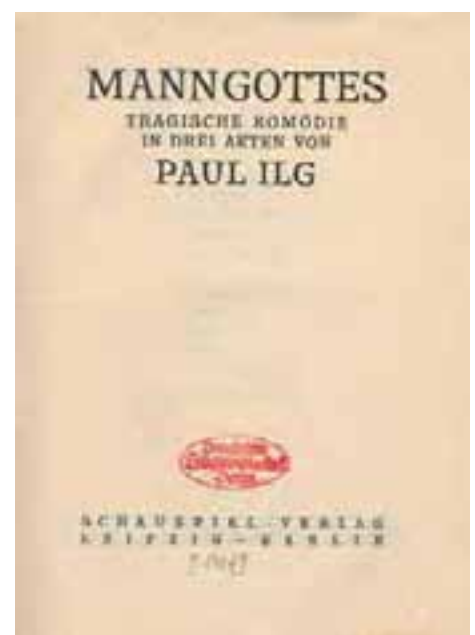
Dr. Malte Herwig, Journalist beim „Spiegel“, führte in London ein Interview mit der 1923 geborenen Judith Kerr. Das am 16. Oktober 2007 in „einestages“, dem neue Zeitgeschichte(n)-Portal von SPIEGEL ONLINE ([www.einestages.spiegel.de](http://www.einestages.spiegel.de)) publizierte Gespräch drucken wir mit freundlicher Genehmigung auszugsweise ab.

■ Frau Kerr, vor kurzem haben Sie erfahren, dass die verschollene Bibliothek Ihres Vaters, des berühmten Theaterkritikers Alfred Kerr, in der Berliner Staatsbibliothek aufgetaucht ist. Wie kam das?

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat mir einen sehr freundlichen Brief geschrieben und mir mitgeteilt, dass mehr als hundert Bücher aus dem Besitz meines Vaters im Bestand der Staatsbibliothek Berlin entdeckt wurden. Sie hat vorgeschlagen, diese Bücher dem Kerr-Archiv in Berlin zu übergeben. Das finde ich eine gute Idee und habe meine Zustimmung gegeben.

■ Wie haben Sie reagiert, als Sie von dieser Entdeckung hörten?

Für mich geht es weniger um die Bücher. Es war für mich vollkommen erschütternd, dass mein Vater damals schon ein paar Wochen nach der Flucht aus



Deutschland so dringend Geld brauchte. Ich habe nie gewusst, dass er so sehr in Geldnot war, dass er sogar seine Bücher verkaufen musste.

- Erinnern Sie sich an die Bibliothek Ihres Vaters in den 1920er und 1930er Jahren?

Ich erinnere mich vor allem an Zeitungen. Die lagen nämlich alle über den Fußboden verstreut. Da durfte niemand aufräumen. Wenn sie auf dem Boden lagen, dann wusste mein Vater, wo alles war. Ich erinnere mich, wie ich einmal zu ihm hingehen wollte und über lauter Zeitungstapel drüber steigen musste (...).

- Was für Bücher sind jetzt aufgetaucht?

Es sind alles Dramen, zum großen Teil Widmungsexemplare zeitgenössischer Dichter wie Georg Kaiser oder auch heute weniger bekannter Autoren. Da stehen dann so Widmungen drin wie „Dem Führer der deutschen Dichteryugend in schuldiger Verehrung“ – so mancher junge Dichter wollte sich bei dem großen Alfred Kerr beliebt machen.

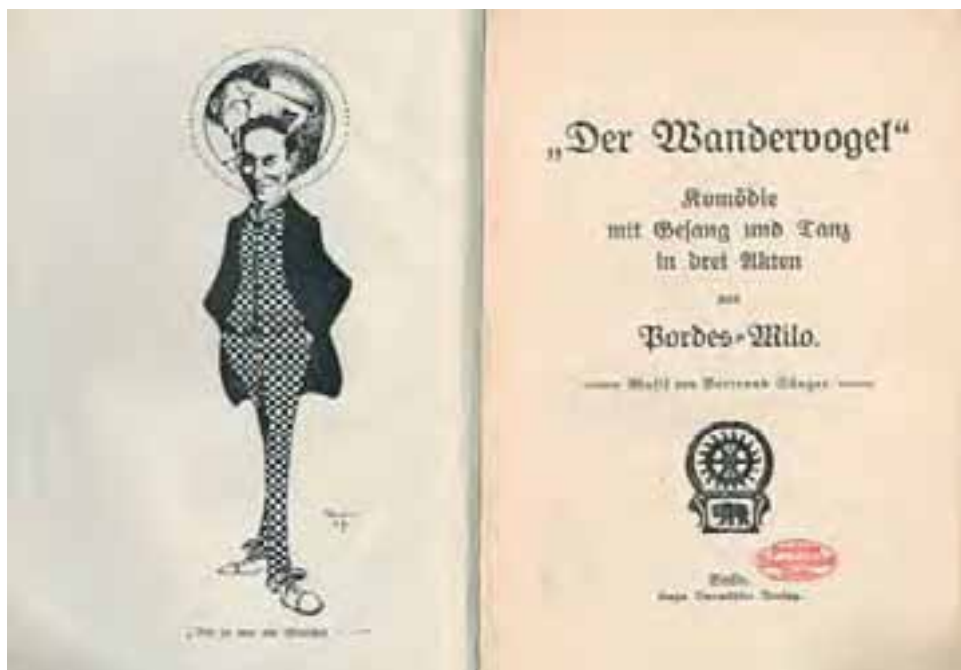
- Kommen wir noch einmal auf die Bücher zurück, die jetzt in der Staatsbibliothek entdeckt wurden. Wissen Sie, wie sie in die damalige Preußische Staatsbibliothek gelangt sind?

Mein Vater floh nach Prag (...). Jemand von der Polizei rief ihn an und hat ihn gewarnt, man plane dort, ihm demnächst seinen Pass wegzunehmen. (...) Mein Vater hatte Grippe, aber nach dem Telefonat ist er sofort aufgestanden, meine Mutter hat ihm einen kleinen Koffer ge-



packt, und er ist sofort über die Grenze nach Prag geflüchtet. Nicht mal seine eigenen Werke hat er in der Schweiz dabei gehabt. Die hat er erst später von Freunden bekommen. Er wollte, dass wir so schnell wie möglich Deutschland verlassen. Er hatte Angst, dass man uns festhält, um ihn zurückzubekommen. (...) Meine Mutter hatte nur eine Woche Zeit, das Haus aufzulösen.





■ Sie hat den Hausrat verkauft?

Die Möbel wurden eingelagert. (...) Mein Vater hat meiner Mutter eine Liste gegeben, was er brauchte, was für Papiere und ähnliches. (...) Die Möbel und die Bücher waren wohl etwas wert. Die haben die Nazis natürlich konfisziert. Mein Vater muss die Bücher verkauft haben, bevor die Nazis sie gefunden haben.

■ Als die Preußische Staatsbibliothek Ihrem Vater 100 Reichsmark für die „166 Werke deutscher schöner Literatur“ zahlte, handelt es sich also um einen Notverkauf?

Ja, es war ein ganz schlimmer Notverkauf.

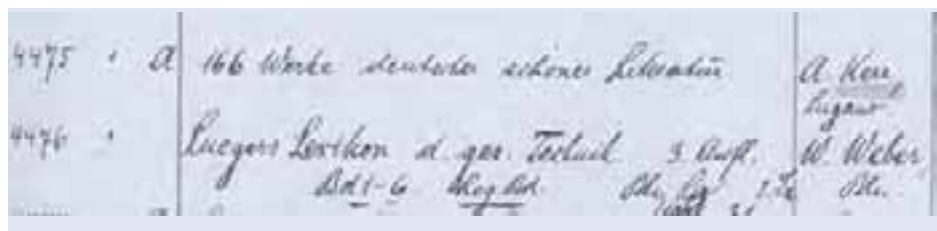
■ Umfasste die Bibliothek Ihres Vaters noch mehr Bücher, als jetzt in der Staatsbibliothek gefunden wurden?

Ich denke ja. Denn das sind ja alles Dramen. Er muss auch andere Bücher gehabt haben. (...)

■ Sprach Ihr Vater überhaupt Englisch?

Er konnte es lesen, er las Shakespeare auf Englisch. Französisch dagegen sprach er perfekt, wie Deutsch, aber Englisch konnte er nicht wirklich. Er hat da im Londoner Exil eigentlich seine Sprache verloren. Er besaß kaum deutsche Bücher im Exil. Das muss schrecklich für ihn gewesen sein. Mein Vater wohnte in einer Art Pension in London. Als er 1948 starb, fanden wir nur ganz wenige Bücher in seinem Zimmer.

Verzeichnung der Kerr-Bücher im Zugangsbuch der Preußischen Staatsbibliothek für 1933



## DEN HERAUSFORDERUNGEN BEGEGNEN

### Siebte Verbundkonferenz des Bibliotheksverbunds Bayern

Im Rahmen der regionalen Kooperation zwischen wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland haben sich sechs regionale Bibliotheksverbände entwickelt. Einer davon ist der Bibliotheksverbund Bayern (BVB) mit etwa 120 Mitgliedern, darunter die Bayerische Staatsbibliothek, zehn regionale staatliche Bibliotheken sowie die Bibliotheken von elf Universitäten, der bayerischen Fachhochschulen sowie zahlreicher weiterer Behörden, Museen und sonstiger Einrichtungen. Sie weisen ihre Bestände gemeinsam in einem Verbundkatalog nach, der über 16 Millionen Titel mit mehr als 29,6 Millionen Bestandsnachweisen umfasst. Während die Katalogisierung kooperativ in den Anwenderbibliotheken erfolgt, wird der technische Betrieb durch die Verbundzentrale des Bibliotheksverbunds Bayern, seit 1999 eine Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB), geleistet. Sie betreut lokale Bibliothekssysteme und betreibt eine Reihe von Anwendungen der Virtuellen Bibliothek Bayern, darunter das Verbundportal Gateway Bayern, einen Link-Resolver, die Online-Fernleihe, einen CD-ROM-Server sowie einen Multimediaserver.

Der Ausbau bestehender sowie die Einführung neuer Anwendungen erfolgt in enger Rückkopplung mit einer Reihe von Verbundgremien, in denen auch biblio-

theksübergreifende Fragen behandelt und nach Möglichkeit einvernehmlich geregelt werden. Hier sind zunächst die Konferenzen der Direktoren der Universitätsbibliotheken sowie der Leiter der Fachhochschulbibliotheken zu nennen, sodann die Kommission für EDV-Planung mit ihrer Arbeitsgruppe Virtuelle Bibliothek und schließlich die bibliotheksfachlichen Kommissionen für Bestandsaufbau und Lizenzen, Erschließung, Benutzung, Aus- und Fortbildung, Bibliotheksorganisation und -betrieb sowie die Kommission Altes Buch. Ergänzend treten dauerhafte oder Ad-hoc-Arbeitsgruppen sachbezogen hinzu.

*Matthias Groß*

*ist Leiter des Referats Virtuelle Bibliothek Bayern in der Verbundzentrale des Bibliotheksverbunds Bayern*

*Bei der Registrierung*



Generaldirektor Dr. Rolf Griebel  
bei seinem Grußwort

Die Verbundkonferenz findet in der Regel zum Jahresende statt und ist als eintägige Informationsveranstaltung ausgelegt, die allen interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verbundbibliotheken die Gelegenheit gibt, anhand von Präsentationen Einblick in aktuelle Entwicklungen zu bekommen und im Anschluss Fragen dazu zu stellen. Wie bei vielen Veranstaltungen ist auch der direkte Austausch der Teilnehmer in den Pausen ein wichtiger Bestandteil. Die vor einigen Jahren geäußerte Kritik am übergroßen Gewicht von EDV-Themen war Anlass, das inhaltliche Spektrum bewusst auszuweiten. Dabei kann aus der reichhaltigen Arbeit der Verbundgremien geschöpft werden. Dass dieser Ansatz beim Zielpublikum gut ankommt, zeigt der Anstieg der Teilnehmer von 170 (2006) auf 265 (2007).

Die siebte Verbundkonferenz des BVB fand am 20. November 2007 im Goethe-Forum in München statt. Eingangs begrüßte der Generaldirektor der BSB, Dr. Rolf Griebel, die Teilnehmerinnen

Blick auf die Bühne im Goethe-Forum



und Teilnehmer. In seiner Ansprache ging er auf aktuelle Themen, insbesondere die Digitalisierung sowie die verbundübergreifende Kooperation ein. Bei der geplanten engen Zusammenarbeit mit dem Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) befindet man sich auf einem sehr guten Weg.

Die einzelnen Vorträge wurden dann von verschiedenen Vertretern aus den Verbundbibliotheken gehalten, die durch ihre Arbeit dort oder in einem Gremium mit dem jeweiligen Thema bestens vertraut waren. Der Vormittagsblock war ganz der Digitalisierung in ihren vielfältigen Formen gewidmet: dem geplanten nationalen Projekt „Deutsche Digitale Bibliothek“, dem Vertrag zwischen der BSB und dem Suchmaschinenbetreiber Google, dem Einsatz des Softwaresystems DigiTool zur Verwaltung und Bereitstellung von Digitalisaten und Multimediadaten auf Verbundebene sowie dem europäischen Projekt eBooks on Demand (EOD). Insgesamt zeigt sich,



dass dem organisatorischen Aspekt der Digitalisierung eine gewachsene Bedeutung zukommt.

Nachdem sich die Teilnehmer gestärkt hatten, waren sie gerüstet für den nächsten Vortragsblock, in dem es zunächst um die sich insbesondere an Hochschulbibliotheken vollziehende Entwicklung vom Dissertationsserver hin zum Institutional Repository ging, also einem Online-Dienst für alle Publikationen einer Einrichtung in digitaler Form. Dem Thema RFID (Radio Frequency Identification) waren dann gleich drei Beiträge gewidmet, was den Stellenwert unterstreicht, den diese Technologie inzwischen im Bibliotheksbereich besitzt. Sie ermöglicht die Selbstbedienung bei Ausleihe und Rückgabe sowie die Automatisierung von Sortierprozessen; neben der Buchsicherung lassen sich auch bestandsbetreuende Maßnahmen wie Revisionen unterstützen. Es wurde von der RFID-Einführung an zwei Fachhochschulbibliotheken berichtet, die Pilotcharakter besitzt, sowie vom Einsatz im Allgemeinen Lesesaal der BSB, über den im letzten Heft bereits berichtet wurde. Die beiden folgenden Vorträge gingen auf Erweiterungsmodule für lokale Bibliothekssysteme zur Verbindung mit anderen Anwendungen zur Mittelbewirtschaftung und Benutzerdatenverwaltung ein.

Nach einer Kaffeepause konnte man sich dann über Literaturverwaltungsprogramme informieren und wurde mit der Frage konfrontiert, inwieweit sich aus ihrem Einsatz neue Aufgaben für Hochschulbibliotheken ergeben. Sodann wurde ein bundesweites Portal zum Thema Informationskompetenz vorgestellt, das



der BVB mitgestaltet und nutzt. Waren die bisherigen Vorträge überwiegend geprägt von neuen technischen Möglichkeiten und besserer Angebote für die Bibliotheksbenutzer, wurde im nächsten über wichtige Auswirkungen des geänderten Urheberrechts deutlich, dass leider nicht alles, was technisch möglich

*Blick ins Auditorium*

*Kaffeepause*





*Auf dem Podium*

wird, auch rechtlich möglich ist oder bleibt. Der Wandel war auch Leitmotiv des letzten Beitrags, der die Frage nach

den Konsequenzen aus der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an den Hochschulen für die bibliothekarische Ausbildung stellte.

Mit vielen aktuellen Informationen aus der Praxis für die Praxis kehrten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihre Bibliotheken zurück, wo sicher im Kollegenkreis davon berichtet und weiter diskutiert wurde. Wenn Sie sich für die angesprochenen Themen näher interessieren, finden Sie die Namen der Referenten sowie Folien zu den Vorträgen im Internet unter <http://www.bib-bvb.de/vk2007/vk2007.html>.

## WERTVOLLE BÜCHERFRACHT AUS ÜBERSEE

### Über den Ankauf einer Kinderbuchsammlung aus den USA

*Carola Pohlmann  
ist Leiterin der Kinder- und Jugend-  
buchabteilung der Staatsbibliothek  
zu Berlin*

Im November 2007 konnte die Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin eine wertvolle Privatsammlung aus den USA erwerben, die mehr als 2000 Kinderbücher und ca. 700 Bände Sekundärliteratur umfasst. Den ersten Anstoß für die Übernahme der Sammlung gab die Zuschrift auf einen Artikel, den ich in der Zeitschrift „Marginalien“, Heft 174 veröffentlicht hatte. Darin erwähnte ich die bedauerlichen Kriegsverluste der Staatsbibliothek auf dem Gebiet der jüdischen Kinder- und

Jugendliteratur und wies besonders auf eine seltene Bilder-Bibel hin: „So fehlt beispielsweise bis heute die „Bilder-Bibel: für Kinder gezeichnet von Otto Geismar“. Geismar, der auch Anleitungen zum Erlernen des Zeichnens für Kinder veröffentlichte, unternahm mit seiner Bibel den Versuch, Kindern die schwer verständlichen Bibeltexte in einfache Bilder zu übersetzen. Seine auf klare Strichzeichnungen reduzierten Illustrationen sind humorvoll und lebendig, ohne dabei karikierend zu wirken. Sie regen Kinder



zum Nacherzählen und zum Aus- und Weitermalen der biblischen Geschichten an.“

Einige Wochen später erhielt ich einen Brief aus den USA, in dem mir James und Sibylle Fraser, die den Artikel gelesen hatten, nicht nur die „Bilder-Bibel“ in einer deutschen und einer hebräischen Ausgabe zum Kauf anboten, sondern ihre gesamte, umfangreiche Kinderbuchsammlung. James und Sibylle Fraser waren lange nebenberuflich auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteraturforschung tätig und pflegten intensive Kontakte zu vielen Kinderbuchspezialistinnen und -spezialisten. Sie haben ihre Sammlung in sorgsamer Auswahl mit großer Erfahrung über mehr als fünf Jahrzehnte aufgebaut. Da sie Berlin und besonders der Staatsbibliothek sehr verbunden sind, trafen sie die ungewöhnliche Entscheidung, ihre

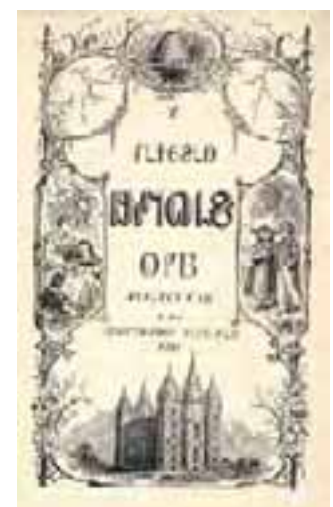
Sammlung einer deutschen Bibliothek zu übergeben.

Etwa zwei Drittel der erworbenen Bände sind in den USA und Großbritannien erschienen, unter ihnen befinden sich zahlreiche Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur in populären Ausgaben: Titel von Louisa May Alcott, Harriet Beecher Stowe, Laura Ingalls Wilder und James Fenimore Cooper. Damit ermöglicht die Sammlung einen Einblick in die Lesegewohnheiten amerikanischer Kinder und bereichert den bereits in der Kinder- und Jugendbuchabteilung vorhandenen Bestand an amerikanischen Kinderbüchern, der durch moderne und antiquarische Erwerbungen laufend ergänzt wird.

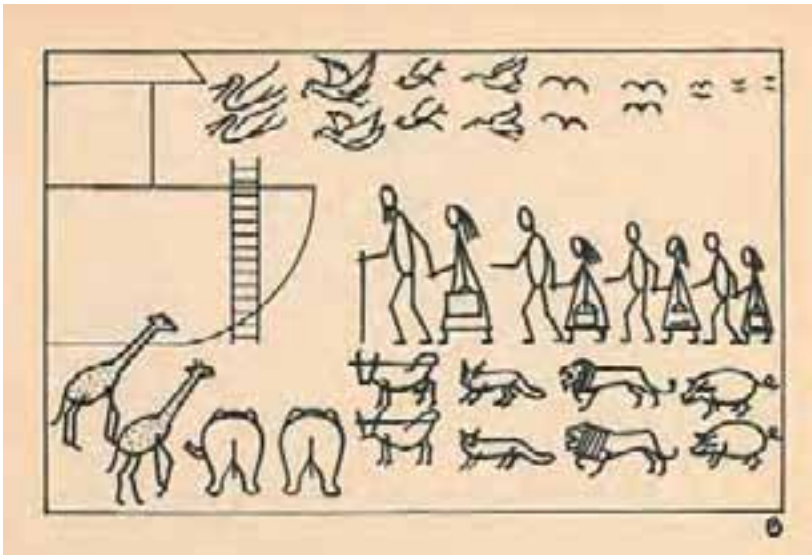
Fraser setzten in ihrer Sammlung verschiedene inhaltliche Schwerpunkte. Sie waren besonders am Zusammenhang zwischen Politik und Kinder- und Jugendliteratur interessiert. Deshalb sammelten sie u. a. proletarische Kinderliteratur, Publikationen von Autorinnen und Autoren, die aus politischen Gründen aus ihren Heimatländern emigrieren mussten, Titel über das Leben der Afroamerikaner (darunter sowohl einseitig aus der Sicht der Weißen geschriebene Veröffentlichungen als auch Literatur der Bürgerrechtsbewegung der afroamerikanischen Bevölkerung), Bücher über das Leben der Indianer in den USA sowie antiautoritäre Kinderliteratur. Viele dieser Bände sind nur in kleinen Auflagen erschienen und heute antiquarisch nahezu nicht mehr beschaffbar. Eine besondere Rarität der Sammlung ist das „Deseret Alphabet“, eine Fibel aus dem Jahre 1868 in einer eigens für die Glau-

„Deseret Alphabet“, Liste der Buchstaben

„Deseret Alphabet“, Titelblatt

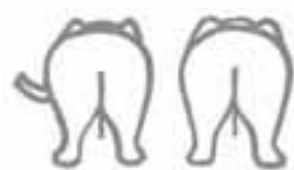


bensgemeinschaft der Mormonen geschaffenen Buchstabenschrift. Das Alphabet diente der phonetischen Wiedergabe der englischen Sprache und sollte den Angehörigen der Gemeinschaft, die aus unterschiedlichen Ländern und Sprachräumen nach Utah zuwanderten, die Aussprache englischer Wörter erleichtern. Nur einige wenige literarische Zeugnisse wurden in dieser dekorativen Schrift gedruckt.



„Bilder-Bibel“ von Otto Geismar, S. 6

Außer den englischen und amerikanischen Titeln sind in der Sammlung Fraser Bücher aus insgesamt 29 Ländern enthalten, darunter aus Brasilien, Argentinien, Madagaskar, Puerto Rico und der Mongolei. Von besonderer Bedeutung für die Staatsbibliothek ist ein kleiner kostbarer Spezialbestand an jüdischen Kinderbüchern des frühen 20. Jahrhunderts, der dazu beiträgt, Kriegsverluste aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs nach mehr als sechzig Jahren endlich zu ersetzen. Neben der bereits erwähnten Bilder-Bibel von Otto Geismar wurde auch eine



komplette Folge der „Jüdischen Jugendbücher“ erworben, die 1920 im Jüdischen Verlag in Berlin erschienen. Band eins der Reihe enthält unter dem Titel „Drei Legenden“ Texte von Martin Buber, Helene Hanna Cohn und Cheskel Zwi Klötzel. Insgesamt umfasst die Sammlung Fraser ca. 200 Bände jüdische Kinder- und Jugendliteratur in Englisch, Deutsch, Hebräisch und Jiddisch und ist damit die bedeutendste Erwerbung, die in den letzten zwanzig Jahren von der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin auf diesem Gebiet getätigt werden konnte.

Ähnlich schwer beschaffbar wie die jüdischen Jugendbücher sind Texte der proletarischen Kinderliteratur des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Auch hier konnten Lücken, die durch den Zweiten Weltkrieg entstanden waren, geschlossen werden. Dazu gehört beispielsweise das Aufklärungsbuch „Der Verein Das Kreidedreieck erforscht die Geheimnisse der Erwachsenen“, das 1932 im Verlag für Sozialpolitik in Berlin erschien.

Der Kinderbuchbestand der Sammlung Fraser wird ergänzt durch Sekundärliteratur und durch das wertvolle wissenschaftliche Archiv von James Fraser, das seine Verbindung zu Persönlichkeiten aus aller Welt dokumentiert, die sich mit dem Schreiben, Illustrieren und Verlegen von Kinderbüchern befassen, und so einen Einblick in die Schwerpunktthemen der Kinderbuchforschung über einen Zeitraum von vier Jahrzehnten ermöglicht. Das Archiv wurde der Staatsbibliothek zu Berlin großzügig als Geschenk zur wissenschaftlichen Nutzung überlassen.

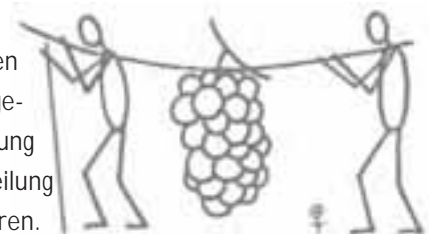


Mitarbeiterinnen der Kinder- und Jugendbuchabteilung beim Auspacken der Sammlung Fraser

Ein grundsätzliches (und fast unvermeidbares) Problem beim Ankauf ganzer Sammlungen besteht in der Erwerbung von Dubletten. In diesem Fall war das Risiko durch den überwiegenden Anteil fremdsprachiger historischer Kinderbücher gemindert – denn obwohl die Staatsbibliothek zu Berlin bereits einen umfangreichen und ständig wachsenden Bestand amerikanischer Kinderbücher besitzt, ist doch seine Dichte nicht mit der bei den deutschsprachigen Publikationen zu vergleichen. Außerdem wurden alle hochpreisigen Titel vorab an unseren Katalogen überprüft und die bereits vorhandenen Bände in Absprache mit den Vorbesitzern vom Ankauf ausgeschlossen.

Die Bearbeitung der Bücher und das Ordnen der Dokumente werden mehrere Monate in Anspruch nehmen, denn parallel zur Erschließung der Sammlung Fraser werden natürlich Neuerscheinungen ebenso wie antiquarische Kinder-

und Jugendbücher erworben und katalogisiert. Allein das Auspacken der umfangreichen Sammlung stellte ein logistisches Problem für die Kinder- und Jugendbuchabteilung dar, denn in den eigenen Arbeitsräumen war die Unterbringung der 98 Kisten, die aus den USA geschickt wurden, gar nicht möglich. In einem eigens zugewiesenen Raum waren mehrere Mitarbeiterinnen drei Tage lang beschäftigt, die Bücher zu sortieren und für die Einarbeitung vorzubereiten. Die Neugier und Entdeckerfreude, die diese Arbeit begleitet haben, werden wohl für die Dauer der gesamten Erschließung anhalten. Denn viele Schätze der an wertvollen Kinderbüchern so reichen Sammlung Fraser sind bisher nicht gesichtet. Mit dem Ankauf der Sammlung hat die Kinder- und Jugendbuchabteilung eine bedeutende Erweiterung erfahren. Und vielleicht bietet ja auch dieser Artikel wieder den Anlass für ein interessantes Angebot an die Staatsbibliothek zu Berlin ...



## LIEBE, GÖTTER UND DÄMONEN

### Asiatische Handschriften in der Bayerischen Staatsbibliothek

*Beate Ofczarek  
ist freie Journalistin und schreibt  
im Auftrag der Bayerischen Staats-  
bibliothek*

Prunkvoll gekleidete Reiter, die mit Lanzen auf Scheiben zielen, ein Musikensemble mit Trommeln und Bambusklappern sowie eine pagodenartige Tribüne, auf der sich der König, seine Frauen und die Minister befinden, werden auf einem farbenprächtigen Leporello dargestellt. Die im späten 19. Jahrhundert in Birma entstandene Miniaturmalerei zeigt die Lanzenstoßzeremonie, die ein Bestandteil des alljährlich stattfindenden Rituals der Pflugzeremonie war. Durch diese wollten die birmanischen Könige die Fruchtbarkeit der Felder gewährleisten. Zusammen mit 30 weiteren, ausgesuchten Exponaten aus den reichen Beständen an wertvollen asiatischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, wurde das Leporello vom 2. bis zum 27. Januar in der Eröffnungsausstellung zum Jubiläumsjahr 2008

gezeigt. „Liebe, Götter und Dämonen“ machte berechtigterweise den Anfang in einem Reigen von hochkarätigen Ausstellungen in der Schatzkammer des Hauses an der Ludwigstraße, da im Jahr 1558 eine große Anzahl von Orientalia, die Herzog Albrecht V. (1528–1579) erworben hatte, zum Gründungsbestand der Bibliothek gehörte.

#### LIEBE, GÖTTER UND DÄMONEN

Die Ausstellung sollte einen Überblick über das breitgefächerte Spektrum der asiatischen Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek geben, wobei der Schwerpunkt auf Handschriften des indischen Subkontinents sowie aus Südost-, Zentral- und Ostasien lag. Als frühestes Exponat wurde eine 673 entstandene, chinesische Handschrift mit einem bud-

*Kaiserliche Bestallungsurkunde, China,  
5. 10. 1651  
(Cod. sin. 212)*



dhistischen Text gezeigt, die zu den Funden gehörte, die um 1900 in einer Höhle in Dunhuang an der Seidenstraße gemacht wurden. Mit einem prachtvollen, 1431 verfassten daoistischen Text in Blaugold, einer kaiserlichen Bestallungs-urkunde von 1651 und einem Album aus dem 18. Jahrhundert mit Miniaturen der sechzehn Luohan, der wichtigsten Schüler Buddhas, war die chinesische Hochkultur mit weiteren eindrucksvollen Stücken vertreten. Zu den wichtigsten Neuerwerbungen der jüngeren Zeit gehören tibetische Manuskripte aus der Mongolei, deren Entstehungszeit im 19. Jahrhundert lag. In der Ausstellung waren daraus die „Geheime Autobiographie des 5. Dalai Lama“, die mit 91 farbenprächtigen Miniaturen illustriert ist, ein ebenfalls reich bebildertes Totenbuch der Gelugpa-Schule oder eine geomantische Schrift zu sehen. Aus der Sammlung an tibetischen Musikhandschriften der Bayerischen Staatsbibliothek wurde an einem Beispiel gezeigt, dass in diesem Kulturkreis der Verlauf der Tonhöhen in Form von geschwungenen Linien dargestellt wurde. Jeder Sänger verfügte über seine eigene Ausführung, die nur er alleine nach jahrelangem Studium umsetzen konnte und die nach seinem Tod gewöhnlich vernichtet wurde.

Die Handschriften vom indischen Subkontinent zeichnen sich häufig durch feine Miniaturmalereien aus, wie sie auf einer hinduistischen Prachthandschrift in Rollenform zu sehen waren, die sich im 18. Jahrhundert besonders an den Fürstenthöfen in Rajasthan großer Beliebtheit erfreuten. Mit feinen Strichen skizzierte Darstellungen der Gestalten der hinduistischen Mythologie zeigte das Vorlagen-

buch eines Malers, das ebenso aus Nepal stammte, wie ein königliches Divinationsbuch vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Es sollte der Vorhersage des Kriegsglücks eines Königs dienen und war vermutlich sogar dessen persönliche Kopie. Neben dem in China seit etwa 2.000 Jahren bekannten Papier fanden in Asien auch Palmblätter als Beschreibstoffe Verwendung. Sie wurden mit feinen, eingeritzten Zeichnungen und Texten versehen, die man anschließend schwärzte. Das vom materiellen Wert her bedeutendste Stück der Ausstellung waren die mit Edelsteinen besetzten, vergoldeten Deckel einer Palmblatthandschrift aus Ceylon, die einen ayurvedischen Text enthielt. Sie waren ebenso im 19. Jahrhundert entstanden wie ein mit geschnitzten Fröschen, Krokodilen und Blüten verzierter Deckel einer weiteren Palmblatthandschrift, die aus Bali oder Lombok stammte.

Durch ihre Farbigkeit und die teilweise recht exotischen Illustrationen stechen die Handschriften aus Thailand, Birma und Indonesien ins Auge. Ausgestellt

*Astrologisches Handbuch, Birma, spätes 18. Jahrhundert  
(Cod. birm. 168)*





Abhandlung über Katzen, Thailand, spätes 19. Jahrhundert (Cod. siam. 121)

rechts:  
Prof. Dr. Thomas Höllmann beim Vortrag

Blick ins Auditorium im Friedrich-von-Gärtner-Saal



waren astrologische Werke, eine Abhandlung über Katzen, eine Gedichtsammlung und das anfangs beschriebene Leporello mit der königlichen Pflugzeremonie. Aus den einzigartigen Beständen an geschnitzten tibetischen Buchdeckeln, die sich in der Bayerischen Staatsbibliothek befinden, wurde ein Exemplar aus dem 16./17. Jahrhundert gezeigt. In der letzten Vitrine der Ausstellung war ein eleganter Schwarzlackkasten zu sehen, der 54 Hefte mit dem „Genji monogatari“ enthielt, dem bedeutendsten Prosawerk der klassischen japanischen Litera-

tur, das die Geschichte vom Leben und den Liebesabenteuern des Prinzen Genji beschreibt. Jedes der um 1615 entstandenen Hefte befand sich in einem Einband aus blaugefärbtem Papier, der in Silber- und Goldmalerei eine Szene aus dem darin eingebundenen Kapitel zeigte. Nicht nur durch die Exponate, sondern auch durch ihren sehr informativen und reich bebilderten Katalog, der über die Bayerische Staatsbibliothek weiter zu beziehen ist, wird diese erste Ausstellung im Jubiläumsjahr 2008 sicherlich noch länger in Erinnerung bleiben



#### BUCH-FÜHRUNG

Zum umfangreichen Begleitprogramm der Jubiläums-Ausstellungen gehören zahlreiche Vorträge. So referierte am 22. Januar in der Reihe „Buch-Führung“ der Sinologe Prof. Dr. Thomas Höllmann von der Ludwig-Maximilians-Universität München im überfüllten Friedrich-von-



Gärtner-Saal über das Thema „Schrift, Druck und Buch im alten China“. Nach einer kurzen Begrüßung und einführenden Worten von Generaldirektor Dr. Rolf Griebel behandelte Prof. Höllmann die Themen Schrift, Tusche, Papier, Druck und Buch knapp, aber prägnant. Im Anschluss an den Vortrag fand ein kleiner Empfang vor der Schatzkammer statt, wobei natürlich nach der entsprechenden Stärkung die Ausstellung regen Zuspruch erfuhr.

#### GESCHICHTE UND AUFBAU DER SAMMLUNG

Der bayerische Herzog Albrecht V. hatte sich zum Ziel gesetzt, „alle anderen Fürsten durch die Menge der Bücher und Antiquitäten zu übertreffen“. Deshalb erwarb er zwei bedeutende Bibliotheken und baute in kurzer Zeit eine umfangreiche Antikensammlung auf. 1558 gelangte die Privatbibliothek des Diplomaten und Orientalisten Johann Albrecht Widmanstetter (1506–1557) in seinen Besitz. Sie enthielt wertvolle Bestände an Handschriften und seltenen Drucken in hebräischer, syrischer, armenischer und arabischer Sprache. 1571 kaufte er die über 10.000 Bände umfassende Bibliothek des Augsburger Patriziers Johann Jakob Fugger (1516–1575), zu der eine große Anzahl seltener griechischer und hebräischer Werke gehörte. Bereits 1552 hatte Fugger die Bücherbestände des Nürnberger Arztes und Humanisten Hartmann Schedel in diese eingebracht. Für seine Antikensammlung und die Hofbibliothek ließ Albrecht V. das prachtvolle, 1571 vollendete Antiquarium in der Residenz errichten, wobei die Skulpturen im Gewölbe und die „liberei“ im Obergeschoss untergebracht wurden. Nachdem Orien-



talia in größerem Maße zum Gründungsbestand der Bibliothek gehört hatten, kamen in den nächsten 200 Jahren kaum noch bedeutende Stücke hinzu. Erst die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 und vor allem die Säkularisation der bayerischen Klöster 1803, brachten einen deutlichen Zuwachs an wertvollen asiatischen und orientalischen Handschriften und Drucken. Das bedeutendste Stück war der 1342 abgeschlossene „Babylonische Talmud“ aus dem Kloster Polling. Einen systematischen Ausbau erfuhr die asiatische Sammlung der Hof- und Staatsbibliothek während des 19. Jahrhunderts, da das Interesse an diesen Ländern stark anstieg und Lehrstühle an den Universitäten entstanden. Auch der bayerische König Ludwig I. förderte die sinologische Sammlung durch Ankäufe, der Germanist und Hofbibliothekar Johann Andreas Schmeller lernte sogar Chinesisch. Der Ankauf der Bibliothek des französischen

*Dr. Helga Rebhan und eine Gruppe tibetischer Mönche bei einer Führung durch die Ausstellung*



*Josephslegende, Indien, Shirpur,  
1715  
(Cod. pers. 446)*

*Lamaistischer medizinischer Block-  
druck, Mongolei, 19. Jahrhundert  
(Cod. tibet. 807)*

Orientalisten Étienne-Marc Quatremère im Jahr 1858 brachte einen Zuwachs von 1.250 Handschriften aus dem Orient und aus Asien, dazu kamen zahlreiche gedruckte Werke in orientalischen Sprachen. In den folgenden Jahrzehnten wurden noch weitere bedeutende Gelehrtenbibliotheken erworben, die besonders den Bestand an Handschriften in indischen Sprachen vergrößerten. Den Brand der Staatsbibliothek im Zweiten Weltkrieg überstanden die asiatischen

Sammlungen ohne einschneidende Verluste. Seit den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts konnten die Bestände durch das Engagement und die profunde Sachkenntnis des ehemaligen Leiters der Handschriftenabteilung, Dr. Karl Dachs, und den langjährigen Leiter der Orient- und Ostasienabteilung, Dr. Günter Grönbold, erheblich erweitert werden. In verschiedenen Bereichen wurde auch Neuland betreten. So begann ab 1980 der Aufbau einer Sammlung von geschnitzten und bemalten tibetischen Buchdeckeln, die heute über 100 Exemplare umfasst und auch im internationalen Vergleich einmalig ist. Seit 1984 werden Palmblattschriften aus Bali, seit 1987 Tamil-Handschriften aus Südindien angekauft. Durch die weltpolitischen Veränderungen ergab sich ab 1996 die Chance, mongolische Handschriften zu sammeln, 2005 konnten tibetische Musiknotenhandschriften erworben werden, die sich nur sehr selten erhalten haben. Dazu kam im Jahr 2006 ein Konvolut wertvoller tibetischer Handschriften aus der Mongolei. Seit Ende 2003 befindet sich die Sammlung des Islamwissenschaftlers Richard Gramlich SJ als Dauerleihgabe im Haus. Sie enthält vorwiegend seltene Schriften zum Sufitum sowie wertvolle persische Steindrucke.

Die Orient- und Ostasienabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek besitzt heute 16.500 orientalische und asiatische Handschriften, und genießt in diesem Bereich Weltrang. An gedruckten Bänden verfügt sie über rund 580.000 Publikationen in den jeweiligen Originalsprachen. Das Spektrum reicht dabei von der 673 entstandenen chinesischen Schriftrolle bis zur aktuellen Zeitschrift.



## ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

### Die Globensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin

Die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin verfügt über eine der umfangreichsten und wertvollsten Globensammlungen im deutschsprachigen Raum. Neben der seit 2005 im weltweit bislang einzigen Globenmuseum neu präsentierten Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek ist sie als eine der wenigen Sammlungen ihrer Art im bibliothekarischen und nicht im musealen Kontext verankert. Dies ist insofern bemerkenswert, stellten Globen als Erd- und Himmelsmodelle doch bereits in der Barockzeit ein Sinnbild umfassender Erkenntnis und damit einen festen Bestandteil der symbolischen Ausstattung von Bibliotheksräumen dar.

In Berlin verzichtete die Königliche Bibliothek – soweit bekannt – auf diese Anspielungen, auch wenn die Anfänge der Berliner Globensammlung zumindest bis ins frühe 18. Jahrhundert zurückreichen. Statt dessen waren sie auf das Engste mit dem wissenschaftlichen Repräsentationsanspruch der brandenburgisch-preußischen Herrscher einerseits und der Figur des großen Forschungsreisenden Alexander von Humboldt (1769–1859) andererseits verbunden. Von Humboldt heißt es, er habe sich bereits als Berater Friedrich Wilhelms III. (1770–1840) aktiv sowohl um die Produktion neuer als auch

um den Erwerb alter Globen zur Aufstellung im königlichen Schloss bemüht. Diese Globen, die seinerzeit vielmehr als Repräsentationsobjekte denn als wissenschaftliche Instrumente genutzt wurden, sind später jedoch wohl nicht in den Bibliotheksbestand übernommen worden, da sich Globen in den alten Katalogen der 1859 gegründeten Kartenabteilung in nur sehr geringer Zahl nachweisen lassen. Trotzdem wurden sie bereits bei der Einrichtung der Sonderabteilung im Entwurf einer Bestandsgliederung als spezielles Sammlungsgut aufgefasst. In der Folgezeit erwarb man vor allem repräsentative Globen zur Aufstellung im Kartenlesesaal und rekurrierte zunehmend auf den Globus als Symbol für die geographischen Wissenschaften. In diesem Kontext verwundert es kaum, dass sich auch die Mitarbeiter der Kartenabteilung selbst vor dem großen Kiepert-Weltverkehrsglobus fotografieren ließen. Ähnlich wie in anderen Bibliotheken fand jedoch auch in Berlin zunächst kein systematisches Sammeln der Globenproduktion statt, so dass am Ende des Zweiten Weltkriegs



*Dr. des. Sonja Grund  
ist Referendarin an der Staatsbibliothek zu Berlin.*

*Dr. Markus Heinz  
ist stellvertretender Leiter der  
Kartenabteilung der Staatsbibliothek  
zu Berlin.*

*Historische Aufnahme der Mitarbeiter  
der Kartenabteilung der Königlichen  
Bibliothek vor ihrem Kiepert Weltver-  
kehrsglobus (Anfang 20. Jahrhundert)*



nicht mehr als fünf oder sechs montierte Globen vorhanden gewesen sein dürften. Von herausragender historischer Bedeutung war jedoch die Erwerbung eines Himmelsglobus' von Gerhard Mercator aus dem Jahr 1551 in den 1930er Jahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangten die durch Kriegsverluste um zwei Globen reduzierten Reste dieses ohnehin kleinen Bestandes entsprechend der Auslagerungsorte in die beiden Kartenabteilungen der Nachfolgeeinrichtungen der Preußischen Staatsbibliothek. In der Deutschen Staatsbibliothek versuchte man die „lückenhaften Bestände“ zu Beginn der 60er Jahre „im Interesse der kartographischen Wissenschaft“ durch Dauerleihgaben aus anderen Bibliotheken zu ergänzen. Allein elf Glo-



ben des 16. bis 18. Jahrhunderts kamen auf diesem Wege aus Weimar in die inzwischen wieder im Stammhaus Unter den Linden untergebrachte Bibliothek. Eine weitere Abgabe aus Halle bereicherte die Sammlung um einige ihrer heute noch wertvollsten Stücke. In der Kartenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz begann man in den 1970er Jahren mit dem Ankauf neuer Globen und der antiquarischen Ergänzung des Altbestandes, so dass die Sammlung 1989 im Rahmen einer Ausstellung öffentlich präsentiert werden konnte. Mit der Wiedervereinigung der beiden Häuser wurde die Globensammlung zusammengeführt und wird heute in den Kartenlesesälen und Magazinen der Häuser Potsdamer Straße und Unter den Linden für die Nutzung bereit gehalten.

Derzeit umfasst die Sammlung 268 Globen aller Epochen, sowohl als dreidimensionale Globusobjekte als auch in Form nicht aufgezogener Globensegmente. Allein 32 Globen stammen aus der Zeit zwischen 1551 und 1799 (davon 12 montiert), weitere 76 aus dem 19. Jahrhundert sowie 160 Globen aus den Jahren zwischen 1912 und heute. Unterschiedliche Globentypen wie Erd-, Himmels- und Mondgloben sowie Tellurien, Armillarsphären und Planetarien bilden dabei ein breites Spektrum ab. Eingebettet in

Globen im Magazin  
Haus Potsdamer Straße





einen reichen Bestand an globenkundlicher Literatur, Verlagskatalogen und ergänzendem Bildmaterial sind sie Studienobjekte von höchstem kartographischem, kunsthistorischem, kunsthandwerklichem und bildungsgeschichtlichem Interesse.

Der älteste erhaltene Erdglobus von Martin Behaim aus dem Jahr 1492 ist in der Berliner Sammlung als Zeugnis der frühesten europäischen Globengeschichte durch mehrere Faksimiles vertreten. Wie ein später Nachklang dieser Zeit wirkt der große, um das Jahr 1572 zu datierende Globus, der den Brüdern Giulio und Livio Sanuto aus Venedig zugeschrieben wird und von dem weltweit nur zwei montierte Exemplare bekannt sind. Auf ihm spiegelt sich noch einmal die Zeit der europäischen Expansion wider. Die Kenntnis der Verteilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche hatte entscheidende Auswirkungen auf die Einflussphären der Seemächte, deren Regenten sich symbolträchtig mit Globenporträtierten ließen, um ihre territorialen Ansprüche zu untermauern.

Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts blühte die kommerzielle Produktion von Globen besonders in den Niederlanden auf, wo gewöhnlich paarweise gedruckte Erd- und Himmelsgloben in stilistisch einheitlichen Gestellen produziert wurden. Diese Globenpaare bildeten in umfassender Weise die Erde und ihre Stellung im Kosmos ab. Als Demonstrationsobjekte für das Verständnis astronomischer Zusammenhänge wurden Globen insbesondere für die Ausbildung von Nautikern zu wichtigen Hilfsmitteln. Gleichzeitig dienten sie Adel und gehobenem Bürgertum als Repräsentationsobjekte zum Zeichen ihrer Bildung und Weltgewandtheit. Im Bestand der

*Giulio und Livio Sanuto: Erdglobus  
(ca. 1572)*



Staatsbibliothek spiegelt das Globenpaar von Johannes Janssonius aus dem Jahr 1623 bzw. 1636 diese Epoche der niederländischen Dominanz auf dem Globenmarkt vortrefflich wider. In Berlin begann die Zeit der Globenherstellung erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit

*Johannes Janssonius: Erd- und  
Himmelsglobus (1623 und 1636)*

Daniel Sotzmann: Erdglobus  
(1808/11)

den wissenschaftlich hervorragenden Arbeiten von Daniel Sotzmann und Johann Elert Bode. Beispielhaft für die Entwicklung der Globenproduktion in diesen Jahren besitzt die Staatsbibliothek je einen dieser Erd- und Himmelsgloben in unterschiedlicher Ausführung von 1808/11 bzw. 1804: Die Zeit der Globenpaare neigte sich bereits ihrem Ende zu. Seit dem späten 18. Jahrhundert diente der Erdglobus wieder zunehmend der Präsentation der neuesten europäischen Entdeckungen – beispielsweise von James Cook – und ist in dieser Funktion schließlich auch im Studierzimmer Alexander von Humboldts vorzufinden. Die zahlreichen Globen des 20. und 21. Jahrhunderts stammen großteils aus deutscher Produktion. Allerdings reduziert sich die Bedeutung der Globen dieser Zeit zunehmend auf die schulische Anschauung und die Verwendung als mehr oder weniger repräsentativer Einrichtungsgegenstand.



Ein Referendarprojekt im Sommer 2007 rückte die Globensammlung der Staatsbibliothek durch eine umfassende Überarbeitung neuerlich in den Blickpunkt des Interesses. Dabei wurde der Bestand

Lithografie nach einem Aquarell von  
Eduard Hildebrandt: Humboldt  
sitzend in seinem Bibliothekszimmer  
(Foto: bpk Berlin / Kunstbibliothek,  
Staatliche Museen zu Berlin)



zunächst einer grundlegenden Revision unterzogen, bei der sowohl die Umfänge der Globenkugeln neu vermessen als auch, im Rahmen eines Anschlussprojekts, die Datierungen anhand eines Abgleichs mit tabellarischen Aufstellungen der Territorial-, Verkehrs- und Entdeckungsgeschichte überprüft wurden. Eine exemplarisch für ca. 60 Globen aus dem Bestand des 19. Jahrhunderts durchgeführte Fotokampagne diente schließlich nicht nur als Grundlage für die beispielhafte Einbindung von digitalen Abbildungen in die Titelaufnahmen des Bibliothekskatalogs, sondern auch für die Konzeption einer virtuellen Ausstellung, um die repräsentative Sammlung stärker im Bewusstsein der Forschung zu verankern (<http://karten.staatsbibliothek-berlin.de/de/projekte/globensammlung.html>). Dabei wurde bewusst von einer überblicksartigen Präsentation von „Sammlungshighlights“ abgesehen und vielmehr eine verlagsgeschichtliche Ausstellung zur Berliner Globenproduktion im 19. Jahrhundert konzipiert. Damit ist die Präsentation jenem Bestand gewidmet, der künftig im Zentrum der Erwerbungsstrategie und Profilierung der Berliner Globensammlung stehen soll. Gleichzeitig trägt die Auswahl dem Sammelauftrag Rechnung, den die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke für das Zeitsegment von 1801–1912 erfüllt. Vor allem in jüngster Zeit konnte die Globensammlung durch einige herausragende Ankäufe im Sinne dieses neu definierten Erwerbungsprofils bereichert werden. So gelang beispielsweise der Ankauf eines seltenen Taschenglobus in einer Holzschatulle aus dem Verlag der Klingerschen Kunsthandlung

aus den 1840er Jahren, der exemplarisch die didaktische Funktion von Globen insbesondere für geographische Laien über alle Epochen hinweg repräsentiert.

Insgesamt lieferte das Projekt wesentliche Impulse, die die Kartenabteilung bei ihren antiquarischen Käufen verstärkt berücksichtigen wird. Als wesentliches



Desiderat für die Ermittlung von Bestandslücken muss jedoch mittelfristig die Erstellung einer Globenbibliographie Deutschlands für das 19. und frühe 20. Jahrhundert gelten. Der erste Schritt dazu sollte die Erfassung der noch nachweisbaren Verkaufs- und Verlagskataloge der entsprechenden Hersteller sein. Die enge Zusammenarbeit mit der Internationalen Coronelli-Gesellschaft für Globenkunde ([www.coronelli.org](http://www.coronelli.org)), mit dem Globenmuseum in Wien und anderen einschlägigen Sammlungen wird dabei ebenso von zentraler Bedeutung sein wie die Einrichtung moderner Kommunikationsstrukturen (z. B. Globen-Wiki).

*Klingersche Kunsthandlung:  
Taschenglobus (ca. 1840–1850)*

## DAS FESTKONZERT ZUM JUBILÄUMSJAHR

*Beate Ofczarek  
ist freie Journalistin und schreibt  
im Auftrag der Bayerischen Staats-  
bibliothek*

Im Herkulesaal der Münchner Residenz fand am 31. Januar das Festkonzert zum 450-jährigen Jubiläum der Bayerischen Staatsbibliothek statt. Unter der Leitung des Dirigenten Johannes Wildner spielte das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks Werke aus fünf Jahrhunderten, die in einem direkten Zusammenhang zu den wertvollen Beständen der Musikabteilung des Hauses stehen. Das Spektrum reichte dabei von einer dreichörigen Motette von Orlando di Lasso, der 1563 unter Herzog Albrecht V. Hofkapellmeister in München wurde, bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, zu den Komponisten Richard Strauss und Hans Pfitzner. Die Autographen der aufgeführten Werke, bei Orlando di Lasso handelt es sich um den Erstdruck, zählen zu den Schätzen der Musiksammlung der Baye-

rischen Staatsbibliothek. Gemessen am Umfang und der herausragenden Qualität ihrer Bestände, gehört diese weltweit zur Spitzengruppe der wissenschaftlichen Musikbibliotheken.

### VORSPIEL

Die Konzeption zu diesem Konzert war bereits im Sommer 2006 entstanden und ging von Dr. Hartmut Schaefer, dem Leiter der Musikabteilung, aus. Unter ursprünglich fast 200 zur Diskussion stehenden Werken wurden von ihm, von der Orchesterleitung, den Musikern und dem Dirigenten Zug um Zug die zehn Werke ausgewählt, die schließlich zur Aufführung kamen. Sie sollten von namhaften Komponisten stammen, aber nicht zu bekannt sein. Ausschlaggebend waren ihre hohe Qualität und Eigenart sowie ihr Bezug zu München. Außerdem mussten sie repräsentativ für den historisch gewachsenen Bestand der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek sein, der sowohl ganze Nachlässe von Komponisten wie auch Sondersammlungen mit Musikautographen weltberühmter Meisterkomponisten umfasst. Die meisten der Werke waren bisher nur selten oder noch nie gespielt worden. „Es gibt viele Stücke, die vergessen sind, es aber nicht sein sollten“ meinte der Dirigent Johannes Wildner dazu. Für ihn und die Musiker war das Konzert eine spannende

*Auftritt von Johannes Wildner*





Herausforderung, da sie völlig unbelastet an diese Stücke herangehen konnten. Das Programm spiegelte auch einen Teil der Münchner Musikgeschichte wieder, denn alle Komponisten hatten eine Zeit ihres Lebens in dieser Stadt gewohnt und gearbeitet. „Ungewöhnliche Anlässe zeitigen ungewöhnliche Programme“ schrieb Klaus P. Richter unter der Überschrift „Historische Schätze“ in der Süddeutschen Zeitung zu dieser Auswahl.

#### EHRENGÄSTE

Zu den Konzertbesuchern gehörte auch eine Riege hochkarätiger Ehrengäste der Bayerischen Staatsbibliothek. Unter ihnen waren der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Thomas Goppel, S.K.H. Herzog Franz von Bayern, der evangelische Landesbischof Johannes Friedrich und mehrere hohe katholische Würdenträger. Neben dem Generaldirektor Dr. Rolf Griebel und seinem Stellvertreter Dr. Klaus Ceynowa besuchten auch viele Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek und anderer bayerischer Bibliotheken die Festveranstaltung im Herkulesaal. Zahlreich war auch der Kreis der Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek mit seinem Vorstandsvorsitzenden Dr. Michael Albert vertreten.

#### KONZERTPROGRAMM

Das Konzert wurde mit einem Werk von Orlando di Lasso (1530/32–1594) eröffnet. Die Festmotette zu zwölf Stimmen war von Hansjörg Profanter, einem Mitglied des Orchesters, für drei Bläserchöre – sechs Trompeten und sechs



Posaunen – bearbeitet worden. Ganz bewusst sollte keine Renaissance-Klangkopie entstehen, sondern die Musik dieser Zeit mit heutigen Mitteln wiedergegeben werden. Auf diese Weise wollten Dirigent und Orchester den Bogen von der Gründung der Bibliothek vor 450 Jahren bis in die Gegenwart spannen. Unter Albrecht V. (1528–1579) und seinem Sohn Wilhelm V. (1548–1626) wurde München zu einem der führenden Musikzentren in Europa.

*Dr. Klaus Ceynowa, Herzog Franz von Bayern, Dr. Rolf Griebel, vor dem Konzert (v.l.n.r.)*

*In der ersten Reihe*



Der Komponist und Hofkapellmeister Orlando di Lasso baute mit seinen Musikern ein großes internationales Musikrepertoire auf. Gleichzeitig mit dem Ausbau des Notenmaterials für die Hofkapelle entstand die Sammlung von musikalischen Quellen für die Hofbibliothek und die Privatsammlungen der Wittelsbacher. Die von Hans Mielich ab 1550 illuminierten Prachthandschriften sind die aufwendigsten Musikhandschriften, die

*Staatsminister Dr. Goppel bei seinem Grußwort im Herkulesaal*



jemals geschaffen wurden. Sie werden in der Ausstellung „Musikschätze der Wittelsbacher. Illumierte Pracht-Chorbücher aus dem 16. Jahrhundert“ vom 9. Juni bis zum 6. Juli in der Schatzkammer der Bayerischen Staatsbibliothek zu sehen sein.

Auf Orlando di Lasso folgte eine Ansprache von Staatsminister Thomas Goppel, der auf das Jubiläum, das Festkonzert sowie die Geschichte und die Bedeutung der Bayerischen Staatsbibliothek einging. Dabei sprach er „der ehrwürdigen Institution“ seine Glückwünsche aus und betonte, dass „bereits die Auftaktveranstaltung zeigt: Die alte Dame Bayerische Staatsbibliothek ist quicklebendig“. Er beendete seine Rede mit einem „Ad multos annos“.

Als zweites Musikstück stand die Symphonie Nr. 63 von Christian Cannabich (1731–1798) auf dem Programm. Der Komponist und Dirigent war 1778 mit dem Großteil seiner Musiker von Mannheim nach München gekommen, da Kurfürst Karl Theodor nach dem Aussterben der altbayerischen Wittelsbacher seine Hofhaltung nach Bayern verlegen musste. Cannabich galt als einer der besten Dirigenten seiner Zeit und hatte die Mannheimer Hofkapelle zum berühmtesten Klangkörper seiner Epoche gemacht, worüber sich auch sein Freund Wolfgang Amadeus Mozart begeistert äußerte. In München leitete er bis zu seinem Tod 1798 das Orchester. Neben seiner Tätigkeit als Dirigent komponierte Cannabich mehr als 90 Symphonien und über 40 Ballettmusiken und gilt als Vorreiter der damals noch jungen Gattung der Symphonie.



*Der fast ausverkaufte Herkulesaal  
in der Münchner Residenz*

Einer der Schwerpunkte der Münchner Musikabteilung ist der Komponist Richard Strauss (1864–1949). Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt mit 70 Musikautographen und 2.000 handschriftlichen Briefen und Aufzeichnungen die größte Sammlung in öffentlichem Besitz. Dazu gehört auch das Particell des „Duett Concertino“ für Klarinette und Fagott mit Streichorchester und Harfe, das 1947 entstanden ist. In den drei Sätzen des Werkes stellt der Komponist die Klangcharakteristika der beiden unterschiedlichen Holzblasinstrumente in virtuoson Dialogen heraus.

Nach der Pause folgte die Ouvertüre für großes Orchester zu Schillers „Demetrius“ von Josef Gabriel Rheinberger (1839–1901). Der Komponist genoss als Kompositionslehrer Weltruf; er war ab 1877 in München als Hofkapellmeister tätig und schuf vorwiegend geistliche Musik sowie Orgel-, Klavier- und Kammermusikwerke. Daran anschließend trug die Sopranistin Christina Landsamer zwei Orchesterlieder von Hans

Pfitzner (1869–1949) vor, der sich 1919 in München niedergelassen hatte. Es folgten drei Lieder von Clemens von Franckenstein (1875–1942), die er zu Texten aus „Die chinesische Flöte“ von Hans Bethge komponiert hatte. Zum Schaffen beider Komponisten gehört eine große Anzahl von Liedern, da sich gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Sololied mit Orchesterbegleitung großer Beliebtheit erfreute. Clemens von Franckenstein war ab 1912 Leiter der

*Blick ins Foyer des Herkulesaals  
während der Pause*





Beim Schlussapplaus  
(Fotos: Maximilian Schreiber)

Münchner Hofoper und holte im darauffolgenden Jahr Bruno Walter nach München. Den Abschluss des Konzerts bildeten die Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart von Max Reger (1873–1916). Der Komponist, der ein erklärter Verehrer von Bach und Mozart war, trat die Nachfolge von Rheinberger als Professor an der Münchner Akademie der Tonkunst an, wandte sich dann aber

nach Leipzig und leitete darauf das berühmte Orchester in Meiningen, dem er auch seine Mozartvariationen widmete.

#### NACHLEBEN UND ZUKUNFTSMUSIK

Das Konzert wurde vom Bayerischen Rundfunk direkt übertragen. In der Konzertpause wurde ein Feature von Andreas Grabner über die Musikabteilung der Bibliothek gesendet. Außer den Werken von Strauss und Reger waren alle Kompositionen Repertoireneuigkeiten, die in das Archiv des Senders aufgenommen werden. Dadurch werden sie auch in Zukunft wieder in Programmen des Bayerischen Rundfunks zu hören sein. Als zweite musikalische Veranstaltung zum Jubiläum fand am 4. Mai in der Allerheiligen-Hofkirche in der Residenz ein Konzert des Kammerorchesters des Bayerischen Rundfunks statt, bei dem Joachim Kaiser aus Dokumenten der Mannheimer und Münchner Hofkapelle las.

## ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

Die Staatsbibliothek zu Berlin erwarb im Oktober 2007 eine bedeutsame und umfangreiche Privatsammlung mit Briefen und Fotos Thomas Manns und seiner Familie, Erst-, Künstler- und Luxusausgaben und vom Dichter signierte Drucke. Besonders die Briefe, unter denen sich diverse wertvolle, da bislang unpublizierte Exemplare befinden, illustrieren querschnittartig das Thomas-Mann'sche Leben. Sie richten sich an unbekannte Privatleute, an Schriftstellerkollegen und Wissenschaftler, an Verleger und Freunde und beleuchten sowohl den Romancier

und die politische Autorität als auch die Jahrhundertpersönlichkeit und den Privatmann Thomas Mann.





## KONSERVIERT IM WÜSTENSAND, RESTAURIERT IN BERLIN

### Die Handschriften der Turfansammlung unter dem Skalpell

Es knirscht beim Öffnen der Verglasung, und um das fragile Papier nicht zu verletzen, muss das Skalpell sehr vorsichtig gehandhabt werden. Mittels eines Spatels wird das Fragment behutsam von der Glasplatte gelöst und nun, befreit von den alten verschmutzten Gläsern, sind die Risse, Fehlstellen und Verfaltungen des Papiers deutlich zu erkennen. Auch Flecken und erdige Ablagerungen finden sich auf der Oberfläche, die die Lesbarkeit des Textes deutlich beeinträchtigen.

Ein völlig normales Schadensbild in der Berliner Turfansammlung, für deren konservatorisches Wohlergehen die Restaurierungswerkstatt der Staatsbibliothek zu Berlin verantwortlich ist. Diese Sammlung von Handschriften- und Blockdruckfragmenten aus dem 2. bis 14. Jahrhundert in mehr als 20 verschiedenen Sprachen und Schriften ist, was die Vielfältigkeit des Textmaterials aus den Oasen an der nördlichen Seidenstraße anbelangt, die reichste und bedeutendste der Welt und mit ihren rund 40.000 Textfragmenten von unschätzbarem

Wert für die Wissenschaft zur Erforschung der einst blühenden zentralasiatischen Kulturen.

In Klosteranlagen zurückgelassen und allmählich vergessen, überdauerten die Manuskripte Jahrhunderte, ehe Ende des 19. Jahrhunderts Berichte von europäischen Reisenden über sagenhafte Ruinenstätte im östlichen Turkestan, der heutigen Provinz Xinjiang im westlichen China, auch in Deutschland das Interesse an Forschungsreisen in diese Region weckten. Initiiert von Albert Grünwedel, dem Direktor der Indischen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin, brach im Spätsommer 1902 ein Expeditionsteam auf und erreichte nach einer langwierigen und strapaziösen Reise im Dezember 1902 ihr erstes Ziel, die Oase von Turfan. Vorrangigste Aufgabe der Forscher war es zunächst, eine sorgfältige Dokumentation der Fundstätten und aufgefundenen Gegenstände zu erstellen. Die zahlreichen Objekte wurden nach Abschluss der Expedition in 46 Kisten verpackt und nach Berlin transportiert.

*Katharina Wewerke  
ist Restauratorin in der Abteilung  
Bestandspflege und Reprographie der  
Staatsbibliothek zu Berlin*

Die Routen der deutschen Turfan-  
expeditionen von 1902 bis 1914



Wandmalereien, Skulpturen, Textilien und eben zahllose Handschriften und Manuskripte zählten zu den Fundstücken, die in dieser Fülle erstmals einen bildhaften Einblick in das religiöse und kulturelle Leben in den entlegenen Gebieten des östlichen Zentralasien im ersten nachchristlichen Jahrtausend vermittelten.

Bis 1914 konnten vom Völkerkunde-  
museum noch drei weitere Expeditionen

durchgeführt werden, die ebenfalls sehr erfolgreich verliefen und nochmals 377 Kisten mit wertvollen Objekten nach Berlin gelangen ließen. Turfan als das erste Ziel wurde Namensgeber für die daraus hervorgegangene Berliner Sammlung wie auch für die insgesamt vier Expeditionen, obwohl viele weitere Untersuchungen, Ausgrabungen und bedeutende Funde nicht nur dort, sondern auch in weiter westlich gelegenen Regionen gemacht wurden.

Die vereinigte zweite und dritte  
deutsche Expedition,  
Mittelreihe (v.l.n.r.): H. Port,  
Th. Bartus, A. Grünwedel, A. Le Coq



Kapazitäten für eine restauratorische Betreuung waren damals nicht vorhanden. Die für den Transport zu Päckchen verschnürten Fragmente wurden nach ihrer Ankunft in Berlin ausgepackt, registriert und wie vorgefunden einzeln zwischen Glasplatten gelegt, die rundum an den Rändern mit einem gummierten Papierstreifen verschlossen wurden – damals eine gängige Aufbewahrungsart für empfindliche Objekte. Glas ist ein inertes Material, schützt vor Umwelteinflüssen und ermöglicht eine schonende Benutzung der fragilen, meist beidseitig

beschrifteten Originale. Nachteilig einzuordnen ist die Zerbrechlichkeit des Glases und die mögliche Ausbildung ungünstiger mikroklimatischer Verhältnisse innerhalb der Verglasung, die sich negativ auf den Erhaltungszustand auswirken können.

Durch einen Ministeriumsbeschluss von 1914 wurden die Manuskripte der „Preußischen Akademie der Wissenschaften“ zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben. Eine kleine Gruppe illuminierter Handschriften ist für die Ausstellung im Museum ausgewählt worden und wird zusammen mit den auf den Expeditionen geborgenen Kunstschätzen bis heute dort aufbewahrt. Die Turfan-Textsammlung, durch kriegsbedingte Auslagerungen und die spätere deutsche Teilung auf verschiedene Orte verstreut und auseinander gerissen, ist seit 1992 als Eigentum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), eine Nachfolgerin der Preußischen Akademie der Wissenschaften, wiedervereinigt. Die kuratorische und konservatorische Betreuung der Sammlung ist der Orientabteilung der Staatsbibliothek übertragen worden. Die türkischen und iranischen Texte werden im Archiv der BBAW, die übrigen Sprachgruppen als Depositum im Magazin der Orientabteilung in der Staatsbibliothek aufbewahrt.

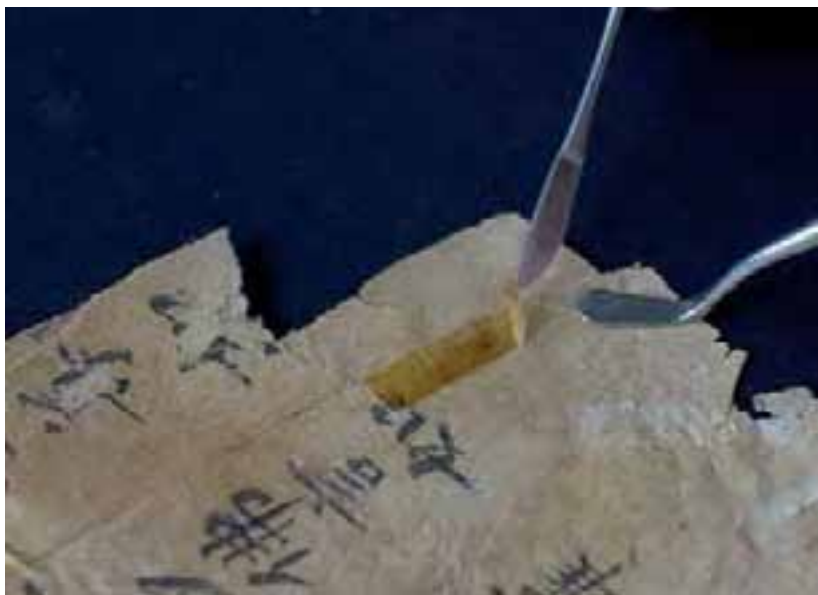
Das extrem trockene Wüstenklima Ost-Turkestans begünstigte die Konservierung der Manuskripte, weitere konservatorische Pflege dieser einzigartigen Kulturzeugnisse blieb nach der Bergung zunächst im Hintergrund, zumal ein diesbezügliches Problembewusstsein zu damaliger Zeit noch kaum entwickelt war.



Nur in Einzelfällen fand ein Manuskript den Weg zum Restaurator. Wenn nötig, wurden Objekte auch ohne restauratorische Beratung mittels unterschiedlichster Selbstklebestreifen stabilisiert, doch die sicherlich gut gemeinten Reparaturbemühungen entwickelten sich langfristig zum Schaden der Objekte.

Nach Übernahme der konservatorischen Verantwortung für die Sammlung wurde ein Restaurierungskonzept ausgearbeitet, das den Anforderungen und der Fülle der Sammlung gerecht wird. Richtlinien und Umfang des Restaurierungsbedarfs wurden festgelegt und die Beibehaltung der Aufbewahrung zwischen Glas beschlossen, allerdings in einer modifizierten Form, die einen besseren Luftaustausch innerhalb der Verglasung ermöglicht. In einem regelmäßigen Turnus wird seitdem in der Werkstatt eine vereinbarte Anzahl von Fragmenten restauriert. In Anbetracht der Größe der Sammlung können allerdings immer nur die drin-

*Blick in einen Magazinschrank mit Turfanfragmenten in der Orientabteilung der SBB*



*Mechanisches Lösen eines Klebestreifens*

gendsten Fälle behandelt werden. Ein weiteres Auswahlkriterium ist die Vorbereitung der einzelnen Manuskriptgruppen zur Digitalisierung, die im Rahmen von DFG-finanzierten Projekten zur Sicherung und Internetpräsentation des Materials durchgeführt wird.

(<http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/turfanforschung/de/IDPBerlin>)

Fast alle Fragmente weisen die schon anfangs beschriebenen Schäden in unterschiedlicher Schwere auf, akuter Restaurierungsbedarf besteht zudem bei Glasbruch und den schon erwähnten Klebestreifen. Die Arbeit an den Fragmenten erfordert Geduld und Fingerspitzengefühl, der sowieso schon fragmentarische Zustand gebietet Zurückhaltung beim restauratorischen Eifer. Vorrang hat bei allen Maßnahmen immer die Verbesserung bzw. Wiederherstellung der Lesbarkeit und die Stabilisierung des Materials.



Die zu restaurierenden Objekte werden zunächst schriftlich wie photographisch genau dokumentiert, danach geöffnet und aus der alten Verglasung herausgenommen. Nach nochmaliger genauer Begutachtung des Erhaltungszustandes wird mit der Trockenreinigung begonnen, d. h. lose aufliegende Schmutzpartikel werden behutsam mit einem Pinsel abgebürstet. Schon dieser Arbeitsschritt kann die Lesbarkeit erheblich verbessern. Wenn vorhanden, werden nun alte Selbstklebestreifen mechanisch entfernt und etwaige Klebrückstände mit Lösemitteln schonend reduziert. Bei hartnäckigeren Verschmutzungen und starken Verfärbungen wird das gesamte Fragment mit einer Alkohol-Wasser-Lösung befeuchtet, geglättet und mit Hilfe von Kompressen so weit wie möglich gereinigt. Nach beschwertem Trocknen zwischen speziellem Karton erfolgt die erneute Montage des Fragments zwischen Glas.

Die von der Restaurierungswerkstatt der Staatsbibliothek zu Berlin weiterentwickelte Methode ermöglicht eine weit bessere Luftzirkulation innerhalb der Verglasung. Testuntersuchungen in der Werkstatt haben das bewiesen. Zunächst wird auf dem unteren Glas rundum ein Kartonrahmen verschränkt mit zwei offenen Zugängen aufgeklebt, danach das Fragment mit kleinen Keilchen aus Japanpapier und Kleister mittig direkt auf dem Glas fixiert. Es kann so nicht mehr verrutschen, hat aber nach dem Auflegen der zweiten Glasscheibe genügend Raum um auf Veränderungen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit zu reagieren. Die Ränder werden abschließend mit einem schwarzen gummierten Gewebestreifen



verschlossen und mit einem Signatur-schildchen gekennzeichnet. Die erfolgten Restaurierungsmaßnahmen und verwendeten Materialien werden ebenfalls dokumentiert.

Nicht selten bestehen die Objekte aus mehrfach übereinander verklebten Papieren zwischen denen sich weitere Schrift verbirgt, die so nicht lesbar ist. Lässt der Zustand des Fragments es zu, wird in diesem Fall durch kontrollierte Befeuchtung der Klebstoff angelöst und dann geprüft, ob eine zerstörungsfreie Trennung möglich ist. Ist dieses der Fall, wird nach und nach, Schicht für Schicht vorsichtig getrennt – eine Geduldsarbeit. Zwar werden so nicht immer sensationelle Ergebnisse zutage gefördert, doch führt eine solche Trennung zu verbesserten Lesarten und zu neuen Erkenntnissen. Problematisch sind einige Manuskripte, deren Papierfasern substantiell durch Schimmelbefall und andere Prozesse stark abgebaut sind. In diesen Fällen muss die Vorgehensweise in Absprache mit den Sammlungsverantwortlichen immer wieder neu entschieden werden, Patentrezepte gibt es hier nicht.

Neben den verschiedensten Papieren finden sich in der Sammlung auch Texte auf Palmblatt, Birkenrinde, Pergament, sogar Holz oder Seide die in manchen Fällen als Schriftträger. Daher kann nicht immer nach dem gleichen Verfahren restauriert und nicht alle Objekte so wie beschrieben verglast werden.

Die Vielfaltigkeit der historischen Sondersammlungen der Staatsbibliothek stellt hohe Ansprüche an die Restauratoren der hauseigenen Werkstatt, fachliche

Kompetenz und ein breit gefächertes handwerkliches Können sind unabdingbar. Trotz langjähriger Erfahrungen ist es aber auch für Restauratoren immer wieder etwas Außergewöhnliches, die Objekte aus den Sammlungen in den Händen zu halten und mit ihrer Arbeit ein Stück Geschichte zu „begreifen“. Die Reichhaltigkeit dieser einzigartigen Kulturzeugnisse der Turfansammlung teilt sich im handwerklichen Umgang über die Vielfältigkeit der Materialien, die Fragilität der Manuskripte und die zahlreichen unterschiedlichen Schriftbilder mit. Auch die Sandkrusten, Risse, Verklebungen und Fehlstellen erzählen Geschichte. Und wenn vorher unter Sand und Schmutz Verborgenes wieder lesbar wird ist dies jedes Mal ein besonderer Moment der Restaurierung.



*Mehrlagiges, vernähtes Fragment mit verdeckter Schrift*

*Fertig montiertes Fragment nach der Restaurierung*



## SUCH' IM BUCH!

### Kataloganreicherung für die Sammelschwerpunkte der Bayerischen Staatsbibliothek

*Dr. Monika Moravetz-Kuhlmann  
ist stellvertretende Leiterin der  
Abteilung Bestandsaufbau und  
Erschließung*

*Dr. Gudrun Wirtz  
ist Leiterin der Osteuropa-Abteilung  
der Bayerischen Staatsbibliothek*

Unlängst noch waren die Möglichkeiten des Lesers, ein Buch in einer Bibliothek zu suchen, vergleichsweise bescheiden. Begrenzt waren sie einerseits durch eine vorgegebene Ordnung der Katalogkärtchen, andererseits durch die notwendige Knappheit der darauf enthaltenen Informationen. Mit Einführung des Online-Katalogs verlor zunächst die Sortierreihenfolge ihre Bedeutung, da man nun nach verschiedenen Kriterien in nahezu beliebiger Kombination suchen konnte. Die Beschränkungen in Bezug auf die Informationsmenge blieben allerdings bestehen.

Mit dem stetig wachsenden Bemühen der Bibliotheken, ihren Benutzern nicht nur das Auffinden von Büchern aus dem Be-

stand durch formale und sachliche (thematische) Erschließung zu ermöglichen, sondern sie darüber hinaus auch zu informieren und die Bibliotheksbestände gezielt zu bewerben, öffnete sich auch der Katalog für weitere Angaben. Ein wesentlicher Impuls ging vom Online-Buchhandel aus, der eindrucksvoll zeigte, dass mehr Information auch ein Mehr an Absatz bedeutete. In der Folge wurden in Bibliotheken und Bibliotheksverbänden kooperative Konzepte zur sogenannten „Kataloganreicherung“ (Catalogue Enrichment) entwickelt. „Angereichert“ werden die Daten des Kataloges dabei durch Zusatzinformationen, welche die Bibliotheken recherchieren, einkaufen oder auch selbst generieren. Die Palette reicht von Textausschnitten und Hörproben bis hin zum vollständigen Buchtext. Diese stehen dem Leser online über den Bibliothekskatalog zur Einsicht oder auch – sofern technisch entsprechend aufbereitet – zur Suche zur Verfügung.

In der Bayerischen Staatsbibliothek werden im Rahmen einzelner Projekte bereits seit vielen Jahren verschiedene Formen der Kataloganreicherung praktiziert: Zu nennen wären beispielsweise das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienen Drucke des 17. Jahrhunderts (VD17), welches zur besseren Information und zur Erleichterung der

*Titeldaten im VD 17 mit Link zu  
Schlüsselseiten*

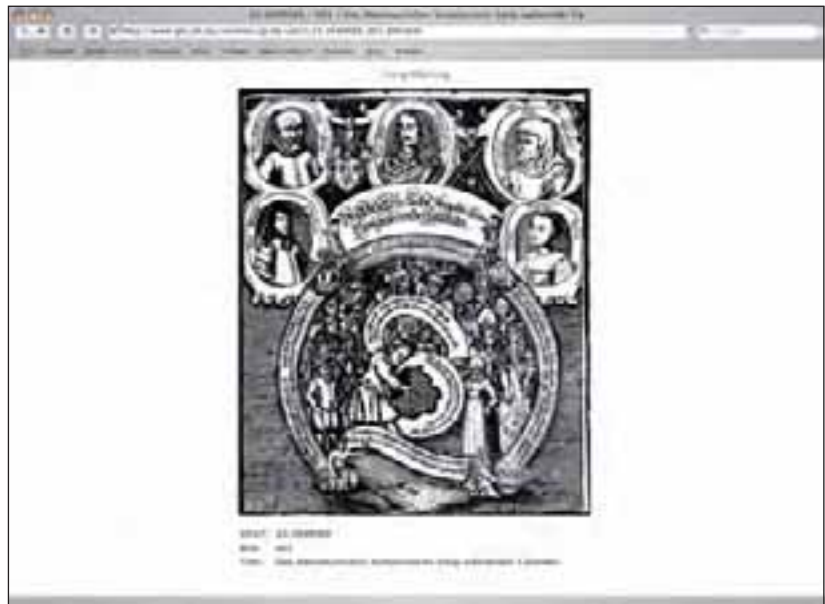


Ausgabendifferenzierung die Titelaufnahmen mit digitalen Images von ausgewählten Schlüsselseiten versieht, oder die Zeitschriftenschauen, die allerdings vom Bibliothekskatalog getrennte Angebote darstellen. Mit dem Katalog verknüpft sind dagegen die historischen Rezensionen der „Sehepunkte“ sowie die seit Ende der 90er Jahre durchgeführte Digitalisierung ganzer Bücher.

Besonderes Augenmerk bei der Erschließung und Entwicklung neuer Services legt die Bayerische Staatsbibliothek traditionell auf hochspezialisierte Fachliteratur, die sie in größtmöglicher Vollständigkeit sammelt und in vielen Fällen als einzige Bibliothek in Deutschland besitzt. Zu diesen sogenannten „Sondersammelgebieten“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (s. Bibliotheksmagazin 2/2007, S. 20–23), in denen die BSB damit quasi nationalbibliothekarische Aufgaben wahrnimmt, gehören:

- Geschichte allg. einschließlich Vor- und Frühgeschichte
- Klassische Altertumswissenschaften
- Byzantinistik
- Geschichte und Kulturgeschichte der deutschsprachigen Länder sowie Frankreichs und Italiens
- Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa
- Musikwissenschaft
- Informations- Buch- und Bibliothekswesen

Monatlich erwirbt und erschließt die Bibliothek zu diesen Sondersammelgebieten etwa 3.900 Monographien aus aller Welt, hinzu kommen Hefte von ca. 10.000 laufenden Zeitschriften sowie zahlreiche elektronische Medien und Mikroformen.



Da diese Medien für die überregionale Literaturversorgung in Deutschland zur Verfügung stehen sollen, ist es erklärtes Ziel der Bibliothek, sie auch mit überregional frei zugänglichen, bestmöglichen Erschließungsdaten zu versehen. So liegt es nahe, gerade in diesen Sondersammelgebieten eine systematische Kataloganreicherung zu betreiben.

Da Bibliotheken aus urheberrechtlichen Gründen neue Bücher nicht vollständig digitalisieren und über das Internet frei zur Verfügung stellen dürfen – und dies auch ihre finanziellen Möglichkeiten übersteigt –, ist die Volltextdigitalisierung neuer Titel ausgeschlossen. Möglich und gesetzlich erlaubt ist es jedoch, dem Benutzer Inhaltsverzeichnisse, Titelblätter und Rezensionen über den Bibliothekskatalog anzubieten. Nicht einhellig sind

*Schlüsselseite, aufgerufen über VD 17*

*Monatlich laufen mehrere tausend Bücher in der Bibliothek ein*



die Meinungen darüber, ob dasselbe für Literaturverzeichnisse, Tabellen- und Abbildungsverzeichnisse, Register, Umschlags- und Klappentexte sowie Zusammenfassungen gilt.

Erste Erfahrungen mit der Verwaltung von derlei Zusatzinformationen in ihren Katalogen haben der Bibliotheksverbund Bayern und die Bayerische Staatsbibliothek seit 2004 mit den von Fremdanbietern eingekauften Inhaltsverzeichnissen aktueller Monographien gemacht; dazu gehörten neben der Library of Congress auch die beiden großen Library Suppliers *Casalini* (für italienische Bücher) und *Aux Amateurs de Livres* (für französische Bücher). Diese Table of Contents (ToCs) wurden anfangs noch über externe Links eingebunden und damit auf den entsprechenden Servern der Fremdanbieter vorgehalten; bald ist der Bibliotheksverbund Bayern jedoch dazu übergegangen, die Inhaltsverzeichnisse als Objekte in einem eigenen Datenpool des Verbundkatalogs zu speichern und mit den Titeldaten zu verknüpfen.



Anfang 2007 entschied man sich sodann zur ergänzenden Eigenproduktion digitaler Inhaltsverzeichnisse für alle Sondersammelgebiete. Die Vorteile für den Leser liegen auf der Hand: Findet er einen für sich interessant klingenden Titel im Online-Katalog oder auch in einem der digitalen Neuerwerbungsdienste der Bibliothek, kann er z. B. über den direkten Blick ins Inhaltsverzeichnis entscheiden, ob sich die Ausleihe für ihn lohnt. Hier liegt auch ein Vorteil für die Bibliothek, insbesondere die für die überregionalen Literaturversorgung betraute Sondersammelgebietsbibliothek: Unnötige

Aus- und Fernleihen entfallen. Für den Leser noch interessanter sind die neuen Recherchemöglichkeiten, die sich dank der Bearbeitung der Inhaltsverzeichnisse mit optischer Texterkennung (OCR) ergeben: So kann er nach Begriffen suchen, die weder im Titel noch in den von den Bibliotheken nach klar definierten Richtlinien vergebenen Schlagwörtern enthalten sind. Es sind Suchkombinationen möglich, über die sich der Kontext eines bestimmten Themas erschließt. Von besonderer Bedeutung ist die bessere Erschließung sogenannter „Sammelwerke“, d. h. Aufsatzsammlungen, Kongressbände, Festschriften etc., die mehr als 10 % des fraglichen Bestandes ausmachen. Sie sind im traditionellen Katalog nur unter dem Titel des Bandes, dem Herausgeber sowie Erscheinungsort und -jahr recherchierbar. Die durchschnittlich 20 bis 30 Einzelbeiträge hingegen sind über Autoren und Titel bislang nicht auffindbar. Eben dies ändert sich mit der Erfassung dieser Informationen über die „angereicherten“ Inhaltsverzeichnisse.

Von den 3.900 Büchern, die die Bayerische Staatsbibliothek für die Sondersammelgebiete monatlich erwirbt, werden etwa 80 % auf diese Weise angereichert. Die Differenz rührt daher, dass nicht alle Monographien über aussagekräftige Inhaltsverzeichnisse verfügen und das Einscannen folglich keine zusätzlichen Informationen liefert. Bei Büchern in osteuropäischen Sprachen werden zur Kataloganreicherung neben Inhaltsverzeichnissen auch Zusammenfassungen in westlichen Sprachen eingescannt, so dass ein osteuropäischer Sprachen nicht mächtiger Nutzer bei der Recherche dennoch

auf das Buch stößt und ohne Ausleihe einen rudimentären Einblick in dessen Inhalt gewinnt.

Dass bei aller personeller Knappheit die Kataloganreicherung flächendeckend für die Sondersammelgebiete der Bayerischen Staatsbibliothek eingeführt werden konnte, ist in erster Linie dem Bibliotheksverbund Bayern zur verdanken, der die OCR-Bearbeitung und die Katalogverknüpfungen gewährleistet. Dafür wurde ein äußerst effizient organisierter Geschäftsgang eingerichtet, der den Scanprozess selbst an einen Dienstleister auslagert. Schließlich muss hervorgehoben werden, dass eine Reihe von ehrenamtlichen Kräften für einen nicht unerheblichen Teil der Titel die mit Scan-Auftragsvergabe zusammenhängenden praktischen Aufgaben übernimmt.

Bei allen neuen Möglichkeiten, die die Kataloganreicherung bietet, zeigt gerade der vielsprachige Sondersammelgebietenbestand der Bayerischen Staatsbibliothek auch sehr deutlich deren Grenzen auf: Eine Suche in den Anreicherungsdaten kann nur zu solchen Büchern führen, die in ebendieser Sprache verfasst sind, d. h. mit dem Suchwort „Moskau“ werden nur deutschsprachige Bücher gefunden, nicht aber russisch- oder englischsprachige. Noch größere Probleme als die Sprache wirft die Schrift auf: wer russischsprachige Literatur sucht, muss die Suche auch in kyrillischer Schrift eingeben („Москва“) – die übrigen Katalogdaten jedoch sind nur in transliterierter Form zu suchen und zu finden – Titelstichwort und Schlagwort lauten also weiterhin „Moskva“. Auch bieten nicht alle Online-Kataloge derzeit überhaupt

**ОГЛАВЛЕНИЕ**

ВВЕДЕНИЕ	4
Тема книги <b>РУССКОЕ ПАРЛАМЕНТАРИЗМ В 1917 ГОДУ И ГОЛДАНТАМЕНТ</b>	
«Парламентский вопрос» в развитии ВПТГоса и парламентаризма России	11
Демократический социализм и Демократический совет в истории Государственного	20
Проект Конституции социализма в Временном правительстве Российской республики	30
Формирование Совета республик: политическая организация партий и организаций	63
Подготовка главы Государственного	71
Тема книги <b>ДЕЯТЕЛЬНОСТЬ ПРЕДПАРЛАМЕНТА</b>	
Система и структура Временного совета Российской республики	89
Предпарламент в деятельности	128
12 комиссий Предпарламента	221
<b>ЗАКЛЮЧЕНИЕ</b>	<b>266</b>
<b>УКАЗАТЕЛЬ ИМЕН</b>	<b>273</b>

Russisches Inhaltsverzeichnis, aufgerufen über den Katalog

die Möglichkeit, kyrillisch zu suchen. Einen Ersatz für die traditionelle Sacherschließung mit deutschen normierten Schlagwörtern kann die Kataloganreicherung demnach nicht darstellen – mit dem Schlagwort „Moskau“ findet man im Katalog nach wie vor zuverlässig die einschlägige Literatur über die russische Hauptstadt in allen Sprachen.

Die Bayerische Staatsbibliothek verfügt über einen umfangreichen Bestand in kyrillischer Schrift



Hans Scharouns Bibliotheksgebäude:

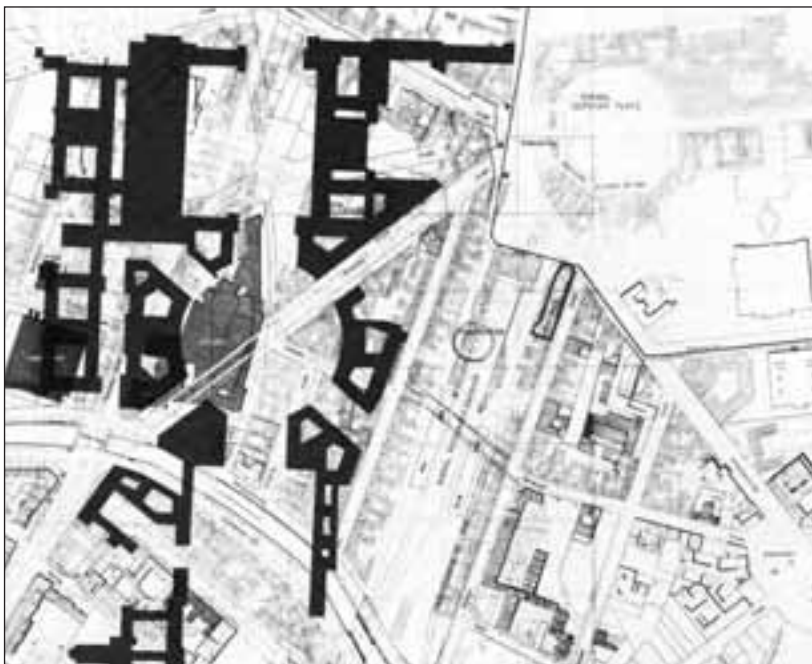
## AUF DEN TRÜMMERN DES „HAUSES DES FREMDENVERKEHRS“

*Dr. Martin Hollender  
ist Referent in der Generaldirektion  
der Staatsbibliothek zu Berlin*

Staatsbibliothek, Haus Potsdamer Straße:  
durch den Eingang, und dann rechter-  
hand, in Südrichtung also, an der Kata-  
logauskunft und Bernhard Heiligers  
„Pantha Rhei“ vorbei,  
gelangt man  
an einen idylli-  
schen Innenhof  
zwischen der  
Staatsbiblio-  
thek und dem  
Ibero-Amerika-  
nischen Insti-  
tut.



*unten:  
Überlagerung der Speerplanung  
1938 mit dem Zustand 1978  
(Bild: SenStadt)*



Der Blick auf eine Überlagerung der Grundrisse belegt es: Wo sich heute flaches Gestrüch in der Landschaftsarchitektur Hans Scharouns ausbreitet, begann Albert Speer, „Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt“, Ende der dreißiger Jahre mit der Neugestaltung Berlins zur Welthauptstadt „Germania“. Von Tempelhof bis Moabit sollte eine sieben Kilometer lange Nord-Süd-Achse, mit 120 Metern Straßenbreite, zur nationalsozialistischen Prachtstraße werden – darin eingebettet ein Konglomerat monumentaler Herrschaftsbauten, hin-führend zur „Großen Halle“, dem größten Bauwerk der Welt mit einer Höhe von 290 Metern und einem Fassungsver-

mögen von 180.000 Menschen. Das Terrain zwischen Landwehrkanal, Kemperplatz und Potsdamer Platz war vorgesehen für den „Runden Platz“, umgeben von konkaven Monumentalbauten wie dem Verwaltungsgebäude der Allianz-Versicherungs-AG, dem Kasinogebäude des Heeres, dem Kameradschaftshaus der deutschen Künstler und dem Thüringenhaus.

Wo heute der Innenhof der Staatsbibliothek liegt, wurde, nach der Grundsteinlegung durch den „Führer“ am 14. Juni 1938, das erste und einzige weitgehend fertiggestellte jener Gebäude zur permanenten Herrschaftsinszenierung des Deutschen Reiches errichtet. Gigantomanie der angehenden Weltbeherrscher: 210 Meter betrug der Durchmesser des Runden Platzes, mit einem 17 Meter breiten Bürgersteig und einem 32 Meter breiten Fahrdamm. In seiner Mitte ein Wasserbecken nach Arno Brekers Entwurf, mit nicht weniger als 80 Metern im Durchmesser. Das neue Heim des Reichsfremdenverkehrsverbandes, entworfen von Reichsbahnbauassessor Theodor Dierksmeier (1908–1979), verfügte über einen Tagungssaal für 1.600 Gäste, über Esslokale und eine Fernsehgroßbildstelle. Nach Einstellung der Bauarbeiten 1942 zur Teilruine zerbombt, sollte es noch knapp zwei Jahrzehnte dauern, bis das Haus im Mai 1963 durch Sprengung endgültig abgetragen war, um auch bildhaft auf den Beginn einer Epoche des kollektiven historischen Umdenkens hinzudeuten. Die so oft monierte Unfähigkeit zu trauern und die nur unzureichend bewältigte Aufarbeitung der nationalsozialistischen Epoche endete zumindest für die Stadtplanung in Tier-



garten bereits in den frühen sechziger Jahren. Das „Aufräumen“ beschränkte sich hier nicht auf ein schlichtes Räumen der Trümmer, sondern avancierte zu einem gedanklichen „Aufräumen“ und dem Gelöbnis, Wegzeichen zu setzen: kreative, inspirationsgeladene architektonische Gegenbilder zu den seelenlosen Steinwüsten des Nationalsozialismus. Das symmetrische Achsendenken der dreißiger Jahre wurde bewusst kontrariert durch das Leitbild des „Bauherrn Demokratie“, durch eine Stadterneue-

*Der Runde Platz mit dem Haus des Fremdenverkehrs (hinten) im Modell (Foto: bpk Berlin)*

*1937: Speer erläutert in der Garderobe des Berghofs die Planungen (Foto: bpk Berlin)*





Die Ruine des Hauses des Fremdenverkehrs um 1949  
(Foto: bpk Berlin)

rung, die sich mit der Philharmonie, der Neuen Nationalgalerie und der Staatsbibliothek in unruhiger Formensprache auflehnte gegen die Gleichförmigkeit und die Ideologie der monotonen Monumentalbauten.

Der Standort des neuen Kulturforums und damit zugleich der Staatsbibliothek war in besonderer Weise vergangenheitskontaminiert. Das Tiergartenviertel stellte mit dem Volkgerichtshof in der Bellevuestraße, dem Dienstsitz des Chefideologen Alfred Rosenberg in der Margarethenstraße, dem Oberkommando des Heeres im Bendlerblock und der „Euthanasie“-Zentrale „T4“, vor allem aber mit seiner Nähe zur Machtzentrale des NS-Staates an der Wilhelmstraße einen zentralen Ort der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft dar – historische Belastung wie Mahnmal für die Nachgeborenen zugleich; ein in ungewöhnlicher Verdichtung historischer Boden, dessen Vielschichtigkeit den Zeitgenossen Verpflichtung werden sollte und verantwortungsvolle Behandlung abverlangte.

Dort, wo ursprünglich auf der Nord-Süd-Achse mittels antikisierender Monumentalarchitektur das soldatische Führerprinzip und die Vermassung des Individuums verherrlicht werden sollte, plante das demokratische Deutschland nun, zu Beginn der sechziger Jahre, einen asymmetrisch angelegten Ort der kulturellen Überlieferung und der freien Wissenschaft. Die Lokalisierung der Staatsbibliothek in der traurigen „Ruinensteppe“ setzte somit ein Zeichen, das weit über die bloße Funktionalität eines städtebaulichen Neuanfangs hinauswies. „Räume und Gebäude für Musik“, so interpretierte der Architekturkritiker Günther Kühne die kulturelle Neunutzung des Terrains, „Bücher und die Kunstschätze des Abendlandes an derselben Stelle, an der einmal nach dem Willen eines Mannes, der diese Stadt auf dem Gewissen hat, Marschritte paradierender Kolonnen knallen sollten.“

Geblieben ist vom „Haus des Fremdenverkehrs“ nur wenig, nicht mehr als ein steinernes Fragment: Ein kaum zwei Meter langes und 80 cm hohes Trümmerstück aus Stein und Mörtel, an seiner Ostseite mit einem Mosaik besetzt. Zu entziffern sind die Buchstaben und Worte:





NDEM GESANGE  
IM HERZEN HALTEN  
N FREIEN DEUTSCHEN GEIST  
SST IHN EWIG WALTEN

Nur einige Pensionäre, betagte Bibliothekare im Ruhestand, wissen heute noch ansatzweise um die Geschichte dieses

Innenhofes und um die Südostspitze des „Hauses des Fremdenverkehrs“. Planungsakten der sechziger Jahre, die Aufschluss über die Hintergründe geben könnten, haben sich nicht erhalten. Wer jemals den Anstoß gab, ein Relikt des architektonischen NS-Größenwahns zu erhalten, ist unbekannt.

## RICHTFEST FÜR DEN NEUEN LESESAAL IM HAUS UNTER DEN LINDEN

Im Winter 1943/44 zerstörten mehrere Luftminen den Kuppellesaal der Preussischen Staatsbibliothek. 62 Jahre später, am 5. Februar 2008, feierten wir das Richtfest für den neuen Allgemeinen Lesesaal im Haus Unter den Linden. Er wird endlich die schmerzliche Lücke füllen, die seit dem Krieg im Zentrum des von Ernst von Ihne entworfenen und 1914 eingeweihten Gebäudes klafft.

Am 24. April 2006 wurde in der 8,5 Meter tiefen Baugrube der Grundstein für den Neubau gelegt – und dennoch nutzen seither täglich hunderte Leser auch weiterhin die Bestände der größten wissenschaftlichen Universalbibliothek Deutschlands in dem unablässig in Betrieb befindlichen Altbau; mehr als 300 Mitarbeiter der Bibliothek sorgten dafür, dass jeder Leser die gewünschten Informationen bekam, während Betontransporte unablässig insgesamt 17.500 m<sup>3</sup> Flüssigbeton auf die Baustelle pumpten und an zwei Kränen tonnenschwere Betonfertigteile hereinschwebten.

400 Stahlbetonfertigteile mit einem Gesamtgewicht von 2.000 Tonnen bilden das konstruktive Tragwerk für den neuen Lesesaal. Diese Konstruktion wird in den nächsten Monaten die Glasfassade aufnehmen, die dem Neubau sein unverwechselbares Aussehen geben wird. Insgesamt 2,8 Kilometer lang sind die Schweißnähte, die die konstruktiven Teile verbinden. Tag für Tag wirken über 200 Bauarbeiter an dem Wiederaufbau des Lesesaals und an der Generalsanierung des Hauses Unter den Linden mit. Allein schon die logistische Leistung, eine der größten Baustellen Berlins auf engstem Raum – eingegrenzt durch das Altbaukarree zwischen der Straße Unter den Linden und der Dorotheenstraße, zwischen Charlotten- und Universitätsstraße – zu betreiben, verdient eine besondere Erwähnung.

Der Neubau, der im Herzen des Gebäudes Unter den Linden entsteht, ist nicht nur eine der größten, sondern auch eine der „geheimsten“ Baustellen Berlins. Von

*Dr. Daniela Lülfig  
ist Baubeauftragte der General-  
direktion der Staatsbibliothek  
zu Berlin*



v.l.n.r.: Der Berliner Staatssekretär für Kultur André Schmitz, Barbara Schneider-Kempf, Prof. Mausbach, zwischen den Polieren Prof. Lehmann und HG Merz sowie rechts Staatssekretär Dr. Engelbert Lütke-Daldrup

Lesesaalskizze von HG Merz



der Flaniermeile Unter den Linden kaum zu erahnen, erwächst an der Stelle des alten Kuppellesaals auf 10.000 m<sup>2</sup> ein neues Zentrum für die historische Forschung. Mitten im Berliner Urstromtal entstanden zwei Untergeschosse, die auf 3.000 m<sup>2</sup> künftig die kostbarsten Bestände, die Originale der Handschriften-, Musik- und Kartenabteilung, kostbare und seltene Drucke genauso wie wertvolle unikale Kinderbuchillustrationen aufnehmen werden. Als Objektschutzräume ausgebildet und durch eine doppelschalige Wanne gegen das Grundwasser geschützt, künftig ausgerüstet mit modernster Sicherheits- und Brandschutztechnik wie etwa einer Energien-Gaslöschanlage, sollen diese Tresormagazine der absolut sichere und dauerhafte Aufbewahrungsort für die Originalpartituren Mozarts, Bachs und Beethovens, für die Gutenberg-Bibel oder die Handschriften Gerhart Hauptmanns werden. Einen Teil dieser zum Weltkulturerbe gehörenden Schätze wollen wir den Berlinern und den Touristen aus aller Welt künftig im Erdgeschoss in einem Bibliotheksmuseum

(622 m<sup>2</sup>) zeigen. Ein besonderes Highlight wird die Schatzkammer (66 m<sup>2</sup>) im ersten Untergeschoss sein, auf die wir unsere Besucher jedoch noch ein wenig vertrösten müssen – bis Ende 2012, wenn das Gesamtgebäude, also auch der Altbau mit seiner Ausdehnung von 170 x 107 m und seinen 13 Buchgeschossen vollständig saniert sein wird. Eine Cafeteria, ein Buchshop und verschiedene Veranstaltungs- und Multifunktionsräume werden in vier Jahren das umfangreiche Angebot abrunden.

Schon im Herbst 2009 sollen jedoch die ersten Neubaubereiche eröffnet werden. Im ersten Obergeschoss finden sich dann – zentral gelegen – die Bücherausgabe, ein Copyshop und ein großzügiger Aufenthaltsbereich. Im hinteren Teil der Etage stehen die besonders seltenen und kostbaren Drucke im Rara-Lesesaal auf 600 m<sup>2</sup> 50 Arbeitsplätze und eine spezielle Handbibliothek mit 27.000 Bänden bereit. Der Rara-Lesesaal wird architektonisch geprägt durch die Säulenreihe des ehemaligen Lesesaals der Universitätsbibliothek. Diese Verbindung des modernen architektonischen Konzeptes von HG Merz mit den Resten der Architektur Ernst von Ihnes aus dem frühen 20. Jahrhundert bildet einen sehr reizvollen Kontrast. Dieser Saal, zum Richtfest soeben im Rohbau „fertig“, war eine gelungene Kulisse für den Richtschmaus mit unseren fast 800 Gästen – und zugleich eine einmalige und wohl niemals wiederkehrende Gelegenheit, sich in einem Rara-Lesesaal zu Schweinshaxe und Bier niederzulassen ...

Eine Etage höher, wo beim Richtfest ein Gewirr aus Stangen des Montagegerüsts

den künftigen Allgemeinen Lesesaal mit seinem 36 Meter hohen, transluzenten Lichtkubus vorerst nur erahnen ließ, erwarten uns 250 Lesesaalplätze, umrahmt von einer „Buchschaale“, die auf drei Etagen Platz für 127.000 Bände bietet. Zusammen mit dem anschließenden Freihandmagazin sind rund 300.000 Bände frei zugänglich, so dass, rechnet man auch die Sondersammlungen hinzu, bis zum Jahr 2012 656 neue Benutzerarbeitsplätze mit einem Freihandbestand von insgesamt 450.000 Bänden entstehen werden.

Auf der Grundlage des Beschlusses des Stiftungsrates der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vom Dezember 1998 wird im Haus Unter den Linden der historische Druckschriftenbestand der Preußischen Staatsbibliothek aufgestellt. Gemeinsam mit den Sondersammlungen (Handschriften, Inkunabeln, Musikalien, Karten, Zeitungen, Rara und Kinderbücher) bildet er die Basis für die Historische Forschungsbibliothek, die im Haus Unter den Linden – in Ergänzung zur Forschungsbibliothek der Moderne im Haus Potsdamer Straße – entsteht. Der in Deutschland in dieser Form einmalige historische Druckschriftenbestand zeichnet sich durch seine besondere Vielfalt aus, da die rund drei Millionen Bände Literatur zu allen Wissensgebieten und Weltregionen der Zeit vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs enthalten.

Neben der herausragenden Architektur von HG Merz wird das neue Benutzungszentrum dank moderner technischer Lösungen einen effektiveren Bibliothekservice anbieten können. Eine Buchtrans-



portanlage, die das Know-how der beiden führenden europäischen Transportanlagenhersteller (Swisslog Telelift und Gilgen Logistics) bündelt, verbindet 41 Magazinstationen über 17 Linear- und vier Umlaufaufzüge und einer Gesamtlänge von 1.500 m mit der Bücherausgabe sowie sämtlichen Lesesälen. Die Bereitstellung der aus dem Magazin bestellten Bücher wird zukünftig innerhalb von 30 Minuten erfolgen können.

*Begehrte Interviewpartnerin:  
Generaldirektorin Schneider-Kempf*

*Haxen vor Säulen. Deftiger Richtschmaus im Rara-Lesesaal  
(Fotos: Jörg F. Müller)*



Die öffentlich zugänglichen Bereiche der Bibliothek erhalten eine flächendeckende WLAN-Abdeckung; die Herstellung von Kopien erfolgt ausschließlich mit digitaler Technik – dezentral produziert und zentral ausgegeben und abgerechnet.

Allein für den Neubaubereich in der Gebäudemitte, der rund 20 Prozent der Gesamtfläche des Hauses einnimmt, stehen 80 Millionen Euro zur Verfügung. Da gleichzeitig erstmals nach Ende des Krieges eine komplette Sanierung der Bausubstanz und eine Modernisierung der bibliothekstechnischen Infrastruktur erfolgt, werden die Gesamtkosten 476 Millionen Euro betragen. Davon sind 219 Millionen Euro bereits für die Sanierung der Fundamente und des Kellergeschosses des Altbaus, die teilweise Wiederherstellung der Dächer und Dachentwässerungen aufgewendet worden.

Am 5. Februar 2008 konnten wir am Fuß der Treppe, die künftig in den neuen Allgemeinen Lesesaal hinaufführen wird das Richtfest für den Neubau feiern. Es war „ein Tag der Freude über das Erreichte und ein Tag der Vorfreude“, wie Generaldirektorin Schneider-Kempf zur Begrüßung der Mitarbeiter, der Bauarbeiter, Planungsteams und Gäste hervorhob. Erstmals bekamen die Anwesenden eine räumlich greifbare Vorstellung von der Struktur und der Dimension des Neubaus wie auch von der Wechselbeziehung zwischen Alt- und Neubau. Nach 64 Jahren konnten die Gäste des Richtfestes zum ersten Mal wieder nach dem gewohnten Zugang zur Bibliothek über den Ehrenhof, Freitreppe und Vestibül, weitergehen: durch die jahrzehntelange verschlossene Pforte des alten Kuppel-

lesesaals, hinein in das neue Herz des Gebäudes.

Nach den Ansprachen des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Dr. h.c. Lehmann, des Staatssekretärs beim Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung, Dr. Lütke-Daldrup, der Generaldirektorin Schneider-Kempf und des Architekten HG Merz, gedachte der Präsident des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung, Prof. Florian Mausbach, der beiden tödlich verunglückten Bauarbeiter.

Mit einem gereimten Richtspruch, vorgelesen vom Polier der Firma Schälterbau Berlin, Frank Scheibal-Fiedler, wurde unter Beifall der Gäste die Richtkrone über die Treppen zum neuen Lesesaal emporgezogen.

Mit dem Neubau wird die Nord-Süd- und die Ost-West-Verbindung des ausgedehnten Gebäudekomplexes wiederhergestellt. Zugleich nimmt die Treppe hinauf in den neuen Lesesaal das Konzept der historischen Freitreppe auf und führt in den neuen Lesesaal, der von neuem den architektonischen Höhepunkt der zentralen Gebäudeachse bildet, die mit ihrer Abfolge von unterschiedlichen Kuppeln und repräsentativen Räumen das Haus Unter den Linden prägt. Die Gäste des Richtfestes konnten daher auch schon einmal etwas von dem architektonischen Spannungsverhältnis erahnen, das sich aus den im Abstand von rund 100 Jahren entstandenen Konzepten von Ernst von Ihne und HG Merz ergibt und das das Haus Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin künftig prägen wird.

## IMPRESSUM

BIBLIOTHEKS  
MAGAZIN

Berlin und München 2008

## HERAUSGEBER:

Dr. Rolf Griebel  
Barbara Schneider-Kempf

## REDAKTION IN BERLIN:

Dr. Martin Hollender (Leitung),  
Cornelia Döhring,  
Dr. Robert Giel,  
Carola Pohlmann,  
Thomas Schmieder-Jappe,  
Dr. Silke Trojahn

## REDAKTION IN MÜNCHEN:

Dr. Klaus Ceynowa,  
Peter Schnitzlein

## KONTAKT IN BERLIN:

martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

## KONTAKT IN MÜNCHEN:

peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de

## GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,  
Niels Schuldt

## GESAMTHERSTELLUNG:

H. Heenemann GmbH &amp; Co. KG

Nachdruck und sonstige  
Vervielfältigung der Beiträge nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375